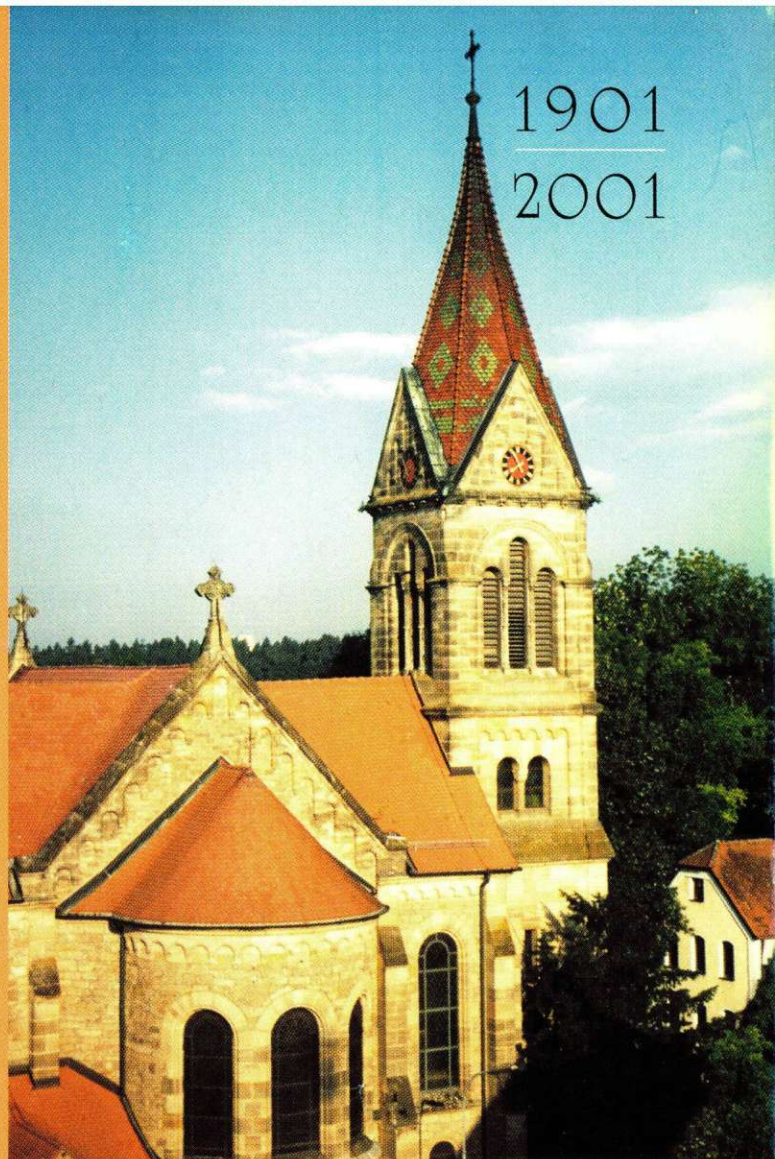


100 JAHRE



Nikolai-Kirche
in Neuendettelsau

100 Jahre Nikolai-Kirche in Neuendettelsau

1901–2001

Beiträge von
Hans Rößler, Gertrud Voll, Friedrich E. Walther
und vielen anderen

Herausgegeben
von der Evang.-Luth. Kirchengemeinde St. Nikolai

© bei den Autoren, 2001

Vertrieb: Evang.-Luth. Pfarramt,
Johann-Flierl-Straße 18, 91564 Neuendettelsau

Druck: Freimund-Druckerei, Neuendettelsau

Umschlagfoto: Karl-Günter Beringer

Inhaltsverzeichnis

Friedrich E. Walther	
Geleitwort	5
Kirchweihpredigt	7
Hans Rößler	
100 Jahre Nikolai-Kirche in Neuendettelsau (Baugeschichte)	13
Die alte Dorfkirche	14
Der lange Entschluss (1884–1891)	19
Das Projekt Rothenanger	22
Hans Kieser (1853–1925) und der Verein für christliche Kunst	26
Kirchenneubau unter Kiesers Leitung	35
Finanzierung	47
St. Nikolai – eine romanische Kirche?	49
Ausstattungsstücke aus der alten Kirche	52
St. Nikolai 1901–2001	56
Quellen und Literatur	60
Gertrud Voll	
Die heiligen Geräte der Dorfkirche St. Nikolai in Neuendettelsau	69
Die Pfarrer der letzten 100 Jahre an der Nikolai-Kirche	82
Die Kirchengemeinde St. Nikolai heute	
Der Kirchenvorstand	84
Gottesdienste und Andachten	85
Familiengottesdienste	87

Die Kindergottesdienste	89
Mesner und Hausmeister in St. Nikolai	92
Die Pfarramtssekretärin	94
Organistendienst	96
Aufwind-Band	97
Der Kirchenchor	97
Der Posaunenchor	100
Der Flötenkreis	101
Der Kinderchor	103
Gemeindehilfe, Besuchs- und Kassettendienst	104
Hauskreise in unserer Gemeinde	106
Mutter-Kind-Gruppen (MKG)	107
Junge Menschen in unserer Gemeinde	110
Helene-Löhe-Kreis	112
Nikolai-Frauenkreis	113
Man(n) trifft sich – Gesprächskreis für Männer	114
Der Seniorenkreis	116
Abende für (Ehe)-Paare	117
Neu nachdenken über Glauben und Leben – ein Gemeindegemeinschaft	119
Evangelischer Kindergarten „Arche Noah“	120
Die Diakonie-Station	122
Der Diakonie-Verein Neuendettelsau und Umgebung	124
Hilfe für Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien	125
Auf dem Dorffriedhof: Geschichte aus Grabsteinen	127
Partnerschaft mit Laulu/Papua-Neuguinea	133
Umoja – Eine-Welt-Gruppe (e. V.) im Dekanat Windsbach	136

Geleitwort

Im Frühjahr 1899 wurde die alte und zu klein gewordene St.-Nikolai-Kirche abgerissen. Die St.-Laurentius-Gemeinde verschob ihre Gottesdienstzeit und nahm unsere Dorfgemeinde für zwei Jahre gastweise bei sich auf. Am 7. Juli 1901 wurde dann im neuerbauten Gotteshaus der erste Gottesdienst gefeiert.

Eine Schülerin schrieb damals über diesen Festtag: „Zur heutigen Weihe unseres neuen Gotteshauses fanden sich bei prachtvolltem Wetter sehr viele Freunde aus nah und fern ein. Nach 9 Uhr stellte sich der Zug am Pfarrhaus auf und bewegte sich von hier aus zur Kirche: Voran das Kreuz, getragen von Thomas Beil und Michael Kanzler. Dann der Posaunenchor. Dann die Herren Lehrer mit der Schuljugend. Darauf die Geistlichen im Ornat mit den heiligen Geräten und Büchern. Dann ein Knabe, der den Schlüssel trug. Darauf der Konsekrator, Konsistorialrat Fikenscher aus Ansbach, der die Weihe vornahm. Ihm folgten Dekan Elsperger aus Windsbach und der Ortsgeistliche, Pfarrer Sabel, Bezirksamtmann Reubold, Architekt Kieser, Bauführer Laurer, die Kirchenvorstände, die Gemeindeverwaltung, die Missionszöglinge, viele Gäste und die übrige Gemeinde. Während des Zuges läuteten sämtliche Glocken. Mit den Worten ‚Machet die Tore weit‘ wurde der Schlüssel an Pfarrer Sabel übergeben, der die Tür dann im Namen des Dreieinigen Gottes öffnete. Darauf spielte der Posaunenchor das Lied ‚Komm, heiliger Geist‘. Bei diesem Lied nahm die Festgemeinde in der Kirche Platz.“*

Für Kirchen in unserem Land sind einhundert Jahre kein hohes Alter. Freilich sind auch an unserer St.-Nikolai-Kirche die Spuren einer langen Geschichte sichtbar. Der Platz, auf dem man sie errichtete, diente bis 1839 als Friedhof. Auch im Inneren des Gotteshauses weisen uns Bilder, Grabplatten und die Abendmahlsgeräte auf eine lange Geschichte gelebten Glaubens hin.

Viele werden mit besonderem Interesse die Baugeschichte unserer Kirche lesen. Denn hier hat Dr. Hans Rößler aufgezeigt, wie sie als Bauwerk in einem Zusammenhang mit vielen evangelischen Kirchen Deutschlands steht. Auch die Lebensarbeit von

* Diese Zeilen wurden von Frau Margarete Besenbeck geschrieben. Ich erhielt sie von ihrer Tochter, Frau Margarete Arnold.

Georg Kieser, dem Architekten unserer Kirche, ist in dieser Ausführlichkeit noch nicht zusammengestellt worden.

Als unsere Dorfkirche vor 100 Jahren eingeweiht wurde, spielte sich das Gemeindeleben fast ausschließlich im Gotteshaus ab. Hier traf man sich am Sonntag zum Gottesdienst. Man hörte auf Gottes Wort und antwortete in Lied und Gebet. Daneben sammelten sich während der Woche die Hausgemeinschaften am Morgen und am Abend zum Gebet. Die Jugendlichen wurden außerdem im Religionsunterricht und in der Christenlehre von den Geistlichen angesprochen.

Während der vergangenen 100 Jahre hat sich das Leben in vielen Gemeinden gewandelt. Wir wollten in dieser Schrift auch etwas von diesen Veränderungen festhalten. Vor 1900 wurde das Gemeindeleben weithin nur in gottesdienstlichen Formen sichtbar. Heute sind die Gottesdienste umgeben von Kleingruppen und Dienstgemeinschaften, die sich während der Woche in den Räumen des Gemeindehauses oder auch in Privatwohnungen treffen. Wir fanden es interessant, einmal die Vielfalt dieser Gruppen und Kreise in unserer Gemeinde aufzuzeigen und damit auch Unterschiede im Gemeindeleben von damals und heute zu beschreiben. So will diese Festschrift alle Gemeindeglieder informieren und ihnen helfen, in unserer St.-Nikolai-Gemeinde noch leichter eine geistliche Heimat zu finden.

Ich möchte allen, die an dieser Festschrift mitgewirkt haben, für ihre große Mühe danken: Herrn Dr. Hans Rößler für die von ihm geleisteten historischen Forschungen, Frau Gertrud Voll für ihren Beitrag zu den vasa sacra, Herrn Joachim Kamprath-Scholtz für die umfangreichen Fotoarbeiten, den Herren Helmut Bomhard und Klaus Weber für sorgfältiges Korrekturlesen und allen Gemeindegliedern, die über das aktuelle Gemeindeleben geschrieben haben. – Dank auch an den Redaktionskreis, dem Hermann Großmann und Dr. Hans Rößler angehörten und der sich oftmals unter der sachkundigen Leitung von Rüdiger von Freymann traf. Herr Großmann hat außerdem alle Texte am PC bearbeitet. Auch dafür herzlichen Dank. – Dem Evang.-Luth. Landeskirchenamt danken wir für den Druckkostenzuschuss.

Neuendettelsau, Pfingsten 2001

Friedrich E. Walther, Pfarrer

Friedrich E. Walther

Kirchweihpredigt über Josua 24, 14–16 gehalten am 2. Juli 2000

Liebe Gemeinde,

Ende April 1899 ging Therese Stählin, die damalige Oberin des hiesigen Mutterhauses, an der alten Dorfkirche vorbei. Sie sah, wie die Dorfbewohner in wenigen Tagen dieses baufällig und zu klein gewordene Gotteshaus abreißen. Als sie diese Abbrucharbeiten sah, da kamen ihr die Tränen. Denn sie dachte an all das, was Gott in diesem kleinen Gotteshaus gewirkt hatte. Sie schrieb damals an eine Mitschwester: „Welche Segensströme sind doch von diesem Gotteshaus ausgegangen!“

Segensströme aus einem Gotteshaus – was meinen wir, wenn wir davon sprechen? Ursprünglich konnte Segen soviel bedeuten wie: Gott lässt etwas wachsen. Und Gott hatte in der Tat vieles durch die Gottesdienste in jenem alten Gotteshaus wachsen lassen. Die Segensströme reichten bis nach Nordamerika und Südamerika, nach Australien und nach Papua-Neuguinea. Und auch hier in Neuendettelsau und in seiner Umgebung hatte Gott vieles in Bewegung gebracht. Durch die Arbeit von Wilhelm Löhe war in vielen Gemeinden ein neuer Glaubensmut gewachsen. Man griff wieder zur Bibel. Man sehnte sich wieder nach dem Lebensbrot am Tisch des Herrn. Man traf sich in den Familien, um Gottes Wort zu lesen. In viele Herzen war damit auch ein Geist der Liebe, gerade auch zu den Schwachen und Behinderten, eingeatmet. Und an vielen Orten war eine neue Hoffnung lebendig geworden. Und Hoffnung bedeutet ja in der Bibel immer die Gewissheit, dass Gott am Werk ist und sein Reich bauen will und vollenden wird.

Dass Segensströme aus einer Kirche fließen, dass Gott in ihr etwas wachsen lässt, das ist nicht selbstverständlich. Daran werden wir am heutigen Kirchweihfest neu erinnert. Unser Bibelwort führt uns dazu weit zurück auf den Weg des Gottesvolkes. Wir werden mitgenommen in die Zeit des Mose und Josua. Mose, der das Gottesvolk aus Ägypten herausgeführt hatte, war schon ge-

storben. Josua hatte seine Aufgabe übernommen und die Israeliten in das von Gott versprochene Land geführt. Aber auch er war nun alt geworden und spürte seinen nahen Tod. In dieser Situation holte er das Gottesvolk noch einmal zusammen. Er ruft es nach Sichem. Dort stellt er eine wichtige Frage in die Mitte dieser Zusammenkunft. Es ist die Frage, wie die Segensströme Gottes unter uns weiterfließen können. Davon erzählt das 24. Kapitel im Buch Josua. Ich lese daraus einige Verse:

Josua sprach zum ganzen Volk: Fürchtet den Herrn und dient ihm treulich und rechtschaffen und lasst fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Euphratstroms und in Ägypten, und dient dem Herrn. Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Da antwortete das Volk und sprach: Das sei ferne von uns, dass wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen.

Wie Gottes Segensströme unter uns weiterfließen können? Josua gibt darauf zwei Antworten. Gottes Segensströme fließen dann unter uns weiter, wenn wir seine Taten immer wieder bedenken und immer wieder bezeugen.

1. Gottes Taten immer wieder bedenken

Josua lädt hier das Gottesvolk zu solchem Bedenken und Nachdenken ein. Er holt dabei weit aus. Er geht in Gedanken den langen Weg noch einmal zurück, der hinter ihm und allen im Gottesvolk liegt. Er meditiert gleichsam die eigene Lebensgeschichte und die Volksgeschichte. Dabei muss er immer wieder dankbar bekennen: „Gott gab, Gott schenkte, Gott führte, Gott rettete, Gott sandte, Gott brachte.“

Josua fragt: Wo kommen wir her? Und seine Antwort heißt: Wir kommen von dem Ruf her, mit dem Gott unseren Vater Abraham berufen und seither geführt hat. Wir kommen aus der Zeit in Ägypten und der Knechtschaft, die der Pharao uns auferlegte. Wir kommen her von der Errettung unter Mose und der Erfahrung, dass Gott uns bisher durch alle Wüsten geführt hat.

Wir als christliche Gemeinde können uns diesem Nachdenken des Josua anschließen und es an vielen Stellen noch erweitern.

Wir kommen her von dem Gott, der unser kleines Leben und den ganzen Kosmos ins Leben gerufen hat und noch erhält. Wir kommen her von dem Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde und durch Jesu Wort alle seine Menschenkinder aus der Gottesferne zu sich zurückruft. Wir kommen her von Jesus Christus, der für uns gestorben ist und durch den wir Gottes Vergebung und Rettung erfahren dürfen. Wir kommen her von dem Gott, der in Jesus unser dem Tod verfallenes Leben in sein unzerstörbares Leben hineinnimmt und so vollenden wird.

Und nun heißt die Frage an uns: Wollt ihr von diesem Gott weggehen? Wollt ihr weggehen von dem Gott, der das Universum geschaffen hat und noch erhält; der es vollenden wird so wie er Jesus Christus auferweckt hat von den Toten? Wollt ihr von der Quelle des Lebens weggehen und euch an irgendwelche Menschen hängen, die doch alle dem Tod verfallen sind und im Gericht Gottes nicht bestehen können? Wollt ihr Kräfte dieser vergänglichen Schöpfung nehmen und sie zu euren Götzen machen?

Wir spüren an den Worten des Josua etwas von dem, was ein Buchtitel einmal so ausdrückt: „Unser Glaube hat Gründe.“ Josua nennt die Gründe, warum er dem lebendigen Gott vertraut und bei ihm bleibt. Und auch wir müssen die Gründe für unseren Glauben immer wieder neu bedenken und entdecken. Es reicht nicht, zu sagen: Weil ich in Deutschland geboren bin, darum bin ich Christ. Man kann in Deutschland auch Atheist oder Buddhist oder Moslem oder Agnostiker oder von allem ein wenig sein.

Josuas Worte besitzen hier ein besonderes Gewicht. Er steht an der Schwelle zur Ewigkeit. Angesichts seines nahenden Todes will er den Ertrag seines Lebens noch einmal benennen. Was bleibt angesichts des Todes? Eine bekannte Philosophin, die sich zeitlebens in Wort und Schrift gegen den christlichen Glauben wandte, beklagte angesichts des nahen Todes: „Alles schwindet, und mein Leben wird mehr und mehr zu einem Weg ins Grab.“

Josuas Lebensgrund bewährt sich auch angesichts des Todes. Darum bekennt er: „Ich will dem, in dessen Dienst ich bisher gestanden habe, auch weiterhin dienen.“ Damit preist er noch einmal die Barmherzigkeit Gottes. Wer Gott gedient hat, muss am Ende seines Lebens nicht verbittern. In ihm lebt die Gewissheit:

„Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.“ Dieser Herr wird alle Verheißungen an uns wahr machen, auch im Tod.

Gottes Taten bedenken. Das ist eine Grundregel, die in allen Lebenssituationen hilft. Selbst der alte Bischof Polykarp hat sie in der extremen Situation seines Martyriums angewandt. Als er gezwungen werden sollte, seinen Glauben aufzugeben, hat er laut vor dem Statthalter über sein Leben nachgedacht. Er sagte damals: „86 Jahre diene ich Christus und er hat mir nie etwas zuleide getan. Wie sollte ich meinen König Jesus Christus schmähen?“

Gottes Taten bedenken: Viele Christinnen und Christen nehmen sich jeden Morgen eine kurze „Bedenkzeit“, indem sie ein Bibelwort lesen und sich in einem Gebet Gott anvertrauen. Die wichtigste „Bedenkzeit“ ist uns sicher mit dem Sonntag und dem Sonntagsgottesdienst anvertraut. In diesem Sinn hat einmal ein General der Schweizer Armee einem Minister geantwortet. Der Minister wollte den General am Sonntagmorgen zu einer Besprechung einladen. Darauf entgegnete der General: „Da habe ich schon eine Besprechung, den Gottesdienst in meiner Gemeinde.“ Der Minister wollte das lächelnd abtun. Aber der General gab nicht nach. Er hielt daran fest: „Wenn man vorher auf Gott gehört hat, dann wird der Weg zum Finden der Wahrheit kürzer.“

2. Gottes Taten immer wieder bezeugen

Bezeugen heißt: Ich gebe zu erkennen, wohin ich selber gehe. Welchen Weg ich selber gefunden habe. Welches Ziel ich selber vor Augen sehe. Josua bezeugt: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Alles Bezeugen des Glaubens trägt darum auch immer den Ton der Dankbarkeit in sich.

„Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Damit benennt Josua auch den Lebensstil für sich und sein Haus. Er will Gott dienen. Im alltäglichen Leben soll spürbar werden, dass sein Haus von dem Gott Israels geprägt ist. Wenn sie aneinander schuldig werden, dann soll unter ihnen Vergebung gesucht werden, weil der Gott Israels vergibt. Wenn sie in Not geraten, dann wollen sie nicht verzweifeln, weil sie diesen Gott in allen Nöten anrufen dürfen. Wenn sie einen Bedürftigen treffen, dann wollen sie nicht hart an ihm vorübergehen, weil sich der lebendige

Gott der Armen und Elenden annimmt. Wenn sie Glück erfahren, dann wollen sie das nicht selbstverständlich hinnehmen, sondern Gott dafür danken. Wenn sie in Krisen geraten, dann wollen sie daran denken, dass Gott treu ist, und sich in seiner Treue bergen.

Als unsere St.-Nikolai-Kirche vor 100 Jahren gebaut wurde, da plante man bewusst nur diesen Gottesdienstraum. Hier kam man zusammen, um Gottes Taten zu bedenken und zu bezeugen. Sicher gab es auch den kleinen Kreis: daheim, in den Häusern, wo der Hausvater die Seinen zum Gebet sammelte. Erst sehr viel später wurden in fast allen Gemeinden auch Gemeindehäuser gebaut. Man wünschte sich Räume, in denen sich Gruppen und Kreise, Chöre und Kinder einer Gemeinde treffen können.

Außerdem wurde in den vergangenen Jahrzehnten noch eine andere Form des Gemeindelebens aufgegriffen, die schon einmal ganz am Anfang der Kirchengeschichte stand. Das sind die Hauskreise. In ihnen treffen sich Glieder verschiedener Familien. Überall in der Welt sind diese Kreise im Zunehmen. Das hat verschiedene Gründe. Einer liegt darin, dass Gott uns als Christen immer mehr in eine Minderheiten- oder Diaspora-Situation hineinstellt. In dieser Situation werden wir als Christen ständig „in Frage gestellt“. Wir müssen antworten lernen auf Fragen wie diese: Warum bin ich Christ? Wie spreche ich von meinem Glauben an Jesus Christus? Warum bringe ich auch Opfer für diesen meinen Glauben?

In dieser Situation sind die großen Gottesdienste wichtig, in denen viele gemeinsam Gott loben. Aber es sind auch das persönliche Gespräch und das persönliche Gebet in der kleinen Gruppe nötig. Hier in diesen kleinen „Nachfolgegruppen“ können wir unsere eigenen Antworten im Austausch mit anderen finden. Hier werden wir Ermutigung erfahren, wenn wir enttäuscht sind. Hier erleben wir auch Seelsorge – das heißt: wir können mit anderen zusammen unseren persönlichen Lebensweg vor Gott bedenken. Dies alles brauchen wir, damit wir im Segensstrom Gottes bleiben.

Herr, unser Gott, lass auch in unseren Tagen aus unserem Gotteshaus und aus unserem Gemeindeleben Segensströme hinausfließen in unser Leben und in unser Land. Durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

100 Jahre Nikolai-Kirche in Neuendettelsau

Baugeschichte

Romanik und Gotik im Mittelalter, in der frühen Neuzeit die Renaissance, Barock und Rokoko im 17. und 18. Jahrhundert waren in Deutschland, ja in ganz Europa die Kunststile, die das Schaffen der Künstler und Architekten ihrer Zeit bestimmten. Im 19. Jahrhundert versiegte die Kraft zur Schaffung eines eigenständigen Epochenstiles; stattdessen griffen die Architekten auf historische Stilepochen zurück und bauten, indem sie deren Elemente und Konzepte verwendeten und zu neuen eigenwilligen Schöpfungen verbanden. In Deutschland waren es am Anfang des Jahrhunderts, im Zeitalter des Klassizismus, die Bauformen der griechischen und römischen Klassik, die als Vorbild galten. Im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden die Bauwerke der Gotik nachgeahmt und ihr Stil für den Kirchenbau sogar vorgeschrieben (Neogotik). In der Gründerzeit (seit 1870) griffen die Architekten in gleicher Weise die Vorbilder der Romanik, Gotik, Renaissance und des Barocks auf, bis nach der Jahrhundertwende die Vertreter des Jugendstiles dem Historismus, d. h. der Anlehnung an historische Stilepochen, den Kampf ansagten. Die drei ersten Kirchen, die für die evangelische Gemeinde in München im 19. Jahrhundert errichtet wurden, spiegeln diese Bauepochen wider: die spätklassizistische Matthäuskirche, die 1827–1833 von Johann Nep. Pertsch errichtet wurde (1938 abgebrochen), die neugotische Markuskirche, die 1873–77 nach Plänen von Rudolf Wilh. Gottgetreu entstand, und die neoromanische Lukaskirche, ein monumentaler Zentralbau, der 1893–97 nach Plänen von Albert Schmidt gebaut wurde¹.

Die Kirchengemeinde Neuendettelsau ließ in den Jahren 1899 bis 1901 anstelle der alten Dorfkirche eine neo-romanische Pfarrkirche errichten.

- Was veranlasste die Kirchengemeinde zu dem Neubau?
- Was veranlasste Pfarrer, Gemeinde und vorgesetzte Behörden zur Wahl des neoromanischen Stiles?

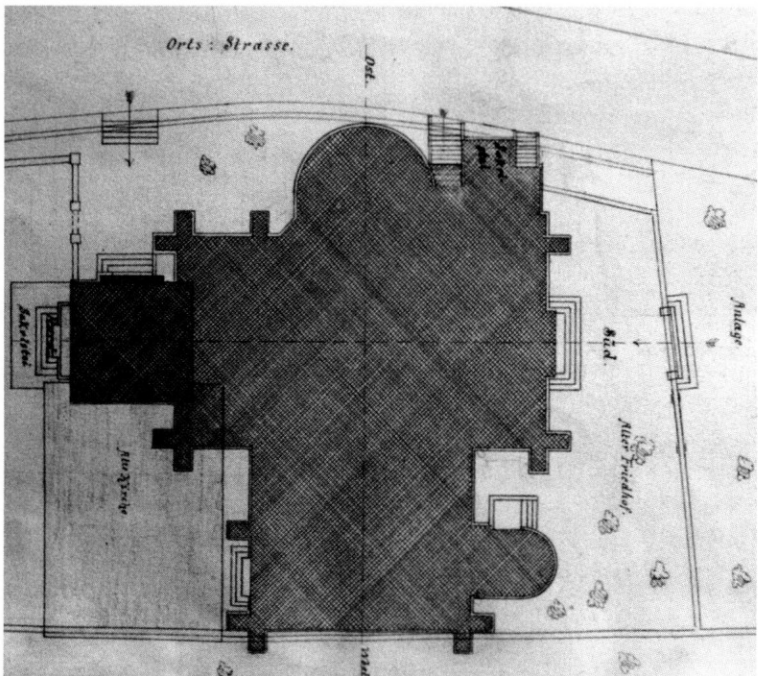
- Wer war der Architekt, in welcher Tradition standen er und seine Architektur?
- Wie verliefen Planung, Durchführung und Einrichtung des Kirchenneubaus?
- Wie wurde der Neubau finanziert?
- Wie und warum wurde die Kirche seit ihrer Entstehung verändert?

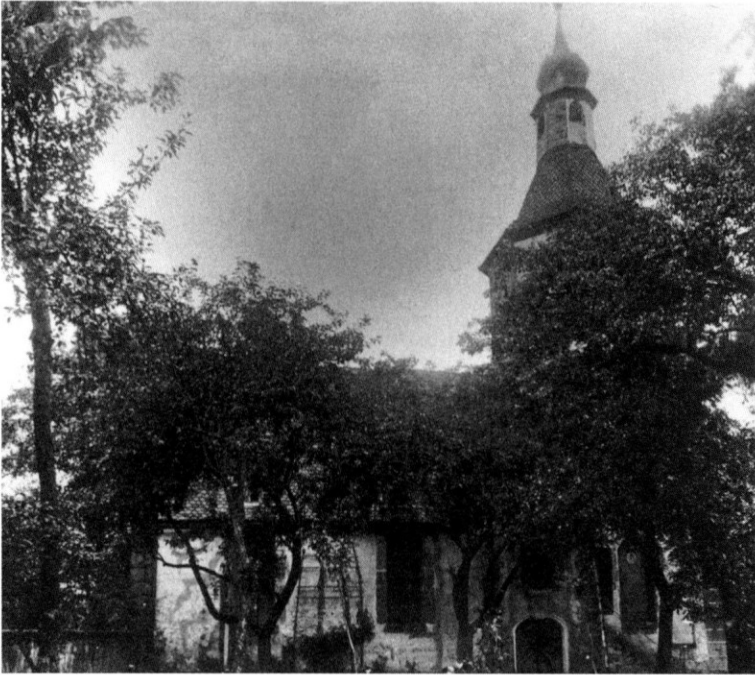
Das sind die Fragen, die in der folgenden Studie untersucht werden sollen.

Die alte Dorfkirche

Wer sich von der alten Pfarrkirche von Neuendettelsau eine Vorstellung machen will, muss vom Kirchturm der heutigen Kirche ausgehen. Denn dieser steht genau auf den Grundmauern des

Hans Kieser, Situationsplan der alten und neuen Kirche (PfA Nd., Akten 115)





Die alte Nikolai-Kirche (Südseite), fotografische Aufnahme vor 1899

alten Kirchturms und hat, bis er sich im zweiten Turmgeschoss verjüngt, auch dessen Querschnitt. Das Kirchenschiff schloss sich nach Westen an und füllte den engen Raum zwischen Turm und Schlossgraben.

Die alte Dorfkirche war eine Chorturmkirche, wie wir sie aus den Filialkirchen Wernsbach und Reuth oder aus der Mutterkirche Petersaurach kennen, d. h. der Turm öffnete sich im Inneren der Kirche mit einem hohen Bogen zum Schiff hin und barg den Chor, der 4,40 m breit war². Das Kirchenschiff selbst war 7,60 m breit und 11,40 m lang, insgesamt also sehr bescheiden dimensioniert.

In der Pfarrbeschreibung von 1914³ gibt Pfarrer Sabel, der selbst mehr als zehn Jahre in dieser Kirche als Pfarrer gewirkt hat, folgendes Bild von der alten Dorfkirche: *Die 1899 abgebrochene Dorfkirche trug das Gepräge verschiedener Zeiten. Der älteste Teil, die nördliche Chorwand in dem starken, 4-eckigen Turm*



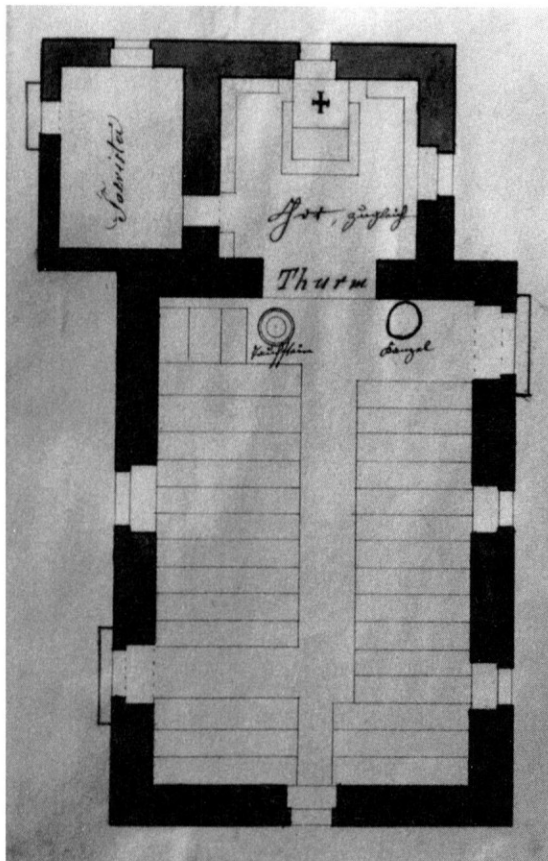
Die alte Nikolai-Kirche (Innenraum) mit der Ausmalung von 1841, fotografische Aufnahme nach 1862. Man erkennt rechts das Westernach-Epitaph und am linken Chorbogen das Epitaph des Hieronymus Gregor von Eyb (PfA Nd., Akten 115)

enthielt ein frühgotisches Sakramentshäuschen, auch der Chorbogen war gedrückt gotisch. (...) Der Turm war aus dem Jahr 1692, auf alten Fundamenten errichtet, oben mit einem Achteck umgesetzt, dessen Bedachung in ein kleineres Türmchen auslief, die westliche Giebelwand aus dem Jahre 1761–62 ohne Fenster und Türe. An der Nordseite des Turmes lag, kalt und dumpf, die etwas finstere Sakristei, über der seit 1841 ein Holzbau mit dem v. Eyb'schen Kirchenstand angebracht war.

Zum Schiff führten zwei Türen, eine von Norden, die andere von Süden. Zu den Emporen gelangte man über 2 steinerne, außen angebrachte Treppen. Im Inneren führte eine Holztreppe von der unteren, die Kirche an 3 Seiten umgebenden Empore zu der oberen, die nur an

der Nordseite angebracht war. (...) Das Schiff enthielt 198 Frauenstühle; an den Chorwänden waren die Ehrenstühle der Kirchenvorsteher. Auf der 1. Empore, dem Altar gegenüber nach Westen, befand sich der Orgelchor u. 170 Männerstühle, auf der 2. Empore konnten 48 Personen Platz finden.

In den Ecken des Schiffes zunächst dem Chor befanden sich bis 1820 ein Altar des Hl. Erasmus u. einer des Hl. Sebald, mit dem Hauptaltar St. Nikolai im Chor also 3 Altäre in der so kleinen Kirche! Pfarrer Berger ließ die beiden Nebenaltäre entfernen. (...) 1841 wurde eine Hauptreparatur der Kirche vorgenommen, wodurch sie sehr zu ihrem Vorteil verändert wurde. Vor dem Chor war nun ein kleiner freier Raum in Art einer Vierung. Auf der Nordseite dieses



Grundrissplan
der alten Kirche,
nach 1862.
Der Plan zeigt
den typischen
Grundriss einer
Chorturmkirche
(PfA Nd.,
Akten 115)

Platzes vor (den) Querstühlen stand der Taufstein, die Kanzel an der Ecke, welche der Chor mit dem Schiff auf der Südseite bildet. Die steile Kanzelstiege führte vom Chor aus zur Kanzel, die ohne Schalldeckel war.

Der Altar an der Ostwand des Chores hatte 2 Stufen, einen hölzernen Altaraufsatz, auf dem das Cruzifix u. daneben vertieft die Leuchter standen. Hinter dem Cruzifix war ein kleines gemaltes Glasfenster mit dem Schweißstuch der Veronika u. Luthers Wappen bzw. seinem theologischen Emblem. Auf die Ostwand des Chores war der Gekreuzigte, rechts u. links Taufstein und Altar mit hl. Gefäßen gemalt. An den Umfassungswänden des Chores stand oben der Spruch: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser u. Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ (...) An der Südseite des Chores wurde an Stelle eines ruinösen alten Fensters 1862 ein blauverglastes mit 2 Medaillons (Kelch u. Hostie, dann Monogramm Christi) u. einem Band mit dem Spruch Ps. 27,1 angebracht. Nördlich der Kirche stand das alte Bahrhäuschen, das bei Abbruch der Kirche ganz verschwand.

Auch das ehem. Lehrerhaus, das seinen Platz nördlich und parallel zur Kirche hatte, wurde kurz vorher abgerissen; stattdessen wurde 1897 entlang dem Schlossgraben das Mesner- und Kantorhaus neu errichtet.

1884 wurden anstelle des alten Geläutes, das in Zahlung gegeben wurde, neue Glocken angeschafft (Gießerei Hermann in Memmingen), die in die neue Kirche übernommen wurden. Die große Glocke, die 1917 dem Ersten Weltkrieg zum Opfer fiel, erklang auf den Ton F, die beiden anderen auf A und C.

Trotz der von Löhe 1841 durchgeführten Renovation galt die Kirche nach dem Urteil des Windsbacher Dekans Schlier als *eine der unschönsten weit und breit*⁴; außerdem stellte Schlier fest, sie sei *viel zu klein, zu dunkel und zu dumpfig*. Deshalb hatte schon Pfarrer Löhe eine Erweiterung der Kirche ins Auge gefasst. Er legte dem Kirchenvorstand in seiner Sitzung vom 11. Juni 1858⁵ einen von dem Nürnberger Architekten Böhler gefertigten Plan samt Kostenvoranschlag vor, konnte aber seine Kirchenvorsteher nicht zu einer definitiven Äußerung veranlassen. Es dauerte mehr als 40 Jahre, bis das Thema wieder aufgegriffen wurde.

Der lange Entschluss (1884–1891)

Die „Seelenzahl“, d. h. die Zahl der Mitglieder der Pfarrgemeinde Neuendettelsau wuchs im Laufe des 19. Jahrhunderts auf mehr als das Doppelte, wie die folgende Tabelle zeigt⁶:

1800	556	„Seelen“	1860	1160	„Seelen“
1820	740	„Seelen“	1880	1151	„Seelen“
1840	855	„Seelen“	1900	1255	„Seelen“

Die alte Kirche bot, wie wir sahen, insgesamt 416 Sitzplätze, und auch das nur, wenn die Gottesdienstbesucher sehr eng saßen. Dazu kam, dass die 48 Plätze auf der zweiten Empore nur un bequem, d. h. gesenkten Kopfes aufgesucht werden konnten, da sich unmittelbar darüber das Kirchengewölbe erhob. Kein Wunder, dass die alte Kirche je länger desto mehr als zu klein angesehen wurde.

Nun ist bemerkenswert, dass nicht etwa der Pfarrer oder Kirchenvorstand auf diesen Übelstand aufmerksam machte und Abhilfe anregte. Es war vielmehr der Windsbacher Dekan und auf seine Hinweise hin das Konsistorium, die kirchliche Mittelbehörde, die anlässlich von Visitationen dieses Thema immer wieder ansprachen. Schon 1884 bemerkte Dekan Schlier aus Windsbach im Visitationsprotokoll, die Kirche sei *zu klein, viel zu klein und viel zu dunkel, so daß man am hellen Tage kaum etwas sieht*⁷. Er regte deshalb u. a. an, im Altarraum größere Fenster durchzubrechen. Dazu gab das Konsistorium am 12. November 1884 den Bescheid, dem *Mangel an Raum und Licht scheint nur durch einen Neubau an einer anderen Stelle abgeholfen werden zu können*⁸.

Dasselbe wiederholte sich zwei Jahre später. Dekan Schlier hielt im Visitationsprotokoll fest: *Nachdem das Diakonissenhaus nunmehr seine neue, überaus schöne Kirche mit stattlichem Turm erhält, ist es doppelt (an)gezeigt, dass auch die Pfarrkirche nicht gar zu sehr dagegen absteche*⁹. Schon etwas ungeduldiger bemerkte dazu das Konsistorium: *Es wird allerdings Zeit sein, daß hierin Wandel geschafft und die ersten Schritte hierzu von Seiten der Kirchenverwaltung gethan werden*¹⁰. Das beeindruckte freilich den Kirchenvorstand nicht besonders; im Protokoll seiner nächsten Sitzung heißt es¹¹: *Die Frage des bei der Kirchenvisitation als notwendig*



Die neugotische Laurentius-Kirche der Diakonissenanstalt Neuendettelsau, Westfront, fotografische Aufnahme nach 1887 (Archiv der Diakonie Neuendettelsau)

betonten Neubaus der Kirche wurde nicht als äußerst dringend bezeichnet, da die Kirche selten gefüllt ist und in der Gemeinde noch viele Gegner des Baues vorhanden sind. Diese Frage soll deswegen noch nicht diskutiert werden.

Mit dem Hinweis auf die Kirche des Diakonissenhauses spielt das Visitationsprotokoll auf den Kirchenbau an, den die Diakonissenanstalt in den Jahren 1885 bis 1887 gegenüber dem Mutterhaus errichten ließ¹². Die Pläne für den neugotischen Bau mit Dachreiter lieferten die Architekten Georg Eberlein aus Nürnberg bzw. Max Gaab aus Nördlingen. Von diesem Gebäude ist heute noch das Mittelschiff vorhanden, an das German Bestelmeyer 1928 bis 1930 nach dem Vorbild von St. Sebald in Nürnberg einen Ostchor mit Turmpaar und westlich einen chorartig überhöhten Schiffanbau anfügte.

Als am 12. April 1889 die nächste Kirchenvisitation durchgeführt wurde, stand mit dem 33-jährigen Eduard Sabel ein neuer tatkräftiger Pfarrer an der Spitze der Gemeinde (1888–1923). An der Stelle des Visitationsprotokolls¹³, an der Dekan Schlier erneut auf den unvorteilhaften Vergleich der Kirchen von Diakonissenhaus und Pfarrgemeinde hinwies, heißt es nun, dass Pfarrer und Kirchenvorstand derselben Meinung seien. Der Dekan drängte deshalb, nunmehr ein technisches Gutachten über den Kirchenbau zu veranlassen. Dafür solle man den Nürnberger Architekten Hans Kieser, *den der evangelische Kunstverein abordnet*, beauftragen. Vordringlich sei die Entscheidung: *Umbau oder Neubau?*

Pfarrer Sabel wandte sich in der Tat an den Verein für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns mit der Bitte um Beratung. Dieser entsandte ein sachverständiges Vorstandsmitglied, den Nürnberger Architekten Hans Kieser, der noch im gleichen Jahr (auf Vereinskosten) ein *Gutachten über den Zustand der alten Dorfkirche in Neuendettelsau* und eine *Grundrißskizze für eine neue Dorfkirche* erstellte¹⁴. Dieses wurde dem Bezirksamt Ansbach zur Begutachtung vorgelegt¹⁵.

Trotzdem geschah in den nächsten zwei Jahren wieder nichts Entscheidendes, und man fragt sich verwundert, warum die Kirchengemeinde sich so passiv verhielt. Eine Antwort auf diese Frage bieten die Protokolle der nächsten Jahre, wo immer wieder davon die Rede ist, dass *die Pfarrgemeinde wirklich meist aus Minderbemittelten besteht*¹⁶ und deshalb *keineswegs wohlhabend*¹⁷ sei. Das ist sicher nicht von der Hand zu weisen; denn wir wissen, dass in Neuendettelsau die Zahl der großen Bauern vergleichsweise klein, die Zahl der Gütler, d. h. der Klein- und Kleinstlandwirte, dagegen außergewöhnlich groß war. Auch die

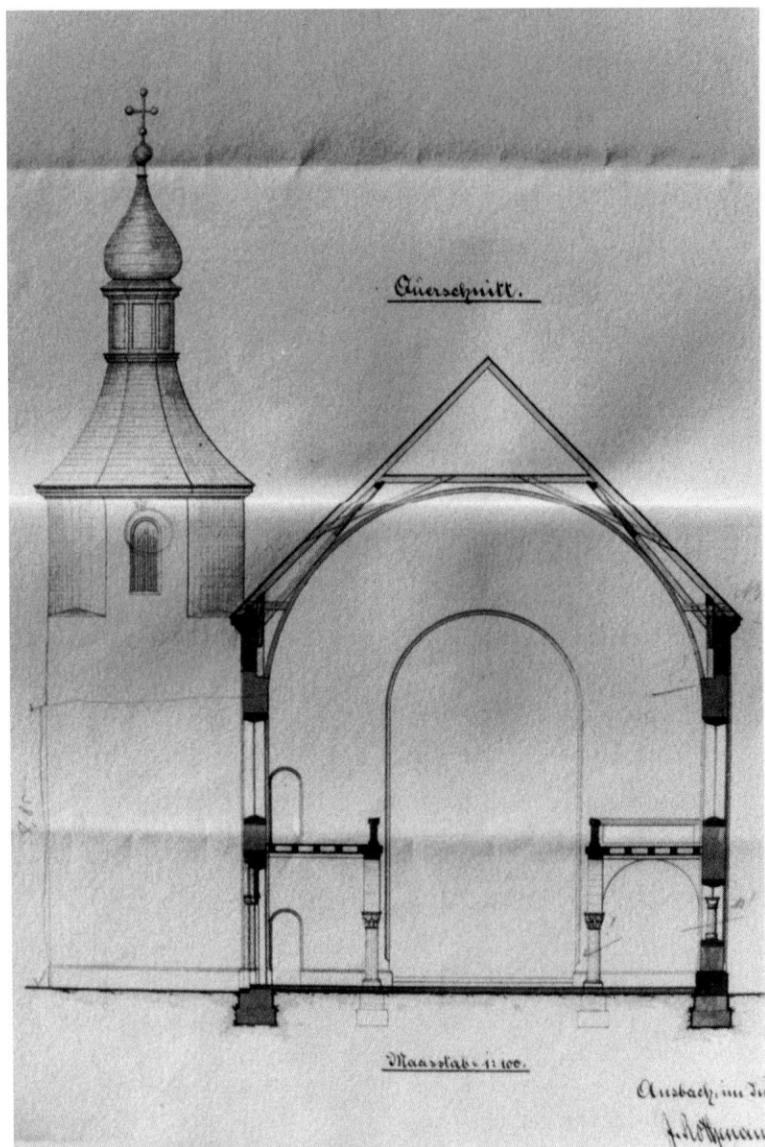
zahlreichen Dorfhandwerker führten ohne Anschluss an einen aufnahmefähigen Markt eher eine Kümmerexistenz.

Pfarrer und Kirchenverwaltung hatten sich schon zeitig darüber kundig gemacht, dass im Falle eines Neubaues die Gemeinde für die Kosten aufkommen müsse¹⁸. Sie wussten auch, dass ohne die einstimmige Zustimmung von Kirchenvorstand und Kirchengemeindeversammlung ein solches Großprojekt nicht in Angriff genommen werden könne. Infolgedessen ist es verständlich, dass sie den Meinungsbildungsprozess nicht forcieren wollten und lieber den Zeitpunkt abwarteten, an dem mit einem positiven Resultat zu rechnen war.

So kam es, dass der Kirchenvorstand aus eigener Initiative erst am 26. Juli 1891 zum erstenmal *über die Notwendigkeit eines Kirchenneubaues* beriet¹⁹. Anlass war das Angebot eines Gemeindegliedes, für 1000 M Steine für den Kirchbau zur Verfügung zu stellen. Jetzt war der Kirchenvorstand der Meinung, dass in einer Kirchengemeindeversammlung ein grundsätzlicher Beschluss gefasst werden solle. Am Schluss des Protokolls bemerkt Pfarrer Sabel: *Damit wäre dann die Angelegenheit aus dem Stadium der bloßen Beratung herausgetreten und einmal ein Anfang gemacht*²⁰. In der nächsten Sitzung wurden bereits Finanzierungsfragen beraten. Man kam überein, bei den vorgesetzten Behörden Antrag auf Genehmigung eines zweiten Klingelbeutel zu stellen, dessen Kollekte ausschließlich dem Kirchenbau zukommen sollte. Außerdem sollte ein Liste aufgelegt werden, in der jährliche Beiträge zum Kirchbaufonds gezeichnet werden konnten²¹.

Das Projekt Rothenanger

Jetzt kam auch eine lebhaftere Korrespondenz mit den vorgesetzten Behörden in Gang²². In diesem Zusammenhang muss man wissen, dass die evangelischen Pfarrämter in Bayern vor der Trennung von Kirche und Staat im Jahre 1918 halbstaatliche Behörden waren. Infolgedessen musste jede einzelne Entscheidung von rechtlicher Bedeutung dem Bezirksamt (heute Kreisverwaltung) bzw. der Regierung von Mittelfranken (Kammer des Inneren) zur Begutachtung und Genehmigung vorgelegt werden; in grundsätzlichen Fragen entschied sogar das königliche Staatsministerium



J. Rothenanger, „Projektsplan zum Neubau der protestantischen Pfarrkirche zu Neuendettelsau“, Querschnitt, 1894. An den Turm der alten Kirche sollte südlich ein neues Kirchengebäude angeschlossen werden (PFA Nd., Akten 225, S. 15–18)

des Inneren (Kammer für Kirchen- und Schulangelegenheiten) unmittelbar. In Fragen, die den Kultus berührten, mussten außerdem das Konsistorium in Ansbach und das Oberkonsistorium in München eingeschaltet werden. Auf den Pfarrer und die Kirchenverwaltung kam infolgedessen in den nächsten zehn Jahren eine ungeheure Last von Verwaltungs-, Beratungs- und Schreibearbeit zu. Aus diesem Grund sollen hier die Mitglieder der Kirchenverwaltung namentlich genannt werden:

Pfarrer Eduard Sabel als Vorsitzender,

Kirchenpfleger Gugel,

Bürgermeister Johann Koch²³ als Vertreter der politischen Gemeinde

sowie als Beisitzer die Herren Georg Friedmann²⁴, Johann Geißelbrecht²⁵ und Georg Richter²⁶.

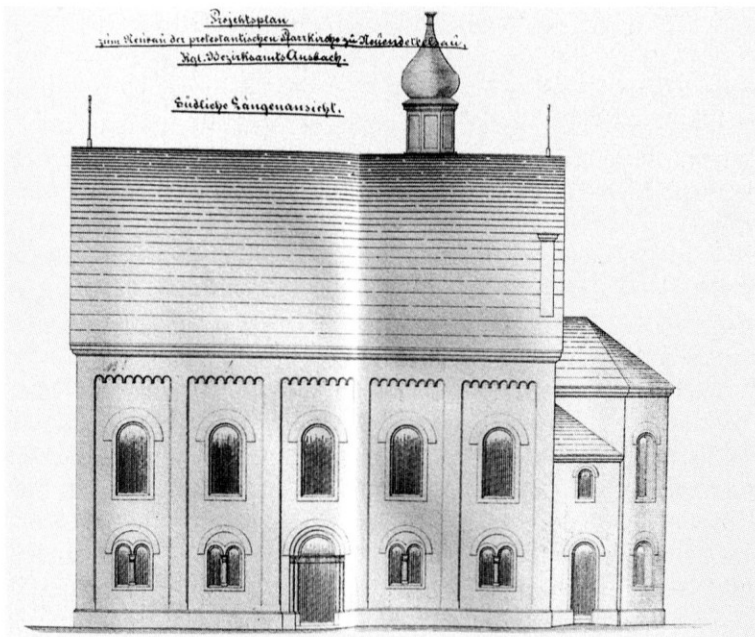
Zunächst ging es um die Feststellung der Baulast. Das Bezirksamt teilte am 29. Dezember 1891 mit, dass die primäre Baulast der Kirchenstiftung obliege, die subsidiäre Baupflicht auf Grund der Umwandlung der Hand- und Spanndienste in Geld der Kirchengemeinde zukomme²⁷. Schon 1881 und erneut 1884 war in mehreren Prozessen mit der Gutsherrschaft geklärt worden, dass sie das gesamte Bauholz aus dem sog. „Gutswald“ (Baronswald, heute Munawald) zur Verfügung stellen müsse²⁸.

Dann wurde ausführlich über das Bauprogramm, in erster Linie über die Zahl der benötigten Sitzplätze korrespondiert; mit dieser Entscheidung hingen zwei weitere Fragen zusammen, nämlich ob ein Erweiterungsbau genüge oder ein vollständiger Neubau unumgänglich sei und ob ein Kirchenneubau auf dem schmalen Gelände ost-westlich orientiert werden könne oder nord-südlich ausgerichtet werden müsse²⁹. Das „obertechnische Gutachten“ der Regierung von Mittelfranken legte schließlich 800 Plätze (zwei Drittel der Seelenzahl) als Mindestzahl fest, während der Kirchenvorstand sich definitiv für die Ost-West-Orientierung aussprach³⁰; beide gingen von einem Neubau aus. Bei diesen Entscheidungen spielte eine Planskizze eine wichtige Rolle, die der begutachtende Bezirksbaumeister J. Rothenanger vorgelegt hatte. Auf dieser Grundlage wurde am 31. Mai 1893 das Bauprogramm vom Bezirksamt genehmigt; gleichzeitig wurde die Ausarbeitung der Pläne und des Kostenvoranschlages angeordnet³¹.

Nun kam es zu einer überraschenden Entwicklung. Während Hans Kieser auf Grund der von ihm geleisteten Vorarbeiten damit rechnen konnte, mit der Planung beauftragt zu werden, gelang es dem Bezirksbaumeister Rothenanger, das Projekt an sich zu ziehen. Er entwarf eine einfache rechteckige Kirche „im romanischen Stil“, die sich südlich an den beibehaltenen Turm der alten Kirche anschließen sollte. Im Inneren sollten zu ebener Erde und auf zwei Emporen insgesamt 823 Personen Platz finden. Seine Pläne³² wurden im Juni 1894 fertiggestellt und gingen über das Bezirksamt zur Genehmigung an die oberste Baubehörde beim königlichen Staatsministerium des Inneren ab.

Die Überraschung war groß, als am 5. November von dort die

J. Rothenanger, „Projektsplan zum Neubau der protestantischen Pfarrkirche zu Neuendettelsau“, südliche Außenansicht, 1894 (Pfa Nd., Akten 225, Seite 15–18)



Nachricht kam, man sei auf Grund eines Gutachtens des Baukunstausschusses zu dem Ergebnis gekommen, dass „das vorliegende Projekt aus ästhetischen und konstruktiven Gründen“ nicht zu genehmigen sei³³. Am Rand der Entschließung findet sich eine handschriftliche Notiz von Pfarrer Sabel, die zeigt, dass man in Neuendettelsau mit dieser Entscheidung sehr gut leben konnte. Sie lautet: „Glücklicherweise! Es wäre schauderhaft geworden.“

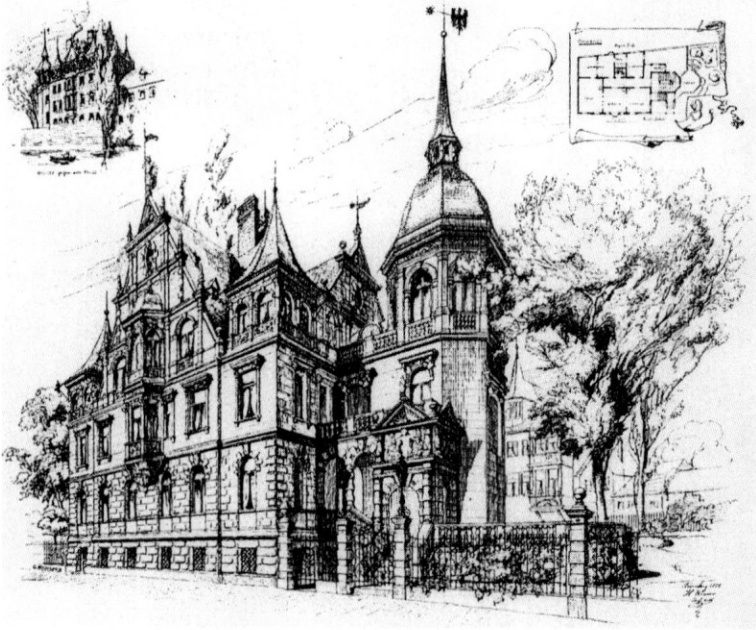
Das war die Chance für den Architekten Hans Kieser; ihn schlug die Kirchenverwaltung vor, als das Bezirksamt sie aufforderte, einen „mit den Stylformen vertrauten Architekten“ zu benennen. Gegen seine Beauftragung erhob das Bezirksamt „keine Erinnerung“ (3. Januar 1895)³⁴. Nun hatte man zwar nahezu zwei Jahre Zeit verloren, doch waren wichtige Vorfragen definitiv geklärt, wie z. B. die Zahl der Sitzplätze, die Ost-West-Orientierung der Kirche und die Beibehaltung des alten Kirchturms, und in Hans Kieser hatte man einen im Kirchenbau erfahrenen Architekten gewonnen.

Hans Kieser (1853–1925) und der Verein für kirchliche Kunst

Hans Kieser wurde am 29. Juni 1853 am Egidienplatz in Nürnberg geboren. Der Vater Heinrich Kieser, 1813 in Stuttgart geboren, war herzoglich leuchtenbergischer Bergmeister, die Mutter, Auguste Kieser (1830 in Nürnberg geboren), entstammte der Familie von Meyer, einer mecklenburgischen Beamtenfamilie³⁵. Hans Kieser besuchte die Lateinschule und das Realgymnasium in Nürnberg und siedelte 1871 mit seiner Familie nach Stuttgart über, wo sein Vater Regierungsrat an der Centralstelle für Gewerbe und Handel geworden war.

Nach Abschluss seiner Schulausbildung und Ableistung des Militärdienstes studierte er hier von 1874 bis 1878 an der Technischen Hochschule Architektur. Nachdem er dreieinhalb Jahre Bauführer am Landbauamt Amberg gewesen war und geheiratet hatte, ließ er sich 1883 in Nürnberg als „Civilarchitekt“ nieder³⁶. Seine Schwester Helene Kieser erwarb um 1900 das Forsthaus Petersaurach und baute es nach seinen Plänen zu einem Erholungsheim aus³⁷.

Eines der ersten repräsentativen Gebäude, die Kieser entwarf, war das villenartige Wohngebäude, das sich der Kunstanstalt-



Hans Kieser, Entwurf der Villa für den Fabrikanten Anton Pocher auf der Hinteren Insel Schütt 37 in Nürnberg, 1888 (aus: Norbert Götz, Um Neugotik und Nürnberger Stil, Nürnberg 1981, Abb. 54)

besitzer Anton Pocher 1888 auf der Hinteren Insel Schütt (Nr. 37) errichten ließ (nicht mehr vorhanden)³⁸. Entlang der Pegnitz breit hingelagert, vereinigte die Villa Renaissanceformen und solche antiker Herkunft mit dem lokalen Formenschatz des 16. Jahrhunderts. Mit diesem Entwurf trug Kieser zu der Diskussion bei, die Ende der 80er- und Anfang der 90er-Jahre um den „Nürnberger Stil“ geführt wurde. Dabei ging es um die Frage, ob man durch einen bewussten Rückgriff auf die Nürnberger Ausprägung der deutschen Renaissance, die gotische und Renaissanceformen verschmolz, den Maßstäben der historischen Altstadt einerseits und den modernen Bedürfnissen andererseits gerecht werden könne³⁹.

Kieser stand in der Stilfrage sein Leben lang entschieden auf Seiten des Historismus, und zwar als Kirchenarchitekt noch viel unbedingter als bei seinen Entwurfsarbeiten für Wohngebäude.⁴⁰ 1884 wurde Kieser deshalb Mitbegründer des Vereins für kirch-

liche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns, dessen Vorstand er bis 1920 angehörte. In diesem Verein sammelten sich einerseits Geistliche, andererseits Künstler, Kunsthandwerker und Architekten, die den *ächt kirchlichen Styl*, (...) *die Würde und den heiligen Ernst, wie sie den Stätten unseres Gottesdienstes und den Gegenständen des kirchlichen Gebrauchs aufgeprägt sein sollen*, verwirklichen wollten⁴¹. Unter dem Vorsitz des Zirndorfer Pfarrers Lotzbeck waren im Vorstand neben acht Geistlichen als „Sachverständige“ Hans Kieser, Professor Friedrich von Thiersch / München, die Professoren der Kunstgewerbeschule Nürnberg



Titel des Jahresberichts des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns, seit 1886

Hermann Steindorff und Friedrich Wanderer sowie der Nürnberger Architekt Theodor Eyrich vertreten.

In einem Grundsatzreferat legte der Vorsitzende Pfarrer Lotzbeck 1892 dar, was sich der Verein unter einem *ächt kirchlichen Styl* vorstellte. Er führte aus: *Zur Schöpfung eines neuen Stils sei (...) für den Protestantismus keine Veranlassung gegeben. (...) Wie die evangelische Kirche keine neue, sondern nur eine erneuerte ist und daher den Zusammenhang mit der kirchen-geschichtlichen Vergangenheit festhält, so soll auch das evangelische Kirchengebäude die Tradition fortführen, soweit das möglich ist*⁴². Der Verein stand infolgedessen voll hinter den Grundsätzen, die 1861 auf der Konferenz der Abgeordneten der evangelischen Landeskirchen zu Eisenach festgestellt worden waren, dem sog. Eisenacher Regulativ⁴³. Hier heißt es unter Nummer 3: *Die Würde des christlichen Kirchenbaues fordert Anschluß an einen der geschichtlich entwickelten christlichen Baustile und empfiehlt in der Grundform des länglichen Vierecks (...) neben der romanischen (vorgotischen) Bauart vorzugsweise den sogenannten germanischen (gotischen) Stil*. Damit war der romanische



Hans Kieser im Kreis seiner Familie

bzw. der gotische Baustil, der schlechthin der deutsche („germanische“) genannt wird, für den Kirchenbau zum verbindlichen Vorbild erklärt.

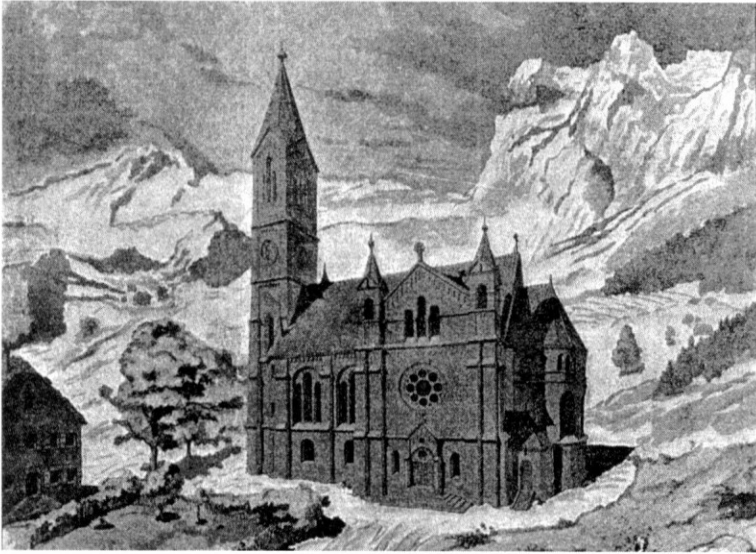
Das Eisenacher Regulativ, das ganz wesentlich von den Kunstvorstellungen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861) und seiner Berater beeinflusst war, die ihrerseits im Geist der Romantik wurzelten⁴⁴, war in den 90er-Jahren in Deutschland nicht mehr unumstritten. Berliner Architekten luden deshalb 1894 zu einem ersten Kongress für Kirchenbau des Protestantismus nach Berlin ein, um diese Frage zu diskutieren. Der Nürnberger Verein entsandte seinen Vorsitzenden, Pfarrer

W. Herold von St. Johannis in Nürnberg, und das Vorstandsmitglied Hans Kieser nach Berlin (24. und 25. Mai 1894). In den Aussprachen prallten die Meinungen hart aufeinander, wie Pfarrer Herold in seinem Bericht über den Kongress darlegte: *Hier die Forderung nach einer ‚Befreiung‘ von dem Eisenacher Programm und dafür vollständige Freiheit für jedes ‚Programm der Gemeinde‘ – dort die entscheidende Betonung, daß das Eisenacher Programm im wesentlichen noch immer das zum Ausdruck bringe, was als ideale Forderung für kirchliche Neubauten zu gelten habe*⁴⁵. Später wurde so formuliert, der Berliner Kongress sei unter der Losung gestanden, *die Liturgie ist der Bauherr*, während die Gegenkräfte, die die *Befreiung von der Sklaverei der Vergangenheit* forderten, die Gemeinde in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellten und multifunktionale Gemeindezentren in stilistisch freierer Gestaltung forderten. Diese Richtung trug 1906 auf dem zweiten Kongress für Kirchenbau des Protestantismus in Dresden den Sieg davon⁴⁶.

Die bayerischen Teilnehmer kehrten 1894 unangefochten aus Berlin zurück. Sie fühlten sich vielmehr in ihrem Festhalten an dem Eisenacher Programm dadurch bestärkt, dass auch die sächsischen und württembergischen Vereine daran festhalten wollten. Mit ihnen war man sich insbesondere darin einig, dass *die Stellung des Gestühls so einzurichten sei, daß man sich nicht ins Gesicht sieht*⁴⁷. Dieser Programmpunkt zeigt in besonders charakteristischer Weise, worum es den Anhängern des Eisenacher Regulativs beim Kirchenbau ging. Die Gottesdienstbesucher sollten sich nicht als Gemeinde wahrnehmen und erleben, sondern sich als einzelne Individuen auf ihre Gottesbeziehung ausrichten, für die der Geistliche im Chorraum den Weg wies.

Mit dieser insgesamt konservativen Position lagen die Nürnberger noch im Trend der Zeit, spürten aber, wie 1908 festgestellt wurde, immer deutlicher den Gegenwind einer modernen Kunstrichtung, *welche besonders unter der jüngeren Generation an Boden gewinnt und die mit der bisher von dem Verein vertretenen Anschauung von kirchlicher Kunst nicht mehr einverstanden ist, ja in einzelnen Fällen sich in Angriffen gegen denselben ergeht*⁴⁸.

Bis in das erste Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts spielte der bayerische Verein für christliche Kunst aber noch die Rolle einer fast offiziellen Autorität für Kirchenkunstfragen. Lange Zeit war das Münchner Oberkonsistorium im Vorstand durch den Ober-



Hans Kieser, Entwurfsskizze für die evangelische Kirche in der Ramsau/Steiermark (*Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst II, 1886/88*)

konsistorialrat D. von Buchrucker vertreten und bei passender Gelegenheit empfahl es die *Bemühungen und Leistungen des evangelischen Vereins für Kirchliche Kunst* in amtlichen Verlautbarungen⁴⁹. Gestützt auf die Mitgliedsbeiträge von mehr als 600 Mitgliedern⁵⁰, konnte der Verein allen interessierten Kirchengemeinden eine kostenlose Erstberatung in Kunstfragen anbieten. Auf Anforderung suchten Sachverständige des Vereins die Kirchengemeinden vor Ort auf und erarbeiteten schriftliche oder mündliche Gutachten und erste Entwurfsskizzen. Dies machte den Verein in der evangelischen Pfarrerschaft sehr populär und verschaffte ihm relativ großen Einfluss in Kirchenkunstfragen. Auf diese Weise kam auch Hans Kieser mit der Pfarrgemeinde Neundettelsau in Kontakt, wo er den Neubau der Pfarrkirche plante und durchführte.

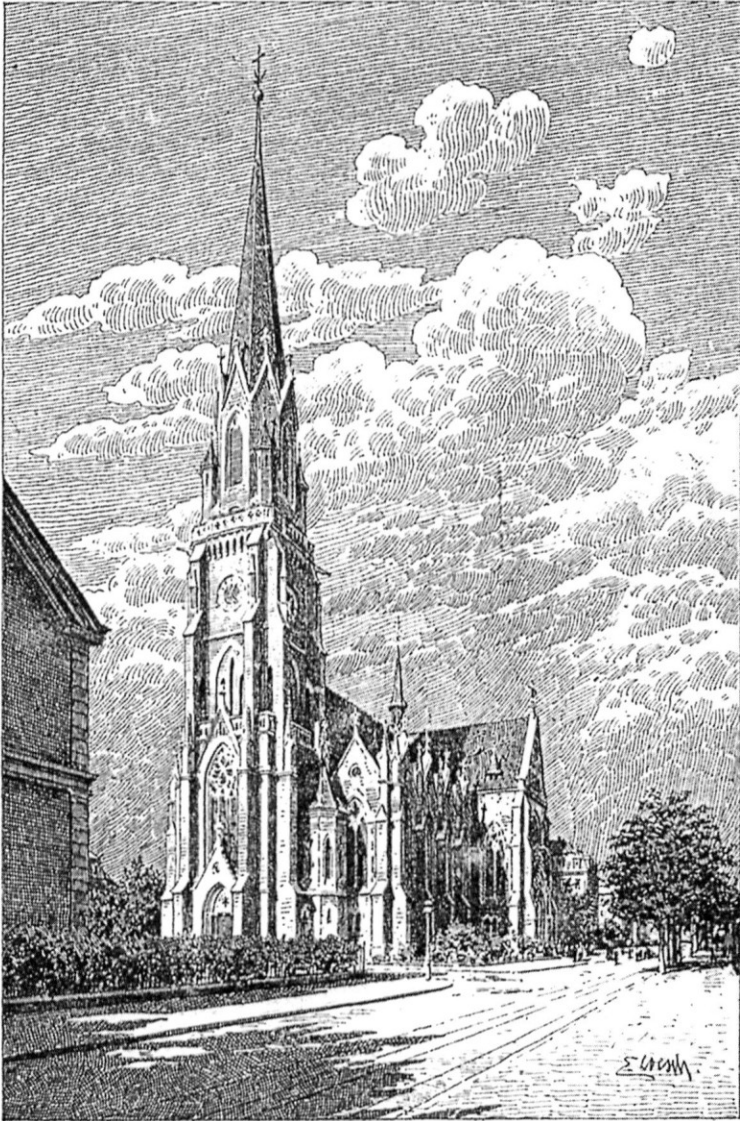
Kieser hatte sich schon vorher durch drei Kirchenneubauten einen Namen gemacht. Den ersten Auftrag hatte er durch ein Gutachten, das er 1885 im Auftrag des Vereins für kirchliche Kunst erstattete, für sich akquiriert: den Neubau der Kirche der evangelischen Gemeinde in der Ramsau bei Schladming in der Steier-

mark⁵¹. Das neoromanische Gebäude, das Kieser entwarf, *erhebt sich auf einem Kreuzgrundriss und orientiert sich mit Westturm und ostseitiger Choranlage am Eisenacher Regulativ von 1861*. Im Inneren präsentiert sich das Gotteshaus als *Saalkirche mit gedrückten Stichkappentonnen im zweijochigen Langhaus und im Querhaus*; den Chorraum bildet eine halbrunde Apsis mit abgeschrägten Ecken⁵². Die Grundsteinlegung erfolgte 1888, die Einweihung am 15. August 1895.

Die Ähnlichkeit mit der Pfarrkirche von Neuendettelsau ist unübersehbar: auch hier der Kreuzgrundriss, ein zweijochiges Langhaus und ein wuchtiges Querhaus, ein apsidialer Chor mit abgeschrägten Ecken und ein viereckiger Turm mit Zeltdach, der sich in Neuendettelsau freilich an das nördliche Querhaus anschließt. Dennoch wird man zugeben müssen, dass der Kirchenbau in Neuendettelsau in den Proportionen ausgereifter und in den Formen harmonischer wirkt.

Nicht sicher ist Kiesers zweiter Kirchenbau zu datieren, die „erste evangelische Kirche in Bosnien in Maglai am Verbas“, die er 1890 in einem Lebenslauf erwähnt, ohne Näheres mitzuteilen⁵³.

Unabhängig vom Verein für kirchliche Kunst wurde Kieser 1886 mit der Planung der evangelischen Kirche in Nürnberg-Steinbühl beauftragt, die später den Namen Christuskirche erhielt⁵⁴. Das Projekt war der erste größere evangelische Kirchenneubau in Nürnberg seit der Reformationszeit und, wie man damals stolz bemerkte, *mit Ausnahme der Lukaskirche in München der bedeutendste Neubau von protestantischer Seite in Bayern während der letzten 50 Jahre überhaupt*⁵⁵. Nach dem Wunsch des Kirchbauvereins sollte hier ein *monumentaler gotischer Bau* entstehen. Kieser entwarf eine dreischiffige basilikale Hallenkirche mit monumentalem Spitzturm im Westen und einem $\frac{5}{12}$ -Chor im Osten. Der Kostenvoranschlag belief sich auf ca. 300.000 M. Als die Kosten schon nach Fertigstellung des Rohbaus die Höhe von 500.000 M überschritten, wurde Kieser 1893 von der Bauleitung abgelöst; an seine Stelle trat der Architekt David Röhm, der den Bau ohne Planänderung in geordnete finanzielle Bahnen lenkte. Die Kirche, von der nach den Kriegszerstörungen des Zweiten Weltkriegs nur noch der Turm steht, wurde 1891 begonnen und am 23. September 1894 eingeweiht.

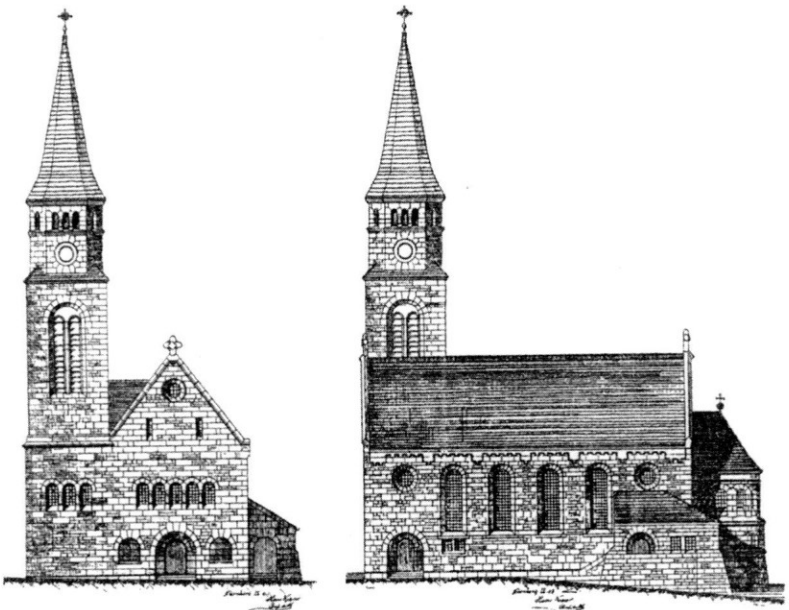


Ansicht der Christuskirche in Nürnberg-Steinbühl, Architekt Hans Kieser (aus: Ernst Beck, Herausgeber, Festschrift zur Jubelfeier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Christuskirche in Steinbühl-Nürnberg, Nürnberg 1919)

Dem Kirchenbau in Neuendettelsau (1899–1901) folgten Neubauten in

- Cadolzhofen / Altlandkreis Rothenburg 1901–1902: Hier wurde an den im Kern romanischen Chorturm der Vorgängerkirche ein reich gegliedertes Langhaus in neuromanischen Bauformen angefügt⁵⁶.
- Eichfeld / Altlandkreis Gerolzhofen 1902: Auch hier wurde an den Turm der Vorgängerkirche aus dem 14./15. Jahrhundert ein, diesmal neugotisches, Langhaus mit Holzdecke angeschlossen⁵⁷.
- Altenstein / Altlandkreis Ebern 1908–1910: Kirchenneubau im neuromanischen Stil⁵⁸.
- Nenzenheim / Landkreis Kitzingen 1909–1910: Saalbau in neobarocken Formen in Anlehnung an den Turm der Vorgängerkirche⁵⁹.

Kirchenrestaurierungen, z. T. mit neuer Inneneinrichtung (Kanzel, Taufstein, Altar, Gestühl), führte Kieser in großer Zahl durch,



Hans Kieser, Entwurfsskizze für die Kirche in Altenstein/Unterfranken, 1908 (aus: XI. Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst, 1906/1908)

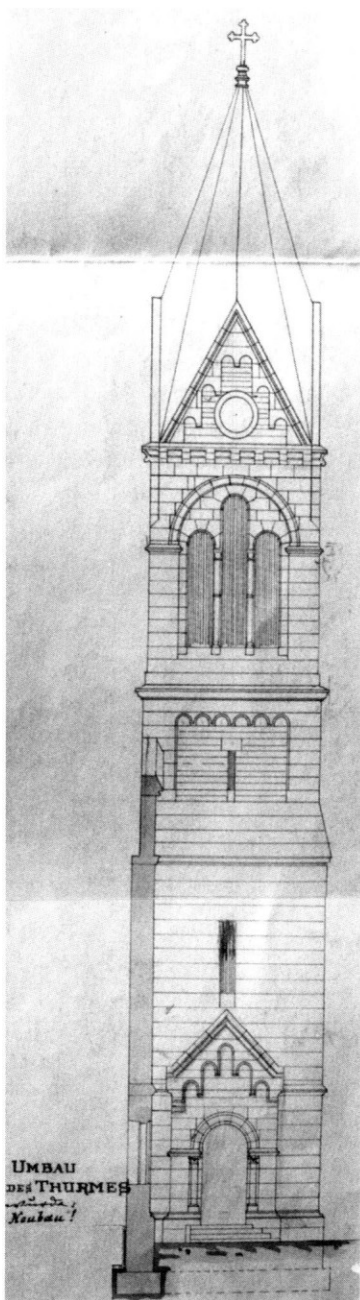
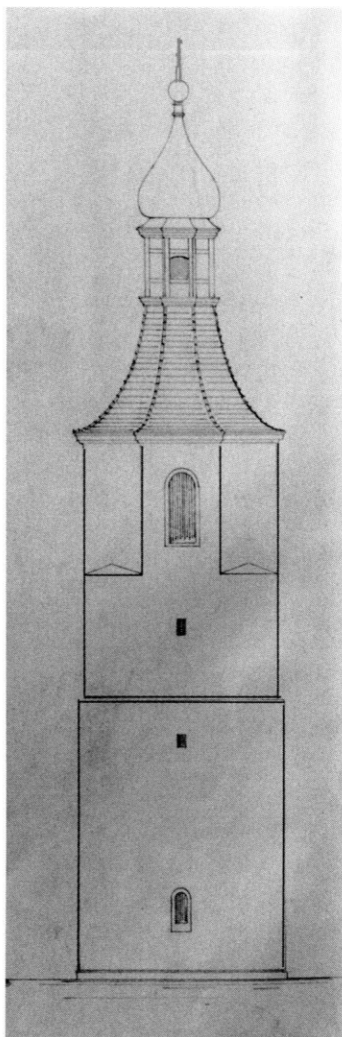
und zwar in St. Michael in Fürth (1886), KirCHFarrnbach / Altlandkreis Fürth 1891, Oberlauringen / Altlandkreis Hofheim (Ufr.) 1892, Lindenhardt / Altlandkreis Pegnitz 1893, Stammbach / Altlandkreis Münchberg 1899, Langenfeld / Altlandkreis Scheinfeld 1900, Lehenthal / Altlandkreis Kulmbach 1900, Repperndorf / Altlandkreis Kitzingen 1901, Issigau / Altlandkreis Naila 1902 (mit Erweiterung), St. Leonhard in Nürnberg 1905, Lauben / Altlandkreis Memmingen 1908, Bachhausen / Altlandkreis Beilngries 1909 und Haunsheim / Altlandkreis Dillingen 1910⁶⁰. Die Gutachten, die er im Auftrag des Vereins für kirchliche Kunst erstellte, sind nicht zu zählen. Dennoch drängt sich der Eindruck auf, dass Kieser ab ca. 1910 als Kirchenarchitekt kaum mehr gefragt war, vermutlich weil er sich als Vertreter des Historismus nicht mehr in die Zeitepoche, in der der Jugendstil als modern galt⁶¹, einfügte. Ab 1914 vereitelte freilich der Erste Weltkrieg jede weitere Bautätigkeit.

Zusätzlich zu diesen vielen Verpflichtungen trat Kieser 1887 als Hilfslehrer und seit 1890 als Hauptlehrer an der Baugewerkschule Nürnberg in den städtischen Dienst. Hier unterrichtete er, zuletzt als Studienrat und Studienprofessor, meist mit 30 Wochenstunden bis 1918 bzw. 1921⁶². Hans Kieser verstarb vier Jahre nach seiner Pensionierung am 17. Mai 1925 an einem langwierigen Altersleiden⁶³.

Kirchenneubau unter Kiesers Leitung

Als Hans Kieser 1894 mit der Planung und Durchführung des Kirchenneubaus in Neuendettelsau betraut wurde, konnte er als erfahrener Kirchenarchitekt gelten. Die von ihm geplanten Kirchen in der Ramsau/Steiermark und in Nürnberg-Steinbühl standen kurz vor der Vollendung und bewiesen, dass er sowohl den neuromanischen als auch den neugotischen Stil beherrschte. Er hatte im gleichen Jahr an dem Berliner Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus teilgenommen und sich einen Überblick über die aktuellen Fragen des modernen Kirchenbaus verschafft. Als Lehrer an der Nürnberger Baugewerkschule hatte er sich auch theoretisch mit den ästhetischen und konstruktiven Problemen der Baukunst auseinandergesetzt.

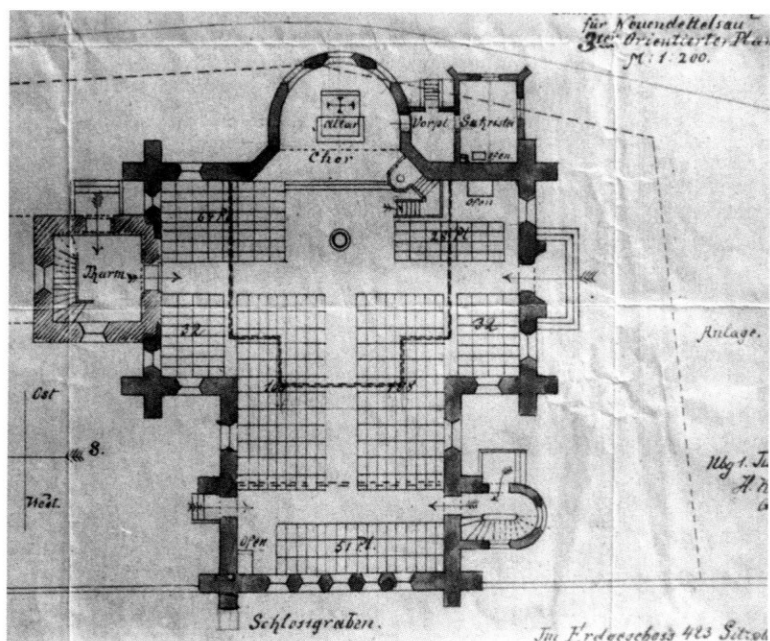
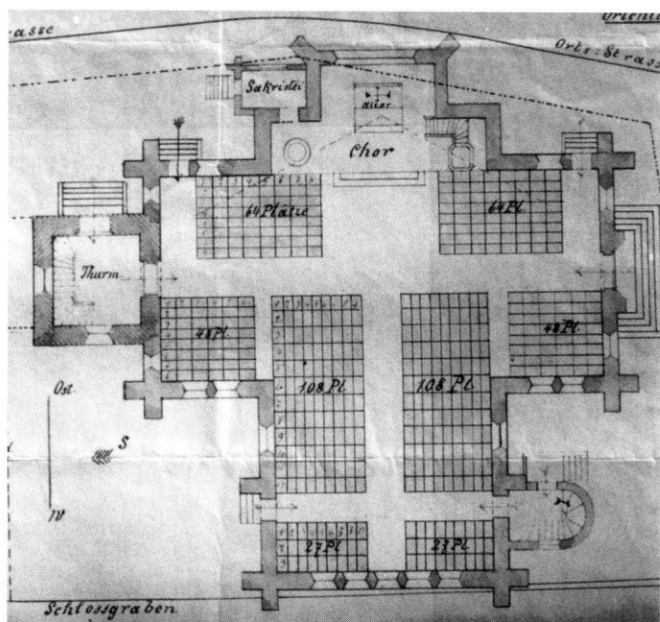
Hans Kieser, Aufrissplan
des alten und des neuen Turms
der Pfarrkirche St. Nikolai
in Neuendettelsau
(PFA Nd., Akten 115)



Wichtige Vorentscheidungen für den Dettelsauer Kirchenbau waren schon vor ihm getroffen worden. Dass die Kirche im romanischen Stil errichtet werden sollte, stand von Anfang an fest, ohne dass die Gründe für diese Entscheidung irgendwo genannt werden. Sie sind aber unschwer zu erschließen, wenn man sich vor Augen führt, dass wenige Jahre vorher, nämlich 1887, die Diakonissenanstalt Neuendettelsau ihre Anstaltskirche St. Laurentius in neugotischen Stilformen errichtet hatte. So lag es nahe, um eine Dublette zu vermeiden, zum neuromanischen Stil zu greifen. Auch die Ost-West-Orientierung der Kirche im Sinne des Eisenacher Regulativs⁶⁴ war bereits durch Beschluss des Kirchenvorstands vom 12. Juni 1892 festgelegt worden⁶⁵. Außerdem stand seit dem Projekt des Architekten Rothenanger fest, dass der Turm der alten Kirche erhalten werden sollte, der Neubau sich folglich südlich davon erheben musste. Damit waren auch die Abmessungen des Neubaus durch den Schlossgraben im Westen und den bogenförmigen Verlauf der Hauptstraße im Osten im Wesentlichen festgelegt. Die Mindestanzahl von 800 Sitzplätzen war schon in dem von der Regierung genehmigten ursprünglichen Bauprogramm vorgegeben.

Am 17. Februar 1895 wurde der Vertrag zwischen dem Architekten Kieser und der Kirchenverwaltung Neuendettelsau abgeschlossen⁶⁶. Darin verpflichtete sich Kieser, die Pläne für eine Kirche *im romanischen Styl* mit insgesamt 900 Sitzplätzen (davon 300 auf der Empore und weitere 100 auf der westlichen Orgelempore) vorzulegen und dabei den vorhandenen Turm der alten Dorfkirche *stylgemäß auszubauen*. Dafür sollte er 650 M erhalten. Für die Detailpläne, den Kostenvoranschlag und die Überprüfung der Bauabrechnungen wurde ein Honorar von 3% der Bausumme vereinbart. In § 6 wurde niedergelegt: *Die Eingabepläne werden dem Verein für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns zur Begutachtung vorgelegt und ist Herr Architekt Kieser verpflichtet, etwa dort angeregte Aenderungen an seinen Plänen unentgeltlich vorzunehmen*.

Im April 1895 legte Kieser die erste Grundrisskizze im Maßstab 1:200 vor; sie sah einen rechteckigen Chorraum vor. An diesen wurde in der zweiten Grundrisskizze vom April 1895 südlich eine Herrschaftsloge und eine Sakristei angefügt. Die dritte Entwurfsfassung vom Juli 1895 zeigt dann die heutige Form⁶⁷,



die am 20. September durch die Kirchenverwaltung genehmigt wurde⁶⁸. Im November 1896 lag eine erste Kostenschätzung vor; deshalb wurde auf den 22. November 1896 nach dem Sonntagsgottesdienst eine Kirchengemeindeversammlung anberaumt, zu der alle steuerpflichtigen evangelischen Männer der Gemeinde schriftlich geladen wurden. In Anwesenheit von 107 der insgesamt 160 stimmberechtigten Männer wurde einstimmig beschlossen, dass die Kirchengemeinde die Hand- und Spanndienste in Höhe von 11.647 M übernimmt und die Aufnahme eines Kredites in Höhe von 72.454 M genehmigt⁶⁹.

Im März 1897 genehmigte das Bezirksamt Ansbach den Abriss der alten Kirche⁷⁰. Im Juni des gleichen Jahres teilte der Verein für christliche Kunst mit, dass die Pläne für den Kirchenneubau in einer Ausschusssitzung begutachtet und gutgeheißen worden seien⁷¹. Im November 1897 legte Kieser den detaillierten Kostenvoranschlag vor⁷². Von den Gesamtkosten in Höhe von 100.026 M entfielen auf das Kirchenpatronat der Freiherren von Eyb 8.484 M für Holzlieferungen, auf die Kirchenstiftung 78.454 M und auf die Kirchengemeinemitglieder 13.088 M an Hand- und Spanndiensten. Auf der Grundlage dieser Berechnungen und Pläne wurde das Kirchbauprojekt am 26. Februar 1898 durch den Prinzregenten Luitpold, *des Königreiches Bayern Verweser*, genehmigt⁷³.

Der Kostenvoranschlag sah ein Kirchengebäude von 25 Meter Länge, 18,5 Meter Breite und 14,5 Meter lichter Höhe vor, das 860 Personen Platz bot. Der Kirchturm sollte eine Höhe von 36 Metern (ohne Kreuz) erreichen⁷⁴. Als Baumaterial waren wetterbeständige Quader aus den Lichtenauer Sandsteinbrüchen bzw. Sandbruchsteine aus den nächstgelegenen Brüchen vorgesehen. Für das Kreuzgewölbe, das zwischen 60 cm hohen Backsteingurten eingezogen wurde, sollten Lohsteine von $1/2$ (im Scheitel) bis $1 1/2$ Stein Stärke (am Gewölbeansatz) verwendet werden⁷⁵. Für die Gurtbogen war eine statische Berechnung des Nürnberger Regierungsbaumeisters M. Wallersteiner beigelegt⁷⁶.

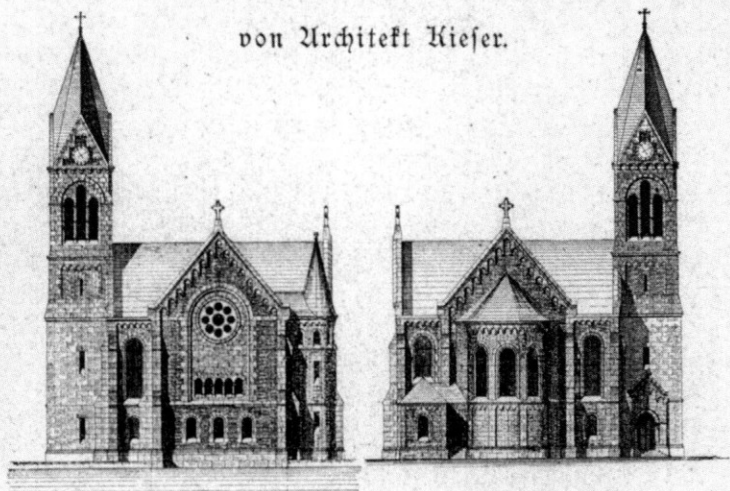
Da der detaillierte Kostenvoranschlag die Kostenschätzung vom Vorjahr um mehr als 7.000 M überstieg, musste erneut eine

*Hans Kieser, Grundrissplan für die Pfarrkirche St. Nikolai in Neuen-
dettelsau, erste Fassung April 1895 (oben) und dritte Fassung Juli 1895
(PfA Nd., Akten 225, 24)*

Projekt

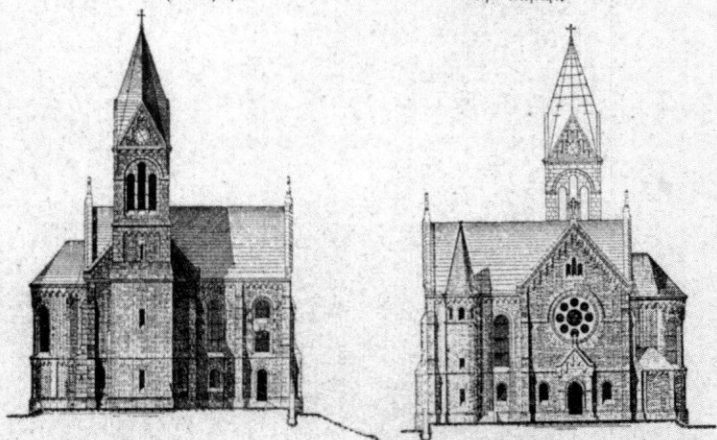
zu einer Ortskirche für Neuendettelsau

von Architekt Kieser.



West-Ansicht.

Ost-Ansicht.



Nord-Ansicht.

Süd-Ansicht.

Hans Kieser, „Projekt zu einer Ortskirche für Neuendettelsau“ 1896
(veröffentlicht im Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst VI,
1894/96)

Kirchengemeindeversammlung einberufen werden. Diese fand am 30. Oktober 1898 nach dem Sonntagsgottesdienst statt und genehmigte die Vorlage der Kirchenverwaltung. Sie sah vor, dass für die Baukosten ein Darlehen von 78.484 M mit einer Laufzeit von 60 Jahren bei der Versicherungsanstalt für Mittelfranken und für die Hand- und Spanndienste ein Darlehen von 13.088 M mit einer Laufzeit von 30 Jahren bei dem Raiffeisen-Darlehensverein Neuendettelsau, jeweils zu 3¹/₂% Zins, aufgenommen werden sollte. Schon vorher hatte man mit dem Kirchpatron, dem Freiherrn Julius von Eyb auf Rammersdorf, über die Holzlieferungen für das Gerüst, den Dachstuhl und die Inneneinrichtung sowie über eine geringfügige Grundabtretung Einigung erzielt⁷⁷.

Anfang 1899 wurden die Bauarbeiten in der Zeitung öffentlich ausgeschrieben; die Angebote wurden Anfang März eröffnet. Den Zuschlag erhielten

- für die Erd-, Maurer- und Steinmetzarbeiten, später auch für die Dachdecker- und Verputzarbeiten die Ansbacher Bau-firma Rudolf Weiß bzw. deren Inhaber Hugo Heimann. Ihm wurde der Dettelsauer Kleinunternehmer Michael Högner, der das niedrigste Angebot vorgelegt hatte, als „stellvertretender Maurermeister“ zugeordnet⁷⁸.
- für die Zimmermannsarbeiten die Heilsbronner Firma Friedrich Bollmann⁷⁹.

Der Baubeginn wurde auf 13. März 1899 festgesetzt. Die Bau-leitung wurde dem Nürnberger Baumeister Christoph Laurer übertragen⁸⁰.

Über den Abbruch der alten Kirche wurde im April 1899 mit Hugo Heimann ein eigener Vertrag abgeschlossen. Heimann musste sich darin verpflichten, das alte Sakramentshäuschen, den Altar, drei Gedenktafeln und die farbigen Fenster von Chor und Westgiebel sowie die Turmuhr vorsichtig abzubauen und in der Pfarrscheune einzulagern. Der Glockenstuhl musste in der Allee vor der Kirche wieder errichtet und die Glocken so eingehängt werden, dass sie geläutet werden konnten⁸¹. Außerdem wurde der Bau-firma auferlegt, bei den Erdarbeiten die zu Tage tretenden Gebeine sorgfältig zu bergen. Denn der Baugrund südlich der alten Kirche war der ehem. Friedhof, der bis 1840 belegt worden war. Die Gebeine wurden später in Anlehnung an 1. Kor. 15,29 *unter dem Taufstein wieder eingesenkt*⁸².



Richtfest am 23. November 1899 (PfA Nd., Akten 115)

Als nach weitgehender Beendigung der Erdarbeiten im April 1899 ein Teil der Südostwand der alten Kirche abgetragen wurde, musste man erkennen, dass das Turmfundament entgegen dem äußeren Anschein als nicht tragfähig zu beurteilen war. Denn zwischen der *Umfassung aus zwei etwa 40 cm starken inneren und äußeren Quaderwänden* zeigte sich ein ca. 20 cm breiter Zwischenraum, der *ohne jede Durchbindung* einfach mit Geröll ausgefüllt war. Architekt Kieser, der am 20. April eilig herbeigerufen worden war, stellte fest: *Auf ein derartiges Mauerwerk kann weder, wie geplant, aufgebaut noch kann dasselbe überhaupt erhalten werden*⁸³. Daraufhin beschloss die Kirchenverwaltung, den ganzen Turm sofort niederzulegen. Damit entfiel auch die Möglichkeit, die alte Kirche, wie ursprünglich geplant, noch bis in den Herbst 1899 zu benutzen.

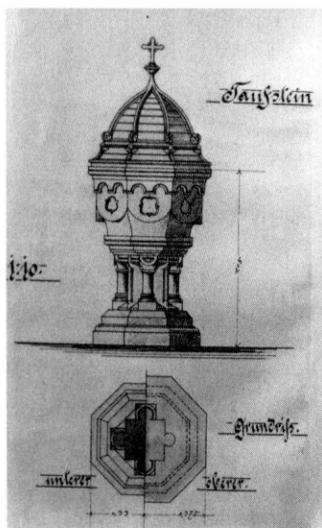
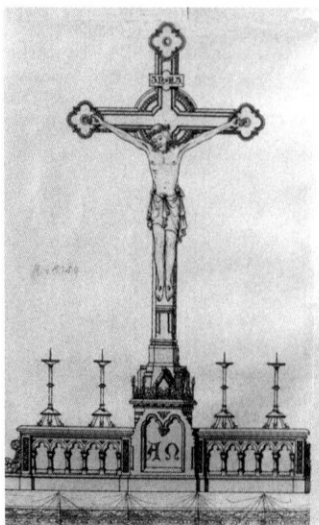
So wurde bereits am 23. April, dem Sonntag *Jubilate*, *unter großer Bewegung der Abschiedsgottesdienst in dem alten, ehrwürdigen u. an so manchen Erinnerungen reichen Gotteshaus gehalten. Nach der Predigt (...) u. nach dem Schlußgebet wurde dem GOTT aller Gnade zu Ehren unter Orgel- u. Posaunenbegleitung sowie dem Geläute aller Glocken das Lied ‚Nun danket alle GOTT‘ gesungen*⁸⁴. Die Gemeindegottesdienste fanden ab sofort in der Anstaltskirche der Diakonissenanstalt statt. *Da dieselbe mehr Raum bot, wurde der Kirchen-*

besuch sofort ein zahlreicherer als in der alten Kirche, ein Beweis, wie notwendig der Neubau war, schrieb Pfarrer Sabel im Rückblick in der Pfarrbeschreibung⁸⁵. Die feierliche Grundsteinlegung für die neue Kirche erfolgte am 5. Mai 1899.

Bis kurz vor Einbruch des Winters wurde nun zügig der Rohbau hochgezogen und der Dachstuhl aufgesetzt. Am 23. November 1899 konnte das Richtfest mit Zimmermannsspruch, biblischer Lektion, Gesang u. Gebet gefeiert werden⁸⁶. Zu diesem Zeitpunkt waren 36 Arbeiter auf der Baustelle beschäftigt⁸⁷. Als Anfang Dezember der Dachstuhl über dem Kirchenschiff vom Architekten abgenommen wurde, ergaben sich so ernsthafte Beanstandungen, dass Nachbesserungen angeordnet werden mussten. Im weiteren Verlauf wurde Zimmermann Bollmann bei der Errichtung der Dachstühle über Chorraum und Kirchturm durch den Zimmermann Georg Besenecker ersetzt⁸⁸.

Nun konnte mit dem Innenausbau begonnen werden, d. h. mit den Verputzarbeiten, der Errichtung der Emporen und der Einglasung der Fenster. Für die Inneneinrichtung (Altar, Kanzel, Taufstein, Gestühl) legte Architekt Kieser detaillierte Planzeichnungen vor. Die Bildschnitzarbeiten führte der Nürnberger Bild-

Hans Kieser, Entwurf für den Altar und für den Taufstein der Nikolai-Kirche (Pfa Nd., Akten 115)



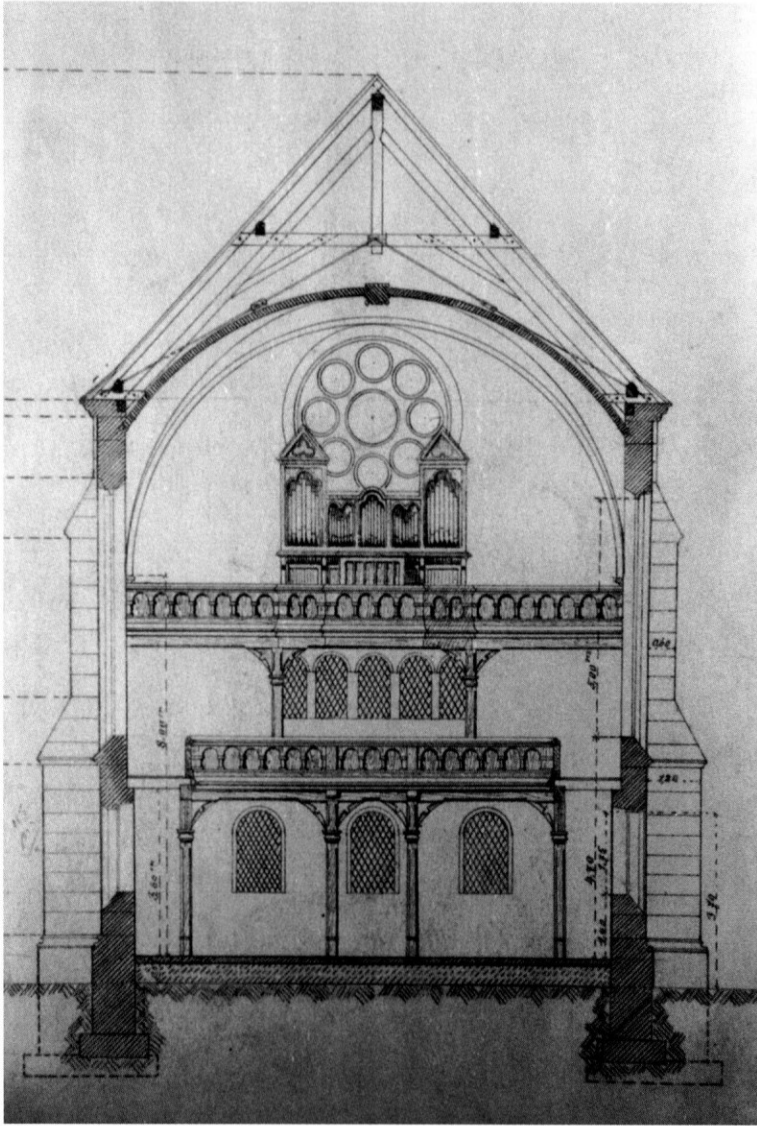
hauer Johann Ludwig Geiger, Kiesers Kollege an der städtischen Baugewerkschule, aus. Von ihm stammen die Christusfigur im romanischen Stil auf dem Hauptaltar sowie die Schnitzarbeiten an Altaraufsatz, Taufsteindeckel, Kirchengestühl und Emporenbrüstungen sowie die Kapitelle und Säulen an den Emporen⁸⁹. Der Nürnberger Steinbildhauer Joseph Albert lieferte den Taufstein, der Nürnberger Kunstschlosser Gustav Frey den Kronleuchter mit seinen 24 Lichtern, den der Bauwart der Diakonissenanstalt Stapfer gestiftet hatte⁹⁰. Die drei Glasfenster im Chorraum wurden bei dem Münchner Glasmaler Gustav van Treeck in Auftrag gegeben; sie sollten *im spätromanischen Charakter* den auferstandenen Christus in der Mitte und seitlich die Apostel Petrus und Paulus darstellen. Auch die Verglasung der Rosette (am Südgiebel), in der sich Rosen und Lilien um eine Passionsblume gruppieren, stammt aus der Werkstatt van Treecks⁹¹.

Die Orgel für die Orgelempore an der Westwand der Kirche wurde in der Oettinger Orgel- und Harmonium-Fabrik G. F. Steinmeyer in Auftrag gegeben. Steinmeyer lieferte eine pneumatische Orgel mit zwei Manualen zu je $4\frac{1}{2}$ Oktaven und einem obligaten Pedal zu $2\frac{1}{4}$ Oktaven mit insgesamt 17 klingenden Stimmen. Die Gesamtkosten für die Orgel beliefen sich auf 5.400 M. Der Entwurf für das Orgelgehäuse stammte von Architekt Kieser⁹². Bei der Abnahme der Orgel urteilte der Ansbacher Stadtkantor Edmund Hohmann: *Für die Kirche wird die Orgel wohl die beste Zierde, für die Fa. Steinmeyer aber sicherlich eine treffliche Empfehlung sein.*

Außerdem waren am Kirchenneubau beteiligt:

- Georg Popp und Wilhelm Hawranek / Ansbach: Schlosserarbeiten
- Johann Adam Hahn / Neuendettelsau bzw. Windsbach: Flaschnerarbeiten und Blitzableiterbau
- Johann Koch / Neuendettelsau: Bauschreinerarbeiten
- Fritz Rögner / Nürnberg: Schreinerarbeiten an Altar, Taufstein, Kanzel, Kanzelaufgang, Schalldeckel und Emporenbrüstungen; Kirchengestühl
- Joseph Scheppach / Nürnberg: Glaserarbeiten⁹³.

Als im April 1901 die Maurer-, Verputz- und Dachdeckerarbeiten abgeschlossen waren und vom Architekten abgenommen wurden, kam es zu langwierigen und ärgerlichen Auseinander-



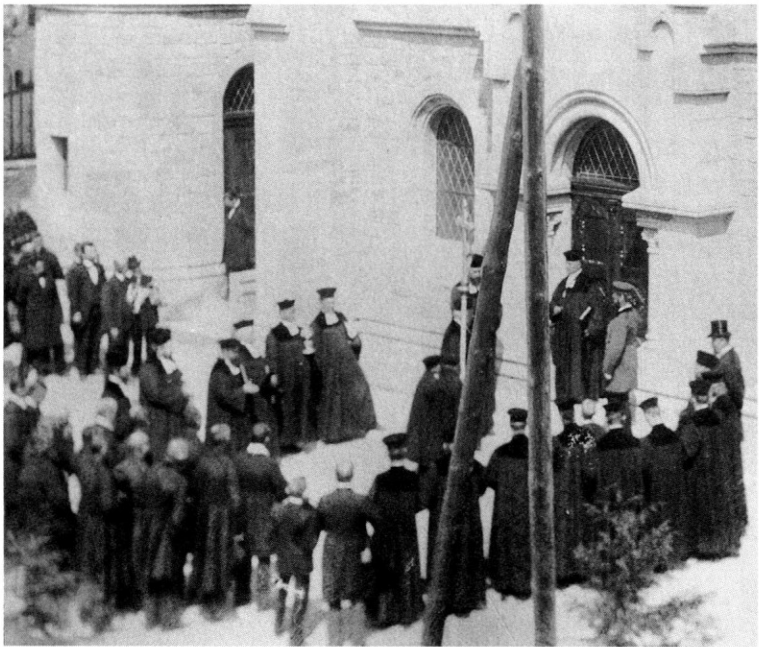
Hans Kieser, Entwurfsskizze für die Orgelempore an der Westseite der Nikolai-Kirche (Pfa Nd., Akten 115)

Die Orgel wurde 1969 durch eine neue ersetzt, die auf der nördlichen Seitenempore aufgestellt wurde.

setzungen mit dem Baumeister Hugo Heimann. Es wurden nämlich so viele Mängel festgestellt, dass die Kirchenverwaltung die Auszahlung der letzten Honorarrate in Höhe von 8.000 M verweigerte. Ein Schiedsgerichtsverfahren wurde mehrmals in die Wege geleitet, kam aber letztlich nicht zustande, weil Heimann im November 1902 den Klageweg beschritt. Die Zivilkammer des Landgerichts Ansbach wies zwar 1903 die Klage kostenpflichtig ab; trotzdem musste die Kirchenverwaltung aufgrund eines nunmehr zustande gekommenen Schiedsspruchs noch fast 3.000 M nachzahlen⁹⁴.

Im Mai 1901 war die Fertigstellung der Kirche absehbar. Die Glocken waren schon im November des Vorjahres aufgezogen worden. Der Kirchenvorstand stellte jetzt beim Konsistorium in Ansbach den Antrag, die Einweihung der Kirche am alten

Kirchenweihe am 7. Juli 1901 (PfA Nd., Akten 115)



Kirchweihstag (Sonntag nach Johannis), auf den man alle Arbeiten ausgerichtet hatte, durchzuführen. Selbstherrlich bestimmte das Konsistorium den 7. Juli 1901 zum Tag der Kirchenweihe⁹⁵. Diese wurde von Konsistorialrat Fikenscher vollzogen. *Es sollte seine letzte Amtshandlung sein; 2 Wochen darnach starb er (...). Dem hochwürdigsten Herrn tat es die ganze Feier mit der lebendigen Teilnahme der Gemeinde so an, daß er diesen Tag wiederholt einen seligen Tag nannte. Da der alte Altar in die neue Kirche herübergenommen wurde, gilt auch diese als Kirche St. Nikolai von Myra*⁹⁶. So kam der Pfarrkirchen-Neubau nach zehnjähriger Vorbereitungszeit zu einem glücklichen Abschluss.

Die Finanzierung

Der Kostenvoranschlag, den der Architekt Hans Kieser im November 1897 erstellt, belief sich auf 100.026 M. Die Summe setzte sich aus folgenden Einzelposten zusammen:

zu Lasten des Kirchpatrons, des Frh. von Eyb (Holzlieferungen)	8.484 M
zu Lasten der Kirchenstiftung	78.454 M
für Hand- und Spanndienste der Kirchengemeindemitglieder	<u>13.088 M</u>
Summe	100.026 M

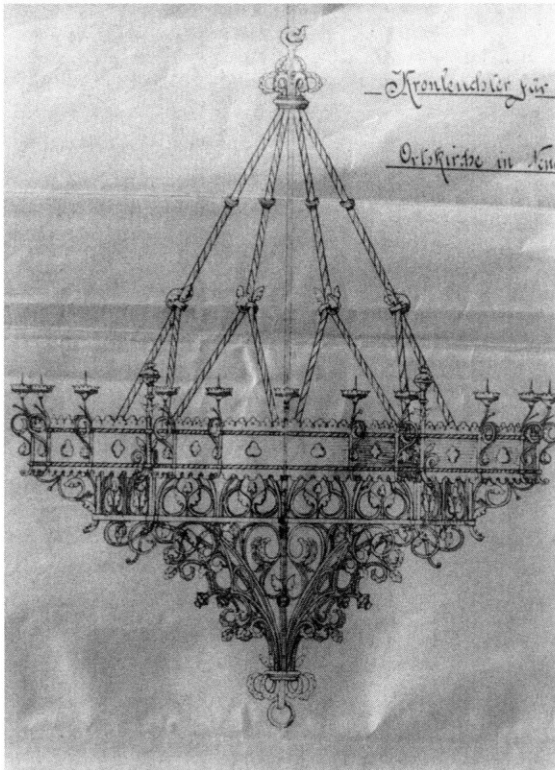
Die Endabrechnung für den Kirchenbau⁹⁷ belief sich auf 122.000 M. Die Kostenerhöhung war durch den völligen Neubau des Kirchturms und andere unvorhergesehene Umstände bedingt. Die Kirchenstiftung nahm 1898 ein Darlehen in Höhe ihres Beitrags bei der Versicherungsanstalt für Mittelfranken auf. Es wurde ab 1900 bei einer Laufzeit von 60 Jahren mit 3 % verzinst und abgezahlt. Dieses Darlehen erledigte sich durch die Währungsumstellung nach der Inflation von 1923.

Für die Hand- und Spanndienste der Kirchengemeindemitglieder wurde ein Darlehen in Höhe ihres Beitrags bei der Raiffeisen-Darlehenskasse Neuendettelsau aufgenommen. Es wurde gleichfalls mit 3 % verzinst und hatte eine Laufzeit von 30 Jahren. Die Annuitäten wurden mit den Umlagen bedient, die anstelle der Hand- und Spanndienste jährlich in Geld erhoben wur-

den. Das Darlehen war bereits im Jahre 1910 abbezahlt. 1902 und 1904 wurden bei derselben Kasse noch einmal zwei Darlehen in Höhe von 10.000 und 2.000 M aufgenommen. Das erste war bereits 1905 abbezahlt.

Welche Einnahmen standen den Ausgaben gegenüber?

1. Klingelbeutel-Einlagen: Durch Entschließung des Bezirksamtes Ansbach vom 27. Oktober 1893 wurde der Kirchenverwaltung Neuendettelsau der Umlauf eines zweiten Klingelbeutels für den Kirchenbau genehmigt⁹⁸. Die Erträge dieser Sammlung, die die Einlagen im ersten Klingelbeutel deutlich überstieg, beliefen sich bis 1904 auf ca. 8.000 M.
2. Stiftungen und freiwillige Gaben: Diese beliefen sich bis 1904 auf ca. 7.000 M. Sie waren z. T. zweckgebunden, z. B. als Stiftung für die Kirchenfenster oder den Kronleuchter, z. T. zur freien Verfügung.



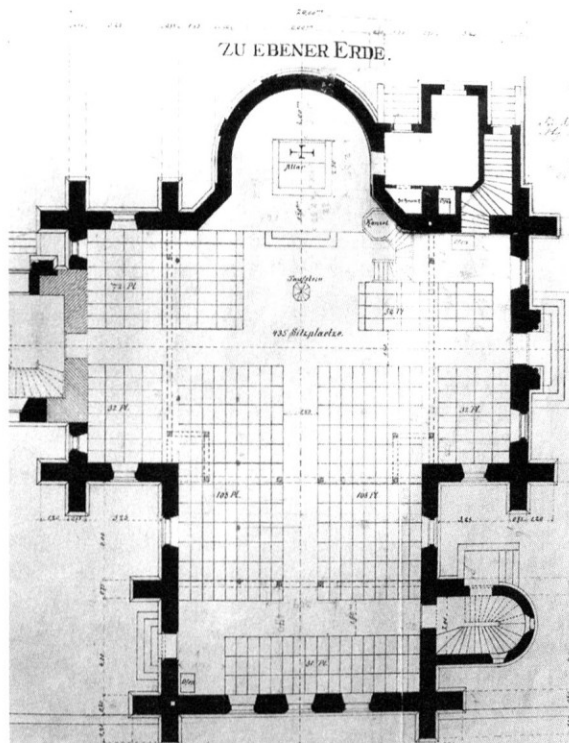
Hans Kieser,
Entwurf
für den
Kronleuchter
der Nikolai-
Kirche
(PfA Nd.,
Akten 115)

3. Kirchenkollekte: Im Jahr 1901 bewilligte das Konsistorium eine allgemeine Kirchenkollekte für den Pfarrkirchen-Neubau in Neuendettelsau. Sie erbrachte 8.918,82 M⁹⁹.
4. Staatszuschuss: Im Jahr 1902 wurde ein Staatszuschuss in Höhe von 3.000 M gewährt¹⁰⁰.

Diese Einnahmen ergaben eine Summe von knapp 27.000 M. Ihnen standen 1904 noch Schulden in Höhe von 95.712 M gegenüber¹⁰¹. Die 1923 noch bestehenden Belastungen lösten sich durch die Inflation in nichts auf.

St. Nikolai – eine romanische Kirche ?

Natürlich ist die Pfarrkirche St. Nikolai keine romanische Kirche; denn sie ist nicht vor 900, sondern erst vor 100 Jahren entstanden. Doch ist sie im *romanischen Style*, wie von Anfang an



Hans Kieser,
Grundrissplan
der Nikolai-
Kirche
in der
genehmigten
Fassung
zu ebener Erde
(PFA Nd.,
Akten 115)

die Vorgabe lautete, errichtet? Diese Frage soll im Folgenden untersucht werden.

Wenn man den Grundrissplan betrachtet, fällt sofort die Kreuzform auf, die für fast alle größeren romanischen Kirchen kennzeichnend ist. D. h., dass sich zwischen Chorraum und Langhaus ein Querschiff einschiebt. Ganz ungewöhnlich ist freilich, dass das Langhaus nur zwei Joche besitzt und infolgedessen genauso lang ist wie das Querschiff, dessen Kreuzarme jeweils einjochig sind. Das gibt der Kirche eine gedrungene, fast dem Quadrat zuneigende Form, die der romanischen Kirche, die sich in die Länge streckt, in aller Regel nicht eigen ist. Die von Kieser gewählte Form folgt damit übrigens den Empfehlungen des Eisenacher Regulativs, nach dessen § 2 *es um so mehr den auf das akustische Bedürfnis zu nehmenden Rücksichten entspricht, je weniger die Länge (der Kirche) das Maß seiner Breite überschreitet*¹⁰². Hier wird deutlich, dass für die Baukonzeption neben dem romanischen Stilprinzip akustische Rücksichten maßgebend waren.

Typisch für die romanische Kirche ist die halbrunde gewölbte Apsis für den Altarraum, die über das Querhaus hinausragt. Auch Kieser hat dieses charakteristische Bauteil aufgegriffen, jedoch mit einer typischen Abwandlung. Um auch den Gottesdienstbesuchern, die im Querschiff Platz genommen haben, den Blick in den Chorraum, zum Altar und zur Kanzel zu gewährleisten, hat er die Ecken des leicht eingezogenen Chores abgechrägt. Das ist ein Detail, das man in keiner romanischen Kirche finden wird, weil hier die Perspektive zum Hochaltar kein maßgeblicher Gesichtspunkt ist. In der protestantischen Predigtkirche ist der optische Gesichtspunkt dagegen ein entscheidendes Kriterium.

Damit hängt ein weiterer markanter Unterschied der neuromanischen Kirche zusammen. Man wird kaum irgendwo eine größere romanische Kirche finden, die nicht die basilikale Form aufweist, d. h. durch Säulen oder Pfeiler in Haupt- und Seitenschiff gegliedert ist. Nichts davon in Neuendettelsau. Ein einziger Gewölbebogen überspannt jeweils Lang- und Querschiff, so dass weder Pfeiler noch Säulen den freien Blick nach vorne behindern. Völlig unromanisch ist die dreiflügelige Emporenanlage, die die Zahl der Sitzplätze fast verdoppelt. Sie entspricht vielmehr der Tradition der protestantischen Predigtkirche, wie

sie sich seit der Reformation entwickelt hat. Hier wird erneut deutlich, wie akustische und optische Bedürfnisse, die der protestantische Gemeindegottesdienst mit Liturgie und Predigt mit sich bringt, ebenso wie die Bestuhlung der Kirche stilbildend neben die romanische Stilvorgabe traten.

Im äußeren Erscheinungsbild konnte Kieser die romanischen Stilelemente wesentlich stilgetreuer anwenden. Halbrunde Bögen an den Fenstern, Portalen und Wandgliederungen, Rundbogenfriese in waagrechter und aufsteigender Form, große

Die Südseite der Nikolai-Kirche 1901 (Pfa Nd., Akten 115)



Rosetten (in Neuendettelsau am Süd- und Westgiebel) sind das Charakteristikum der romanischen Kirche schlechthin. Dem entspricht auch der Glockenturm mit seinem „spätromanischen“ Rhombendach. Seine Stellung vor dem Giebel des nördlichen Querhauses ist freilich ebenso ungewöhnlich wie die Tatsache, dass er unpaarig auftritt und damit nicht der Symmetrieregeln entspricht, die für romanische Kirchen typisch ist.

Wenn wir abschließend die eingangs gestellte Frage zu beantworten versuchen, müssen wir feststellen, dass es sich bei der Nikolai-Kirche von Neuendettelsau um eine Gemeindekirche in der Tradition der lutherischen Predigtkirche handelt, die sich in ein romanisches Gewand gekleidet hat.

Ausstattungsstücke aus der alten Dorfkirche

Im Chorraum fällt der Blick auf vier Kunstwerke, die aus der alten Kirche übernommen wurden. Das älteste ist die *Sakramentsnische*, die vermutlich aus dem 15. Jahrhundert stammt¹⁰³. Über der vergitterten Rechtecköffnung, in der wie in den alten Zeiten Abendmahlsgeschäfte aufbewahrt werden, erheben sich eine Spitzbogenblende mit Krabben und drei Fialen mit einer Zinnenbekrönung.

Über dem Sakramentshäuschen, das vor der Renovierung in der Sakristei angebracht war, hängt ein auf Holz gemaltes Ölbild, das *Westernach-Epitaph*, das nach der Jahreszahl am Kreuzesstamm 1557 entstanden ist¹⁰⁴. Darauf ist vor einer sich nach hinten öffnenden Landschaft der gekreuzigte Christus dargestellt. Proportional größer stehen links des Kreuzes Maria und rechts Johannes. Unter dem Kreuz sind, proportional stark verkleinert, links der Verstorbene mit seinem Wappen sowie seine vier Söhne, ganz rechts die Witwe mit ihrem Wappen sowie die drei Töchter abgebildet. Die Bildunterschrift lautet: *Anno domini 1554 den 4. tag des monats marty zwischen 7 und 8 uhr starb der edel und ehrenvest Rürger von Westernach zu Dettelsau, dem gott gnedich sey und barmhertzich. Rüdiger von Westernach, 1538–1549 markgräflicher Amtmann in Windsbach, der 1543 das Schloss Neuendettelsau erwarb, war ein Anhänger der*



Epitaph für Rüdiger von Westernach († 1554), 1557, in der Nikolai-Kirche (Foto: Dorle Lindenberg)

Reformation. Seine Kinder wurden allerdings alle wieder katholisch. So stieg der jüngste Sohn Johann Eustachius (1545–1627, ganz links) bis zum Deutschmeister des Deutschen Ordens in Mergentheim auf; die Tochter Ursula (in der Mitte) wurde die Mutter des Augsburger Bischofs Heinrich V. von Knöringen¹⁰⁵.

An die Dorf- und Schlossherren, die seit dem 18. Jahrhundert auch Kirchpatrone waren, erinnern zwei weitere *Grabdenkmäler*.



Grabplatte des Hieronymus Gregor von Eyb, 1575, in der Nikolai-Kirche (Foto: Dorle Lindenberg)

Unter dem Chorbogen der alten Kirche stand das Grabmal des Hieronymus Gregor von Eyb, das jetzt an der Nordwand des Querschiffs seinen Platz gefunden hat. Die Grabplatte aus Treuchtlinger Marmor zeigt den 1575 verstorbenen Ritter in voller Rüstung; die Inschrift lautet: *Anno 1575, den 14. January, starb der edl vest Hieronimus Gregorius von Eyb zu Neuendechsaw (!), dem got gnad.* Hieronymus Gregor war ein Sohn des Ritters Sebastian von Eyb, der in Neuendettelsau die Reformation eingeführt hatte; trotzdem wurde der Sohn, der Dorf und Schloss Neuendettelsau von den Westernachern zurückerwarb, wieder katholisch. Einer der letzten Vertreter dieser katholischen Linie der Freiherrn von Eyb war der Eichstätter Domkantor

und geheime Rat Christoph Gustav von Eyb¹⁰⁶, der 1797 starb und im Kreuzgang des Eichstätter Doms begraben liegt. Ein mit fünf Wappen verzierter Gedenkstein aus Solnhofener Marmor erinnert an ihn an der Nordwand der heutigen Orgelempore. Ebenfalls aus Solnhofener Stein ist hier die Grabplatte des 1760 verstorbenen Schulmeisters und Organisten Georg Kündinger (1706–1760); die Inschrift beginnt mit dem skurrilen Vers *Ohnweit diesem Leichensteine / liegen die entseelten Beine / eines frommen Schullehrers ...*

Der Kirchpatron *St. Nikolaus*, den man im Chorraum an seinem Bischofsstab und an den Äpfeln auf dem Bibelbuch erkennen kann, stammt sicher von dem vorreformatorischen Hochaltar der alten Kirche. Die Figur, die um 1500 datiert wird¹⁰⁷, stand vor der Renovierung innen über dem Nordportal der Kirche. Etwas älter (15. Jahrhundert) ist die Figur der gekrönten *Muttergottes* mit dem Kind, die auf der Mondsichel steht. Sie hatte, den Protestanten wohl zu ungewohnt, ursprünglich ihren Platz in der Sakristei¹⁰⁸. Auch die Quader des Altartisches stammen vom Altar der Vorgängerkirche¹⁰⁹.

Das blauverglaste *Ostfenster* über der heutigen Orgelempore, wo sich ehemals der Herrschaftsstand des Kirchpatrons, der Freiherrn von Eyb, befand, wurde 1862 für das südliche Chorfenster der alten Dorfkirche geschaffen, ist also ein Relikt der Löhe-Zeit¹¹⁰. In zwei Medaillons zeigt es Kelch und Hostie sowie das Monogramm Christi mit einem Band, in dem der erste Vers des 27. Psalms steht. Auch die *Sakristei* besitzt ein Buntfenster der alten Kirche, in der es einst die Ostwand des Chorraums schmückte¹¹¹. Auf ihm ist das Schweiß Tuch der Veronica und Luthers Wappen abgebildet.

In der Sakristei wurde ferner *der alte hölzerne Taufstein als Tisch aufgestellt* und *das von Löhe noch benützte Pult, das jetzt bei Anmeldungen dient, dahinein versetzt*, wie Pfarrer Sabel in der Pfarrbeschreibung von 1914 schreibt¹¹². Er fährt fort: *Aus einem geschnitzten Beichtstuhl wurden 2 Türen am Sakristeischrank, aus den alten Altarschränken 2 Flügel desselben, aus dem Altarauftritt ein Betschemel, aus dem Altarkruzifix ein solches auf dem Sakristeitisch.*



*St. Nikolaus
in der
Nikolai-Kirche
(Foto:
Dorle Lindenberg)*

Ob der große *Dornenkranz*, der (1914) mit sieben Kerzen im hinteren Teil der Kirche als Kronleuchter diente¹¹³, aus der alten Kirche stammt, ist nicht sicher. Mündliche Überlieferung bringt ihn mit den vergeblichen Versuchen Löhes in Verbindung, das sog. Coenaculum, den Raum, in dem Jesus das letzte Abendmahl feierte, in Jerusalem zu erwerben¹¹⁴.

St. Nikolai 1901–2001

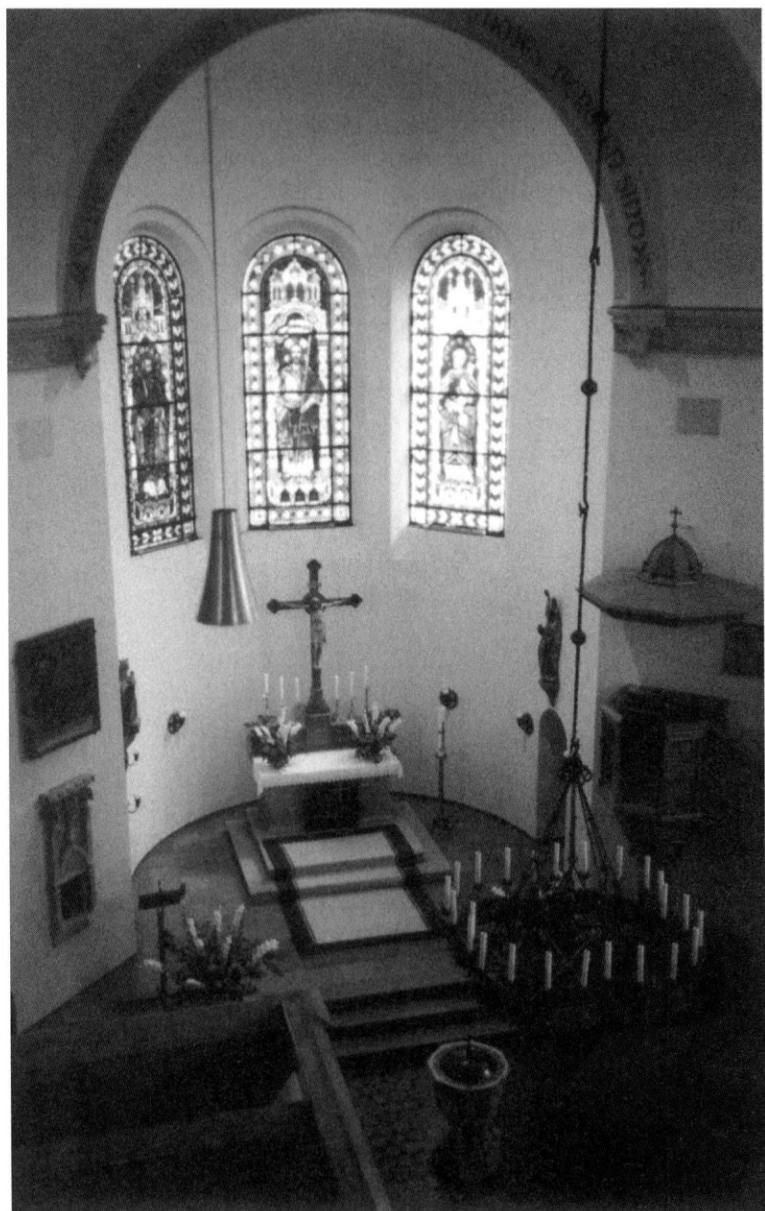
- 1908: Der Kirchenvorstand berät *wegen Bemalung des Chores der hiesigen Pfarrkirche*¹¹⁵.
- 1917: Am 30. Juni wird die große Glocke beschlagnahmt und vom Kriegsamt eingeschmolzen¹¹⁶.
- 1923: Am 2. Dezember erstrahlt erstmals elektrisches Licht in der Kirche, nachdem die Elektrifizierung des Ortes bereits 1921 begonnen hat¹¹⁷. Zur Finanzierung der Kirchenbeleuchtung wurde im Inflationsjahr *eine Naturalsammlung von Getreide durchgeführt, die 38,5 Zentner ergab. Außerdem wurden 23 Glühbirnen gestiftet*¹¹⁸.

Einweihung des Kriegerdenkmals in Neuendettelsau am 14. Oktober 1928 durch Pfarrer Michael Rabus (Foto: Privatbesitz)



- 1924: Am 23. November wird die neue F-Glocke geweiht, die in der Glockengießerei Karl Heller in Rothenburg gegossen worden ist. Sie ersetzt die 1917 abgenommene Glocke¹¹⁹.
- 1928: Errichtung des Kriegerdenkmals auf dem südlichen Kirchplatz¹²⁰.
- 1930: Für die Kirchenheizung werden zwei neue Öfen angeschafft¹²¹. Sie ersetzen die zwei eisernen Mantelöfen aus Wasseralfingen, die in der Nähe der Kanzel und an der Westseite aufgestellt waren.
- 1942: Zusammen mit den Glocken der Anstaltskirche müssen zwei Glocken für Kriegszwecke abgeliefert werden¹²².
- 1949: Im August wird der Chorraum renoviert¹²³. Die Gemeinde ist währenddessen Gast im Betsaal der Pflegeanstalt¹²⁴.
- 1951 wird die Orgel mit einem elektrischen Gebläseantrieb versehen¹²⁵.
- 1951 werden drei neue Glocken mit den Tönen *gis'*, *h'* und *cis'*, die in Karlsruhe in der Glockengießerei Bochert hergestellt worden sind, angeschafft. Sie läuten zum ersten Mal am 3. Advent (16. Dezember). Die alte Taufglocke wird an die Kirche in Reuth abgegeben. Auf der großen Glocke steht *Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden* (Matth. 28, 18b), auf der mittleren, zu der die Missionare auf dem Feld und in der Heimat spendeten, *Gehet hin und lehret alle Völker* (Matth. 28, 19a) und auf der Tauf- und Kindergottesdienstglocke *Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes* (Matth. 28, 19b)¹²⁶.
- 1955: umfassende Renovierung der Kirche: *Dabei kam es auch zur Veränderung des Aufgangs zur Kanzel. Dieser ging früher von der Kirche aus (an den Treppen zum Altarraum), nunmehr von der Sakristei. Die Kanzel erhielt ein Dach, zu welchem der hölzerne Taufsteindeckel verwendet wurde. Für den Taufstein ist ein metallener, von Kunstschmied Korff gefertigter Deckel gestiftet. Um den Altar sind an der Wand die Apostelkreuze angebracht worden. (...) Außerdem wurden die Emporenbrüstungen und das Gestühl aufgehellt. Das Ablauchen (!) der Bänke besorgten Frauen der Gemeinde in mühsamer, aber ausdauernder Arbeit. Damals wurde auch die elektrische Heizung eingerichtet, auch die Lautsprecheranlage¹²⁷. Der erste Gottesdienst*

- nach der Renovierung, während der die Gemeinde in der Anstaltskirche zu Gast war, findet am 4. November statt¹²⁸.
- 1957: Anlässlich der Einführung der neuen Gottesdienstordnung wird ein neues Lesepult gestiftet und im Advent in Gebrauch genommen. Der Entwurf und die Ausführung stammen vom Kunstschreiner Ernst Steinbauer in Windsbach¹²⁹.
- 1969–1970: Anschaffung einer neuen Orgel der Fa. Paul Ott in Göttingen für 82.000 DM. Die Orgel, die 24 klingende Register besitzt, wird aus akustischen Gründen auf der nördlichen Seitenempore aufgestellt und am 8. Februar 1970 eingeweiht¹³⁰.
- 1972–1975: umfassende Innen- und Außenrenovierung. Dabei werden das Sakramentshäuschen sowie die Figuren der Muttergottes und des Hl. Nikolaus, die bislang an der Südwand bzw. in der nördlichen Vorhalle angebracht waren, in den Chorraum versetzt¹³¹.
- 1993: durchgreifende Bekämpfung von Holzschädlingen im Dach- und Innenraum durch Begasung¹³².



*St. Nikolai – Blick von der zweiten Empore auf den Altarraum
(Foto: Ulrich Engmann)*

Quellen und Literatur

1. ungedruckte Quellen:
 - 1.1 Landeskirchliches Archiv Nürnberg:
Pfarrmatrikeln Nürnberg St. Egidien
 - 1.2 Evang.-Luth. Pfarramt Neuendettelsau,
Pfarrarchiv (= PfA Nd.), Bestand Akten:
26: Kirchenvisitationen 1870–1905
43: Sitzungsprotokolle des Kirchenvorstands 1848–1916
114: Pfarrbeschreibung Neuendettelsau 1914, gefertigt von
Pfarrer E. Sabel
115: Beilagen zur Pfarrbeschreibung 1914
116: Ergänzungsband zur Pfarrbeschreibung 1914
225: Akten betr. Pfarrkirchen-Neubau zu Neuendettelsau
1891–1904
226: Rechnungen über den Pfarrkirchen-Neubau zu Neuendettelsau 1899–1904
227: Verträge, Genehmigungen und Abrechnungen beim
Pfarrkirchen-Neubau zu Neuendettelsau 1899–1904
228: Belege zur Rechnung über den Pfarrkirchen-Neubau zu
Neuendettelsau 1899–1904
Bestand Registratur:
Nr. 6/61/2: Nikolai-Kirche Neuendettelsau, Renovierungen 1955–1976
 - 1.3 Stadtarchiv Nürnberg:
Bestand C 18/II PA n Nr. 3607: Personalakt Hans Kieser
Für wiederholte freundliche Hinweise danke ich hier namentlich Frau Ruth Bach-Damaskinos.
2. gedruckte Quellen:
 - 2.1 Landeskirchliches Archiv:
Za 550/1–11: Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst
in der evangelischen Kirche Bayerns I (1886)–XI (1906–1908),
fortgesetzt als: Kirche und Kunst, Organ des Vereins für
christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns (vier-
teljährliche Beilage zum Korrespondenzblatt für die ev.-luth.
Geistlichen in Bayern) 1 (Oktober 1909) ff.

2.2 Stadtarchiv Nürnberg:

877.8°: Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung der Christuskirche in Steinbühl-Nürnberg am Sonntag, 23. September 1894, Nürnberg 1894

Av A 533: Ernst Beck, Das Werden und Wachsen einer neuzeitlichen evangelischen Großstadtgemeinde. Festschrift zur Jubelfeier des 25-jährigen Bestehens der Christuskirche in Steinbühl-Nürnberg (1894–1919), Nürnberg 1912

Für freundliche Auskunft danke ich

- dem Architektur-Museum der Technischen Universität München und
- dem Deutschen Architektur-Museum in Frankfurt / Main.

3. Literatur:

Ahnert Maria, Gottesdienstliche Kirchenmusik an St. Nikolai in Neuendettelsau, Facharbeit am Johann-Sebastian-Bach-Gymnasium in Windsbach 1982 (Exemplar im Pfarrarchiv Neuendettelsau)

Diefenbacher Michael und Endres Rudolf (Hg.), Stadtlexikon Nürnberg, Nürnberg 1999

Dinges Karl (Hg.), Geschichte der evangelischen Ramsau am Dachstein, o. O. u. J. (1967)

Gerhold Ernst-Christian und Haditsch Johann-Georg (Hg.), Evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark, Graz 1996

Götz Norbert, Um Neugotik und Nürnberger Stil, Studien zum Problem der künstlerischen Vergangenheitsrezeption in Nürnberg im 19. Jahrhundert, Nürnberg 1981 (= Nürnberger Forschungen 23)

Habel Heinrich, Der Münchner Kirchenbau im 19. und frühen 20. Jahrhundert, München / Berlin 1971

Poscharsky Peter, Kirche und Kunst im Königreich Bayern (1806–1918), in: Müller Gerhard, Weigelt Horst und Zorn Wolfgang (Hg.), Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, 2. Band (1800–2000), St. Ottilien 2000, Seite 177–184

Röper Ursula, Die Basilika der Inneren Mission, in: Ursula Röper und Carola Jüllig (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998 (= Katalog und Aufsatzband zur gleichnamigen Ausstellung), Berlin 1998, Seite 70–79

Rößler Hans, Unter Stroh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1982

Rößler Hans, 111 Jahre Laurentius-Kirche Neuendettelsau, in: Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau, Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998

Schuster Adam, Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1963

Wilberg Knud, Bausteine zu einer Geschichte der Jugendstil-Architektur in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 75 (1988) 173–188

Für wichtige Hinweise danke ich Herrn Pfarrer Friedrich Walther, Herrn Manfred Keßler und Frau Gertrud Voll, alle in Neuendettelsau.

Den Altarraum auf Seite 59 fotografierte Herr Ulrich Engmann; einige Fotografien steuerte Frau Dorle Lindenberg bei. Alle anderen Fotoarbeiten führte Herr Oberstudienrat Joachim Kamp-rath-Scholtz aus; auch ihnen sei dafür herzlich gedankt.

Anmerkungen

- 1 Heinrich Habel, *Der Münchner Kirchenbau im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, München/Berlin 1971, Seite 14–17 und 36 f.
- 2 Diese und die folgenden Maßangaben aus PfA Nd., Akten 225, Seite 34–40.
- 3 PfA Nd., Akten 114, Seite 12 ff.
- 4 PfA Nd., Akten 26, Seite 80 (Kirchenvisitation 11. Juli 1886).
- 5 PfA Nd., Akten 43, Seite 37 (Sitzungsprotokoll vom 11. Juni 1858).
- 6 PfA Nd., Akten 114, Seite 84 ff. (mit den Außenorten der Pfarrei, aber ohne die Diakonissenanstalt).
- 7 PfA Nd., Akten 26, Seite 68v. (Visitation vom 18. Oktober 1884).
- 8 ebenda Seite 70.
- 9 ebenda Seite 80 (Visitation vom 11. Juli 1886).
- 10 ebenda Seite 85.
- 11 PfA Nd., Akten 43, Seite 147 (Sitzung vom 15. November 1886).
- 12 Vgl. Hans Rößler, 111 Jahre Laurentius-Kirche, in: Hans Rößler (Hg.), 700 Jahre Neuendettelsau, Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Neuendettelsau 1998, Seite 111–129 (mit Plänen und Abbildungen).
- 13 PfA Nd., Akten 26, Seite 113v.
- 14 Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns Nr. 3 (1888–1890), Seite 4 (Landeskirchliches Archiv Nürnberg Za 550/3).
- 15 PfA Nd., Akten 225, Seite 2.
- 16 PfA Nd., Akten 43, Seite 175v.
- 17 PfA Nd., Akten 26, Seite 135.
- 18 PfA Nd., Akten 225, Seite 1.
- 19 PfA Nd., Akten 43, Seite 153.
- 20 ebenda.
- 21 ebenda Seite 154v. (Sitzung vom 20. Dezember 1891). Warum der Antrag erst nach der Sitzung vom 30. Juli 1893 gestellt wurde, ist nicht zu erkennen (Seite 159v.).
- 22 Diese ist vollständig enthalten in dem Akt 225 des Pfarrarchivs Neuendettelsau, betr. Pfarrkirchen-Neubau zu Neuendettelsau 1891–1904. Er umfasst mehr als 226 Blatt, d. h. über 450 Seiten (handschriftlich!).
- 23 Schreinermeister, Windsbacher Str. 13.
- 24 Diakon und Gastwirt, Hauptstr. 14 („Zum grünen Baum“). Er war auch Rechner des Neuendettelsauer Raiffeisen- bzw. Darlehenskassenvereins.
- 25 Hubstraße 1 (?).
- 26 Reuther Str. 13.
- 27 PfA Nd., Akten 225, Seite 1.
- 28 PfA Nd., Akten 114, Seite 121.
- 29 PfA Nd., Akten 225, Seite 2–8.

- 30 PfA Nd., Akten 43, Seite 155: Sitzung vom 12. Juni 1892.
- 31 PfA Nd., Akten 225, Seite 8.
- 32 PfA Nd., Akten 225, Seite 13–18.
- 33 PfA Nd., Akten 225, Seite 19.
- 34 ebenda Seite 19 und 21.
- 35 Landeskirchliches Archiv, Matrikeln von St. Ägidien.
- 36 nach den beiden Lebensläufen (1890 und 1917) in seinem Personalakt im Stadtarchiv Nürnberg: Bestand C 18/II PAN Nr. 3607. Hans Kieser war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Bertha Edele aus Eschenau (1853–1898), in zweiter Ehe mit Gertrud Endres aus Nürnberg (1875–1961); aus der ersten Ehe gingen fünf Kinder, aus der zweiten Ehe zwei Kinder hervor.
- 37 freundliche Auskunft von Herrn Architekt Hans Wolf, der heute Eigentümer des Anwesens ist (Rosenau 13). Hans Kieser erwähnt das Erholungshaus in seinem Werkverzeichnis „Mein Lebenswerk“ (Personalakt wie Anm. 36).
- 38 Architektonische Rundschau 1889, Heft 8, Tafel 63–64.
Norbert Götz, Um Neugotik und Nürnberger Stil. Studien zum Problem der künstlerischen Vergangenheitsrezeption im Nürnberg des 19. Jahrhunderts (= Nürnberger Forschungen 23), Nürnberg 1981, Seite 189 und Abb. 54.
- 39 ebenda vor allem Seite 193–199.
- 40 Der evangelische Kirchenbau im Zeitalter des Historismus ist erst seit wenigen Jahrzehnten Gegenstand der Forschung. Eine zusammenfassende Darstellung liegt noch nicht vor. Einen ersten Überblick bietet Peter Poscharsky für Bayern im Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern (St. Ottilien 2000). Hier wird zwar Kiesers Kollege Theodor Eyrich erwähnt und mit einer Abbildung gewürdigt. Kieser selbst findet aber keine Erwähnung. Auch im Nürnberger Stadtlexikon (Nürnberg 1999) kommt er nicht vor, obwohl er der Architekt der dortigen Christuskirche war.
- 41 Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns I (Nürnberg 1886) Seite 2 (Landeskirchliches Archiv Nürnberg: Za 550/1).
- 42 ebenda IV (1890–1892) Seite 2; auf Seite 3 wird ausdrücklich vermerkt, dass der Vorstand „mit den Grundgedanken des Referates einverstanden“ ist.
- 43 abgedruckt im Jahresbericht des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns V (1892–1894) Seite 27–30.
- 44 Ursula Röper, Die Basilika der Inneren Mission, in: Ursula Röper und Carola Jüllig (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie 1848–1998, Katalog der gleichnamigen Ausstellung, Berlin 1998, Seite 70–79).
- 45 Jahresbericht V (1892–1894) Seite 11.
- 46 so F. Kühner anlässlich des dritten Kirchenbau-Kongresses in Magdeburg 1928 in einem Rückblick, in: Kirche und Kunst, Organ des Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns Nr. 3 (Juli 1928). Diese vierteljährliche Beilage zum Korrespondenzblatt für die evang.-luth. Geistlichen in Bayern tritt 1909 an die Stelle der Jahresberichte des Vereins.
- 47 Jahresbericht VI (1892–1894) Seite 12.
- 48 Jahresbericht XI (1906–1908) Seite 6.

- 49 Jahresbericht VI (1894–1896) Seite 7.
- 50 nach den Jahresberichten:
 1886: 533 Mitglieder
 1888: 643 Mitglieder
 1890: 663 Mitglieder
 1892: 649 Mitglieder
 1894: 659 Mitglieder
 1896: 652 Mitglieder
 1898: 660 Mitglieder
 1900: 727 Mitglieder
 1902: 760 Mitglieder
 1905: 838 Mitglieder
 1908: 816 Mitglieder.
- 51 Wiener Bauindustrie-Zeitung 1895, Seite 883
 Ernst-Christian Gerhold und Johann-Georg Haditsch (Hg.), *Evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark*, Graz 1996, Seite 188–191 (mit drei Abbildungen); Karl Dinges (Hg.), *Geschichte der evangelischen Ramsau am Dachstein*, o. O. u. J. (1967), Seite 115–123; Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns II (1886–1888) Seite 7 und 8 (mit Entwurfsskizze).
- 52 *Evangelische Kunst und Kultur in der Steiermark*, Seite 189.
- 53 Personalakt im Stadtarchiv Nürnberg, Bestand C 18/II PAN Nr. 3607.
- 54 *Architektonische Rundschau* 1892, Heft 5, Tafel 33.
 Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung der Christuskirche in Steinbühl-Nürnberg am Sonntag 23. September 1894, Nürnberg 1894 (Stadtarchiv Nürnberg: 877.8°); Ernst Beck, *Das Werden und Wachsen einer neuzeitlichen evangelischen Großstadtgemeinde. Festschrift zur Jubelfeier des 25-jährigen Bestehens der Christuskirche in Steinbühl-Nürnberg (1894–1919)*, Nürnberg 1919 (Stadtarchiv Nürnberg: Av A533).
- 55 Festschrift 1919, Seite 7.
- 56 Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns VIII (1898–1900) und IX (1900–1902).
- 57 Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns X (1902–1905) Seite 23 mit Abbildung.
- 58 ebenda XI (1906–1908) Seite 14 und 15 mit Abbildungen; Hans Kieser, *Neubau der prot. Kirche in Altenstein/Bezirksamt Ebern (Ufr.)*, in: *Kirche und Kunst*, Beilage zum Korrespondenzblatt für die evang.-luth. Geistlichen in Bayern 17 (Oktober 1913), Seite 73.
- 59 Hans Kieser, *Die neue Kirche in Nenzenheim (1909–1910)*, in: *Kirche und Kunst* 23 (April 1915).
- 60 nach: Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns bzw. *Kirche und Kunst*, in der jeweiligen Nummer.
- 61 Das Nürnberger Wohnhaus Frommannstraße 3, das 1904/05 nach Kiesers Plänen errichtet wurde, zeigt allerdings Jugendstilornamente. Vgl. Knud Willenberg, *Bausteine zu einer Geschichte der Jugendstil-Architektur in Nürnberg*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 75 (1988) 173–188, Verzeichnis der Jugendstilhäuser.

- 62 Stadtarchiv Nürnberg: Bestand C 18/II PAn Nummer 3607.
- 63 knapper Nachruf in Jahresbericht des Vereins für kirchliche Kunst 1924/25 (Einzelblattdruck). Nach Adressbuch 1925 war Kieser zuletzt in der Sulzbacher Str. 70/II wohnhaft.
- 64 § 1: „Jede Kirche sollte nach alter Sitte orientiert, d. h. so angelegt werden, daß ihr Altarraum gegen den Sonnenaufgang liegt.“ (Jahresbericht V, 1892–1894, Seite 27).
- 65 PfA Nd., Akten 43, Seite 155.
- 66 PfA Nd., Akten 227, Seite 1–4.
- 67 PfA Nd., Akten 225, Seite 24–27.
- 68 PfA Nd., Akten 225, Seite 34 ff.
- 69 PfA Nd., Akten 225, Seite 28–30.
- 70 ebenda Seite 31 f.
- 71 ebenda Seite 33 (unterschrieben: *Der Vorsitzende W. Herold Pfr.*).
- 72 ebenda Seite 34–75.
- 73 ebenda Seite 76.
- 74 nach PfA Nd., Akten 114, Seiten 140.
- 75 PfA Nd., Akten 225, Seite 34–40.
- 76 ebenda Seite 42–44.
- 77 PfA Nd., Akten 225, Seite 87–92 (1. Lieferung Oktober 1898), 124–128 (2. Lieferung Februar 1899), 151 ff. (3. Lieferung März 1900) und 158 (4. Lieferung Januar 1901). Für die Pfeiler der Westfassade wurden 3 qm Grund jenseits der Baugrenze benötigt (Seite 84 f.).
- 78 PfA Nd., Akten 227, Seite 8–9, 13 und 15–16.
- 79 ebenda Seite 68–70.
- 80 ebenda Seite 6 f.
- 81 ebenda Seite 10–11.
- 82 PfA Nd., Akten 114, Seite 138. Die genannte Bibelstelle lautet: *Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten?*
- 83 PfA Nd., Akten 225, Seite 139–141.
- 84 PfA Nd., Akten 114, Seite 15.
- 85 ebenda Seite 15.
- 86 ebenda Seite 16.
- 87 PfA Nd., Akten 228: Die Gastwirte Georg Friedmann („Grüner Baum“), Johann Bischoff („Sonne“) und Michael Vollet („Stern“) rechneten über je 14 bzw. 8 (zusammen 36) Essen für Arbeiter sowie 3 Essen für die Bauleitung (im „Stern“) ab.
- 88 PfA Nd., Akten 225, Seite 145–151.
- 89 PfA Nd., Akten 227, Seite 123–130.
- 90 ebenda Seite 146 und 149–151; Stapfer stiftete 1903 weitere 700 M, aus deren Zinsen die Lichter für den Kronleuchter beschafft werden sollten (Akten 43, 184v.). Der Kronleuchter erinnert *mit seinen 24 Lichtern an das Reich des Lichtes u. die 24 Ältesten vor dem Thron des Allerhöchsten* (Pfr. Sabel in der Pfarrbeschreibung 1914, PfA Nd., Akten 114, Seite 139).
- 91 PfA Nd., Akten 227, Seite 153.

- 92 ebenda 227, Seite 132–137; das Gutachten des Ansbacher Stadtkantors Hohmann über Funktion und Klang der Orgel vom 21. Juni 1901 findet sich in den Akten 225, Seite 173 und 174.
- 93 PfA Nd., Akten 227, Seite 78–122 und 138–140.
- 94 PfA Nd., Akten 225, Seite 142 f und 160–226.
- 95 PfA Nd., Akten 43, Seite 180–181.
- 96 PfA Nd., Akten 114, Seite 16 (Pfarrbeschreibung); da der Altar *größer werden mußte*, wurde er *mit neuen Steinen an 3 Seiten umkleidet; die alten Altarplatten aber sind oben sichtbar, hier wurde nur ein neuer Stein zwischeneingefügt* (ebenda Seite 138).
- 97 Die Zahlenangaben folgen im Wesentlichen dem *Currentkasse-Tagebuch über die Einnahmen und Ausgaben der Kirchbau-Kassa Neuendettelsau 1899–1904*, das vom Vorstand der Kirchenverwaltung, Pfarrer Sabel, geführt wurde (PfA Nd., Akten 228, Seite 1–26).
- 98 PfA Nd., Akten 225, Seite 9, 11 und 12.
- 99 PfA Nd., Akten 43, Seite 175v., 189, und Akten 225, Seite 122.
- 100 PfA Nd., Akten 225, Seite 159.
- 101 PfA Nd., Akten 43, Seite 189.
- 102 abgedruckt in: Jahresbericht der Vereins für christliche Kunst in der evangelischen Kirche Bayerns V (1892–1894) Seite 27 ff., hier Seite 27 Nr. 2.
- 103 so die Datierung von Günter P. Fehring in: Bayerische Kunstdenkmale, Stadt und Landkreis Ansbach (Kurzinventar), München 1958, Seite 128.
- 104 vgl. Hans Rößler, Ein altes Tafelbild erzählt – Die Westernacher auf Dettelsau, in: Hans Rößler (Hg.), Unter Stroh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1982, Seite 66–68.
- 105 Vgl. Klaus von Andrian-Werburg, Kronburg – ein reichsritterschaftliches Territorium in Schwaben und seine Inhaber, Kempten/Allgäu 1969.
- 106 Alexa Freifrau von Eyb und Hans Rößler, Die Burg- und Schlossherren auf Neuendettelsau, in: Hans Rößler (Hg.), Unter Stroh- und Ziegeldächern. Aus der Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1982, Seite 53 ff., hier Seite 59.
- 107 so Günter P. Fehring (vgl. Anm. 103).
- 108 PfA Nd., Akten 114, Seite 140, Pfarrbeschreibung von Pfr. E. Sabel, der sie irrtümlich für das Weib aus Offenbarung 12 hält.
- 109 ebenda Seite 138.
- 110 ebenda Seite 14 und 139.
- 111 ebenda Seite 14 und 140.
- 112 ebenda Seite 140.
- 113 so 1914, ebenda Seite 139.
- 114 August Strobel, Wilhelm Löhe und das Coenaculum auf dem Zionsberg. Evangelische Frömmigkeit auf der Suche nach dem heiligen Ort, in: Jahrbuch des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes 2 (1990) Seite 121–125. Einen ähnlichen Kranz bewahrt die Diakonie Neuendettelsau (ehem. Diakonissenanstalt) in ihrer Ausstellung im Besucherzentrum auf.
- 115 Sitzung vom 6. September 1908: PfA Nd., Akten 43, Seite 195.
- 116 PfA Nd., Akten 114, Seite 122.

- 117 ebenda Seite 122.
- 118 Adam Schuster, *Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte*, Neuendettelsau 1963, Seite 217.
- 119 ebenda Seite 123.
- 120 Manfred Kittel, „Nationalprotestantismus“ in Neuendettelsau 1870–1933, in: Hans Rößler (Hg.), *700 Jahre Neuendettelsau*, Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Seite 95 ff., hier: *Das Kriegerdenkmal (1928) – Symbol des Dettelsauer Nationalprotestantismus*, Seite 105–108.
- 121 PfA Nd., Akten 114, Seite 123.
- 122 PfA Nd., Akten 116, Seite 8.
- 123 PfA Nd., Akten 116, Seite 7.
- 124 ebenda Seite 150.
- 125 ebenda Seite 8.
- 126 ebenda Seite 8.
- 127 ebenda Seite 7.
- 128 ebenda Seite 151.
- 129 ebenda Seite 7.
- 130 Maria Ahnert, *Gottesdienstliche Kirchenmusik in St. Nikolai zu Neuendettelsau*, Facharbeit am Johann-Sebastian-Bach-Gymnasium Windsbach 1982 (ein Exemplar im Pfarrarchiv Neuendettelsau), Seite 23–26.
- 131 PfA Nd., Registratur 6/61/2. Vgl. Günter P. Fehring, *Bayerische Kunstdenkmale: Stadt und Landkreis Ansbach*, München 1958, Seite 128.
- 132 ebenda.

Gertrud Voll

Die Heiligen Geräte der Dorfkirche St. Nikolai in Neuendettelsau

Gern stöbert man, wenn es aus Kirchenjubiläums-Anlass Rückschau zu halten gilt, in alten Akten. Die meisten Einweihungen von Kirchenneubauten um 1900 wurden wohl ähnlich begangen: Den Zug aus Honoratioren und Ehrengästen, den Bauleuten und dem Kirchenvolk führten Pfarrer und Kirchenvorsteher an und brachten die vasa sacra ins Gotteshaus. Vasa sacra heißen die heiligen Geräte, mit denen die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl gefeiert werden.

Im Pfarrarchiv Neuendettelsau scheint sich keine gedruckte Festordnung, keine fotografische Momentaufnahme von einem Einzug mit den vasa sacra erhalten zu haben. So sei es 100 Jahre danach mit Blick auf das vorhandene Gerät und mit Hilfe gefundener Archivalien erlaubt, sich jene Szene auszumalen und die einzelnen Geräte unserer Gemeinde in Augenschein zu nehmen. Ein Abendmahls- oder Taufgottesdienst ist für deren genauere Betrachtung keine gute Gelegenheit, wohl aber ein Fest wie die 100-Jahr-Feier.

1. Vorneweg könnte 1901 die **damals neue Taufgarnitur aus Zinn** getragen worden sein. Sie war, ihrem häufigen Vorkommen auch in anderen Gemeinden nach zu schließen, der Verkaufsschlager der Firma für Kirchenbedarf C. W. Kurtz in Stuttgart. Auf einer Postkarte zum 50-jährigen Kirchenjubiläum 1951 ist sie noch als Ensemble abgebildet. Das Schriftband am Hals der **Kanne** „WER DAS HIMMELREICH NICHT EMPFAEHET ALS EIN KINDLEIN, WIRD NICHT HINEINKOMMEN“, korrespondierte mit der Umschrift auf der inzwischen verschollenen **Schale**: „LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN UND WEHRET IHNEN NICHT, DENN SOLCHER IST DAS REICH GOTTES.“ Nur noch die Kanne wird verwendet.

Das jetzige, innen verzinkte **Becken** ist eingepasst in die Taufsteinmulde. Zusammen mit der Taufsteinabdeckung zählt es zu den frühen hiesigen Arbeiten von Gustav Korff¹.

2. Auch beim Abendmahlsgerät hatte man sich offensichtlich für die neue Kirche Neues geleistet, in historistischem Stil: **zwei gefußte Abendmahlskannen, eine einzelne glatte und einen Kelch, um 1901**. Aus Nürnberg kam die versilberte Serienware wie fast alles bzw. alle, die mit gestalterischen Aufgaben am Bau beauftragt worden waren.

Die 1825 gegründete „Bayer. Gold- und Silber-Plattierwaren Fabrik J. A. Wellhöfer“ in Nürnberg, mit dem Hoflieferanten-Gütesiegel, war in Franken Marktführer. Sie empfahl sich mit durchschlagendem Erfolg bei den königlich-bayerischen Pfarrämtern, vor allem zwischen ca. 1880 und dem Ersten Weltkrieg. Die Kirchen-Kundschaft hatte sich durch Ausstellungsmedaillen und Ehrenpreise, die auf dem Briefkopf prangten, abgesichert gefühlt. Sie glaubte in der Euphorie des boomenden Industriezeitalters gerne, dass es gelungen sei, für ein Zehntel des Preises von handgefertigtem Silbergerät Gleichwertiges durch maschinelle Herstellung zu bekommen. Wie in vielen Kirchengemeinden stehen diese kunstindustriellen Kataloganschaffungen auch in Neuendettelsau ausgemustert hinten im Schrank. Längst ist die Versilberung von Weinsäure zerfressen, die seinerzeit darauf gewährte Garantie von 20 Jahren vorbei. Das unedle Grundmaterial läßt sich nicht mehr so restaurieren, dass nicht Spuren ungesunder Anteile ausgelöst werden.

Inzwischen haben, durch Spenden der „grünen“ bis „diamantenen“ Konfirmanden finanziert, **zwei Edelmetallkannen** der Münchner Gold- und Silberschmiedin Christina Weck **von 1994** die „Sorgenkinder“ am Altar abgelöst. Die aus einem fränkischen Pfarrhaus stammende, in München arbeitende Künstlerin ist mit Arbeiten u. a. im Museum für Kunsthandwerk der Moderne in Frankfurt vertreten.

3. Auf die neuesten Abendmahlsgeräte könnten im Festzug am Kirchweihtag 1901 die ältesten erhaltenen gefolgt sein: **ein silbervergoldeter Kelch von 1681 mit Patene** (d. h. Teller für die Hostien) im gedrechselten Holzköcher **und ein „1693“ bezeichnetes Ho-**



stiendöschchen². Auf dessen Deckel ist im Lorbeerkranz ein Osterlamm mit Siegesfahne graviert, dazu ein Kriegsknecht mit Lanze.

Die Inschrift auf dem Kelchfuß verrät Stifternamen und Stiftungsjahr: „Zu Ehren der heiligen Dreyeinigkeit hat Georg Lotter und Elisabetha seine Ehelich Hauß Frau diesen Kelch in die Kirche Zu Neue Dettelsau Machen laßen 1681.“ Georg Lotter³ war seit 1667 Bierbrauer und Gastwirt im heutigen Gasthaus zur Sonne, 1684/85 auch Richter des Gerichts in Neuendettelsau.

Der Kelch trägt das Stadtbeschauzeichen „N“ für Nürnberg und das Meisterzeichen „CK“ für den dortigen Goldschmied Conrad Kerstner⁴. Das kleine Goldschmiede-Ensemble war aus der Silbermetropole Nürnberg in tiefe Provinz gelangt. Das einstmals so ärmliche Neuendettelsau schildert ein wenig bekanntes anonymes Stimmungsbild aus der Zeit um 1830: „Das Ganze ist eine Gegend, die man gemeiniglich keine Gegend zu nennen pflegt. ... Zwar in der Mitte (des Dorfes) erhebt sich ein Schloß, es wohnt da eine adelige Familie. Ihr gehören Land und Leute. Die Leute des Dorfes wohnen in kleinen armseligen Häusern und Hütten, die meistens mit Stroh bedeckt sind, was ihnen vollends das zu Boden gedrückte Aussehen gibt. ... Es ist eine lange Reihe

solcher Häuslein, von denen nur das Wirtshaus es wagt, sich ein wenig höher zu strecken. ...“⁵. Dessen Wirtsleute Lotter waren wohl auch die einzigen außer der Herrschaft im Schloss, die sich eine solch kostbare Schenkung an die Kirche auf der anderen Straßenseite leisten konnten.

4. Ein **Löffel**⁶ mit fünf Löchlein in der sog. Laffe hat sich erhalten, ein kleines Sieb zum Herausfischen von Fremdkörpern aus dem Abendmahlswein. Es könnte der Löffel sein, von dem es in der Pfarrbeschreibung von 1914 für das Jahr 1715 heißt: „Die Pfarrerin, meine Frau, schenkte ein Serviet zu dem Kelch auszutrocknen, ein silbernes Löfflein.“

5. Auch ein Pokal, von Pfarrer Sabel „silberner Kelch auf Pelikan“⁷ genannt, überdauerte die Zeit. Jüngste Silberforschung⁸ korrigiert freilich Sabels Wahrnehmung, schreibt den „Pelikan- kelch“ zum „**Schwanenpokal**“ vor 1839 um. Der mit christlicher Symbolik vertraute Theologe hatte in das als Schaft fungierende Tier den Pelikan mit seinem Abendmahlsbezug⁹ hineingelesen.



Der Schwan war seinerzeit eine beliebte Verzierung, bei profanem Silber, bei höfischer Ausstattung. Neuschwanstein kommt in den Sinn. Mit dem gegossenen Schwan wie mit dem Weinlaubfries am Becher entsprach das Trinkgefäß also ganz dem Zeitgeschmack. Es könnte sehr wohl zunächst zu einem privaten Hausrat gehört haben. Vielleicht gar dem Löheschen in Fürth? An den Fürther Gold- und Silberarbeiter Wolf war jedenfalls ein unbrauchbar gewordener kupferner Krankenkelch der Dettelsauer Dorfkirche ver-

kauft worden. Bei Durchsicht der Rechnungen im Pfarrarchiv konnte kein Beleg gefunden werden, wohl aber eine Notiz¹⁰ über die 1839 erfolgte Stiftung eines neuen Krankenkelchs. Der Schwanenpokal steht womöglich mit diesem in Zusammenhang. Nimmt man beide Silberstücke unter die Lupe, entdeckt man das „N“ für Nürnberg, den kursiven Schriftzug „Haeberlein“, die „13“ für 13-lötiges Silber. Es sind Arbeiten von Johann Martin Haeberlein¹¹, der in Nürnberg 1802 Meister wurde und 1857 starb.

6. Der kleine Kranken-Kelch mit Längsrippen in der Rundfuß-Wölbung, gestiftet 1839, erscheint mit seinem zugehörigem Teller im Inventar unter **„Krankenkommuniongeräte in Kästchen“**¹². Dies ist eine simple rechteckige Weichholzkiste mit Dekkel an zwei Scharnieren hinten, mit zwei Häkchen und Ösen vorn. Ein Schlitz im Deckel, neben dem beweglichen Traggriff, ist als Steckvorrichtung für das hölzerne Kruzifix vorgesehen und macht es möglich, das Kästchen in einer Krankenstube wie einen kleinen Hausaltar zu verwenden. Stege im Innern sollten verhindern, dass die Geräte durcheinander purzeln, wenn Pfarrer Löhe mit dem Kantor zu Fuß in die Häuser ging. Ein gestopfter dunkelgrauer Männersocken war als Polster über einen Steg genagelt. Jetzt, wo der Kasten im Löhezeit-Museum ausgestellt ist, hätte dieser Socken frühere Dettelsauer Ärmlichkeit noch augenfälliger gemacht. Heute würde ich ihn nicht mehr verschämt entfernt haben.



7. Kaum eine Dorfkirche konnte sich früher Abendmahlskannen aus Silber leisten. Üblich waren auch hier **Abendmahlskannen aus Zinn**, dem „Silber des kleinen Mannes“. In Pfarrer Sabels Auflistung sind unter dem Datum 9.12.1840 Neuzugänge festgeschrieben: „Zwei zinnerne Abendmahlskannen, die größere von Frau Schröder, die kleinere v. Frau Löhe, Fürth, gest.“¹³. Erstere fehlt inzwischen, könnte im Zuge der Neubestellung der versilberten Messingkannen eingetauscht worden sein. Die Firma Wellhöfer nahm auch Altmetall in Zahlung.

Die kleinere Kanne, mit Kreuz am Deckel, könnte mit der Stiftung von Löhes Mutter identisch sein. Sie steht noch heute bei Abendmahlsfeiern auf dem Altar und nimmt die zum Kelchreinigen benötigten Tüchlein auf. Im Boden befinden sich drei Engelsmarken mit der Umschrift „ENG. PROBZINN“¹⁴ und den Initialen „L. F. S. S.“. Ludwig Friedrich Sigmund Schweiger¹⁵ wurde 1838 in Nürnberg Meister, übernahm die von seiner Mutter kommissarisch geführte Werkstatt seines 1829 gestorbenen Vaters, „ist bis 1868 der letzte Vorsteher der Zunft gewesen“.

8. Noch in die alte Dorfkirche war am 19. 12. 1899 eine „**zinnerne Hostienbüchse**“¹⁶ mit Himmelfahrt (von Frau Fronmüller, Fürth)“ gestiftet worden. Auf der Unterseite der nicht gemarkten, flach-runden Deckeldose sind die Initialen „G. F. A.“ und „1799“ eingraviert. In den Deckel ist eine Plakette eingelassen, mit dem vor den Augen seiner Jünger in Wolken auffahrenden Christus und der Umschrift: „HERR IESV ZEVCH HIER / VNS ALLE NACH DIR.“ Die kurz bevorstehende Jahrhundertwende mag 1899 dazu motiviert haben, die damals gerade 100 Jahre alte sakrale Dose in Privatbesitz einer Kirche zu liturgischer Nutzung zu übereignen.

9. Dazu gibt es einen in Form und Größe passenden **kleinen Teller**¹⁷. Der auf ihm eingeschlagene Stempel des Dinkelsbühler Zinngießers Christian Ludwig Krämer, Meister von 1812 bis zu seinem Tod 1861, lässt seine Entstehung in die Anfänge von Löhes hiesiger Zeit datieren. Es ist denkbar, dass Löhes Mutter in Fürth die hiesige Dorfkirchengemeinde gleich mit vier Stiftungen von vasa sacra bedacht hat (Pos. 5, 6, 7, 9).

Es scheint im damals trostlosen 500-Seelen-Nest Neuendettelsau¹⁸, wo ihr Sohn 1837 als Pfarrer aufgezogen war, an vielem gemangelt zu haben!

10. **Vielleicht 1901 noch vorhanden war der heute fehlende silberne Kelch mit Vergoldung**¹⁹, am Reformationstag 1862 vom Münchner Hofsilberarbeiter Carl Weishaupt mit 87 Gulden und 16 Kreuzern in Rechnung gestellt. Die ist im Pfarrarchiv erhalten. Ihr liegt der Kelch-Entwurf bei, auch eine Auflistung zur Finanzierung. Unter „Freiwillige Beiträge der Gemeinde“ sind 22 Spender-Namen und der jeweilige Betrag aufgeführt.

11. Mit der letzten großen Anschaffung bzw. Schenkung von 1870 sind wir in Neuendettelsaus bis dato wichtigster Zeit angelangt. Es ist der **reich mit Steinbesatz, Gravuren und Emailverzierung gestaltete Kelch mit zwei Hostientellern und ein korrespondierendes Ciborium** („Speiskelch“ oder Hostienkelch). Es lohnt, die Stücke und ihre Entstehungsgeschichte genauer anzusehen, um zu entdecken, dass die Dorfkirche mit ihnen ein besonderes Löhne-Vermächtnis bewahrt.



Ein Bericht über den Paramententag, den Löhe 1867 nach Neuendettelsau einberufen hatte, hält fest, dass ihm ein einfacher Teller für die Hostien nicht angemessen schien. „Unter Ciborium ist aber nicht eine Büchse zur Aufbewahrung der Hostien zu verstehen, sondern ein Gefäß, das, als ein Seitenstück des Kelchs, zum Austheilen der consecrirten Hostien, des Leibes Jesu Christi, dient. ... Das Ciborium hat im Allgemeinen die Gestalt des Kelchs, nur mit der durch den verschiedenen Zweck des Speisens und Tränkens angezeigten Verschiedenheit. Durch die angestrebte Gleichheit und die notwendige Verschiedenheit der beiden Gefäße werden auch die beiden Gestalten des Sacraments in ihrer Verschiedenheit und in der Gleichheit ihrer Würde besser hervorgehoben“²⁰.

Die aufeinander bezogene Form von Kelch und Ciborium wird noch unterstrichen durch ihre sie verbindende Auszier. Die Idee, sakrales Gerät mit Edelsteinen zu schmücken, orientiert sich allgemein an kostbaren Vorbildern, zielt jedoch speziell auf das letzte Kapitel der Bibel ab. In der Auswahl und Anzahl der eingearbeiteten Schmuck-Steine²¹ wird die in Offenbarung 21 beschriebene Vision des Sehers Johannes von einer erneuerten Welt und ihrer Hauptstadt, dem Himmlischen Jerusalem, sozusagen ablesbar. *„Die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine“ ... „Und die Grundsteine der Mauer um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelgestein. Der erste Grund war ein Jaspis, der andere ein Saphir, der dritte ein Chalzedonier, der vierte ein Smaragd, der fünfte ein Sardonyx, der sechste ein Sarder, der siebente ein Chrysolith, der achte ein Berill, der neunte ein Topas, der zehnte ein Chrysopras, der elfte ein Hyazinth, der zwölfte ein Amethyst.“*

Gold und Edelsteine sagen in ihrer Kostbarkeit und Symbolik viel aus über die verklärte Schönheit der zukünftigen Welt und ihre paradiesischen Zustände: *„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein. Denn das Erste ist vergangen“*²². Die Vorstellung vom „schönen Paradeis“ ist uns vom Liedgut geläufig, z. B. aus dem Choral: *„Jerusalem, du hochgebaute Stadt“*²³.

„Eine Reihe von Jahren wurden Studien gemacht zur Herstellung eines mustergültigen protestantischen Speisekelchs. ... Ein von uns gemachter Versuch, eine würdige Form des Ciboriums

herzustellen, ist wegen Mangel an Fähigkeit des Arbeiters misslungen“²⁴, wurde noch 1865 geklagt.

Am Paramententag 1867 war man schließlich auf der Suche nach einem Kunsthandwerker, der Löhes Vorgaben einigermaßen zu dessen Zufriedenheit umsetzen konnte, auf Modelleur und Ziseleur Louis Scheele in Leipzig aufmerksam geworden. Das gemeinsame Ringen von Löhe und Scheele um theologisch durchdachte Form in gekonntem Design und handwerklich guter Qualität machte Scheele offensichtlich zu einer gesuchten Adresse für kirchliches Kunsthandwerk weit über Sachsen hinaus, bis hinein ins 20. Jahrhundert²⁵.

„Es war ein ganz feierlicher Akt, als die Kiste mit den fertigen heiligen Geräten, zwei silbernen und vergoldeten Kelchen und ebensolchen Ziborien mit Edelsteinen besetzt am nodus, am 14. Mai 1870 ankam, von Herrn Pfarrer im Beisein einer Anzahl von Freunden und Schwestern geöffnet und ausgepackt wurde. Herr Pfarrer weinte vor Freude ...“²⁶. Aufmerksames Lesen von Schwester Sarah Hahns Bericht ließ jetzt nach dem zweiten, vergesse- nem Geräte-Satz in St. Laurentius suchen und fündig werden. An der Fußoberseite des dortigen Kelchs und Ciboriums ist jeweils ein plastisches Kruzifix aufgesetzt, ähnlich dem, wie es Diakonissen tragen. Nur lila Amethyst-Steine sind verarbeitet. Auf der Fuß-Unterseite steht graviert: „Diaconissenhaus Neuen- dettelsau 1870“. Als schöne Überraschung standen zwei im Bericht nicht erwähnte Abendmahlskannen dabei, mit unterschiedlichem Fassungsvermögen, in originalen Koffern. Sie sind aus 800er Silber und mit „DEF. SCHEELE LEIPZIG“ gestempelt, originelle, fast eigenwillige Kreationen.

In St. Nikolai wird das für die Dorfgemeinde gestaltete Paar von **Kelch und Hostienkelch**²⁷ sinnfällig in der alarmgesicherten, aus der alten Kirche übernommenen Sakramentsnische des 15. Jahrhunderts aufbewahrt. Dort entziehen sich Details dem Blick, ebenso wie bei den Abendmahlsfeiern.

Betrachten wir sie deshalb in Ruhe, zuerst den Kelch: Sechs Medaillons beleben die sechs Passfelder des Fußes. Figürliche Gravuren – Maria mit Kind, Kundschafter mit Traube, Kreuz- darstellung mit Lutherrose – wechseln mit Schriftbändern in Weinlaub: „Dieser ists der da komt / nicht mit Wasser allein /

sondern mit Wasser und Blut.“ Der Nodus – so heißt der Knauf am Schaft zum Anfassen – orientiert sich an gotischen Vorbildern. Die sechs vorspringenden Rotuli (Zapfen) tragen auf ihren Stirnflächen die fünf Buchstaben von „agnus“ (lat. das Lamm) in rotem, blauem und grünem Email. Einen sechsten Buchstaben ersetzt ein kleines Kreuz. Die sog. Cuppa, der Becher, öffnet sich weit. Nie sieht der Abendmahlsgast, was auf der Unterseite des Fußes eingraviert ist: „Aus Liebesgaben der Gemeinde 1870“. Die Spendenaktion im Dorf wird ähnlich vonstatten gegangen sein wie beim erst sechs Jahre vorher gekauften, jetzt verschollenen Kelch von 1864.

Beim analog zum Kelch gestalteten Ciborium formt sich das Gefäß mit dem umlaufenden Steinbesatz durch den Deckel zu kugel-ähnlicher Form. Auf der Fuß-Unterseite ist auf die Stifterin verwiesen: „Cäcilie Pöschel, geb. v. Zeschau, † d. 2. November 1867“²⁸. Aus dem Vermächtnis dieser 1867 verstorbenen Diakonisse mit dem für die Diakonissengemeinschaft in Franken so ungewöhnlichen Lebenslauf ist es finanziert worden.

Anstaltsgemeinde und Dorfgemeinde haben sich eigenständig entwickelt. Der Kelch, für den viele Leute vom Dorf zusammengelegt haben, und das Ciborium, das eine einzige bedeutende Frau aus den ersten Jahren hiesiger Diakonie schenkte, stehen zusammen für die Gemeinsamkeit des Anfangs. Dahinter steht auch, was Stifter aller Zeiten sich erhoffen: Bezieht uns ein, wenn ihr nach uns mit Geräten von uns Abendmahl feiert!

„Am Lippenrand eines Kelches begegnen sich Gott und Mensch.“ Wenn man dem Kerngedanken eines Theologen²⁹ unserer Zeit nachsinnt, bekommt Abendmahl erneut Tiefe, Höhe, Weite. Mit wie vielen Menschen neben mir, vor mir und nach mir bin ich über altherwürdige Geräte zu einer „Gemeinschaft der Heiligen“ verbunden³⁰!

Anmerkungen

Alle Fotos dieses Artikels stammen von Joachim Kamprath-Scholtz.

- 1 1905 in Greifswald geboren, in Berlin tätig, war der gelernte Schlossermeister nach dem Krieg in den Süden verschlagen worden. Da hatte er seine Frau Julie, geborene Reuter aus Neuendettelsau, kennengelernt, hier ließ er sich 1947 mit einer kleinen Werkstatt nieder.

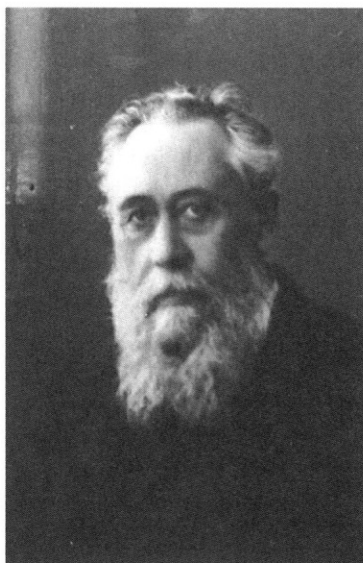
- 2 Pfarrarchiv Neuendettelsau Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße. Zusammengestellt von Pfr. Sabel. In der Auflistung fehlt der Kelch von 1681, Pos. 2 bringt die „Silberne Hostienbüchse von 1693, mit Initialen GL und EL (für Georg und Elisabeth Lotter)“.
- 3 Manfred Kefßler, Häuserchronik der Kerngemeinde Neuendettelsau. In: 700 Jahre Neuendettelsau. Festschrift zur 700-Jahr-Feier 1298/1998, Hrsg. Hans Rößler, Neuendettelsau 1998, S. 257.
- 4 Marc Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, 3. Aufl., 3. Bd., Frankfurt 1925, Nr. 4259. Kerstner war Meister zwischen 1652 und 1702. Außer schlicht-funktionalem Abendmahlsgerät für evangelische Gemeinden fertigte er auch reich gestaltete Gefäße. Auskunft darüber verdanke ich Dr. Ursula Timann, „Forschungsprojekt zur Nürnberger Goldschmiedekunst 1541–1868“ am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.
- 5 Anonym, Neuendettelsau vor 100 Jahren und 40 Jahre später. In: Concordia, Mitteilungen des Neuendettelsauer Missionswerks, Nr. 84, 15. 2. 1940 und Nr. 85, 15. 6. 1940. Für diesen u. a. Hinweise danke ich Matthias Honold M. A., Archiv des Diakoniewerks Neuendettelsau.
- 6 Aus der Pfarrbeschreibung von 1914, Pfarrarchiv Nr. 114, leider ohne Seitenangabe exzerpiert. Im Inventar die Pos. 4: „Silbernes Löffelchen zum Kelch.“ Laut Zeittafel der Pfarrer, S. 60, war Johann Michael Rüdel von 1714–1733 Stelleninhaber.
- 7 Pfarrarchiv Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße, Pos. 9.
- 8 Wolfram Koeppel, Figurale Verzierungen an deutschem Empire-Silber. Beispiele aus Sammlungen in New York, Weltkunst/Heft 10, 15. September 2000, S. 1690–1694, speziell Abb. 9, S. 1693. Eine Zuckerschale von Häberlein, um 1820, wird von derselben Schafftfigur getragen, „einem aufgebläht-wutschnauhenden Schwan. Sie leitet zum Bereich maschinell gefertigter Einzelteile am Vorabend der industriellen Revolution über. Das aus Silber gepresste Versatzstück wurde höchstwahrscheinlich von der Silberwarenfabrik Bruckmann und Comp. in Heilbronn hergestellt. Silberschmiede in ganz Deutschland bestellten derartige Fertigteile aus den jährlich erscheinenden Katalogen der Firma, die zu einem nicht zu unterschätzenden Vehikel zur Verbreitung des Spätklassizismus im deutschen Silber wurde.“
- 9 Der Pelikan steht in der christlichen Symbolik für den Opfertod Christi. Er soll mit dem Schnabel seine Brust öffnen, damit die Jungen das lebenspendende Blut trinken können.
- 10 Bei den Stiftungsbelegen für 1839/40 findet sich unter 5. ein Schriftstück des freiherrlich von Eyb'schen Patrimonialgerichts. Die Curatelbehörde gab Löhes Antrag statt, dass „der alte kupferne, von Grünspan zerfressene Krankkelch, da ohnehin ein neuer gestiftet wurde, für einen Gulden verkauft werden dürfe. ... Der Gold- und Silberarbeiter Wolf in Fürth gab um des armen Gotteshauses willen 45 Kreuzer mehr. Bezeugt Neuendettelsau, am 30. Septbr. 1840, Königl. Pfarramt. Löhe, Pfr.“
- 11 Die Meistermarke wurde aufgelöst durch Ralf Schürer M.A. vom „Forschungsprojekt zur Nürnberger Goldschmiedekunst 1541–1868“ am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

- 12 Pfarrarchiv Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße, Pos. 12: „... mit Kruzifix von Holz, 2 silb(ernen) Leuchtern, 1 verg(oldetem) Kelch mit Patene und Hostienbüchschchen“. Ein stattlicher Gesamtpreis von 120 fl. wurde notiert. Die Leuchter sind nur versilbert, das jetzige versilberte Döschen ist nicht mehr das originale.
- 13 Pfarrarchiv Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße, Pos. 7.
- 14 für Englisch Prozbinn, Garantie für das amtlich festgelegte Mischungsverhältnis von Zinn- und Bleianteilen.
- 15 Erwin Hintze, Nürnberger Zinngießer, Neudruck 1921–1931, Reprint Aalen 1964, Nr. 556, S. 151.
- 16 Pfarrarchiv Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße, Pos. 3.
- 17 Erwin Hintze, Die Deutschen Zinngießer und ihre Marken. Teil I, Neudruck 1921–1931, Reprint Osnabrück 1965, Nr. 679, S. 130.
- 18 Peter Reindl, Der Gründervater der lutherischen Mission und Diakonie. Vor 125 Jahren verstarb Pfarrer Wilhelm Löhe in Neuendettelsau. In: Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern. 12. 1. 1997.
- 19 Pfarrarchiv Nr. 224, Verschönerung und Verzierung der Kirchen etc., 1848–1946. Im Acten-Rotul fortlaufende Nr. 4, S. 11. Dieser archivalisch belegte Kelch findet bei Pfr. Sabels Auflistung von 1914 (Pfarrarchiv Nr. 229) bereits keine Erwähnung mehr.
- 20 Korrespondenzblatt der Diaconissen, Nr. 10, Oktober 1867. Bericht über die Verhandlungen des am 14. August abgehaltenen Paramententags, S. 39.
- 21 Offenbarung 21, V. 14, 19, 20.
- 22 Offenbarung 21, V. 4.
- 23 Evangelisches Gesangbuch, 1994, Nr. 150.
- 24 Korrespondenzblatt Nr. 10, Oktober 1867, S. 30f.
- 25 Ein Kelch von 1885 von Louis Scheele für die Leipziger Peterskirche, mit gleichem Kruzifix auf der Fußoberseite, ist abgebildet in: Hartmut Mai, Kirchen in Sachsen. Vom Klassizismus bis zum Jugendstil, Leipzig 1992, S. 242. Dort auch Abbildung zweier Altarleuchter von 1904 mit Steinbesatz für die Leipziger Michaeliskirche, Abb. 117.
Einen Kelch von Scheele ortete ich in Bad Doberan/Mecklenburg, einen weiteren in Himmelkron. Ein von Schwester Sarah erwähnter Kelch in Plön/Holstein scheint nach Auskunft von Prof. Richter/Stuttgart einer radikalen Nachkriegs-Kirchenerneuerung zum Opfer gefallen zu sein. Hoch in Ehren gehalten werden dagegen Kelch und Ciborium, gefertigt in neoromanischem Stil „für den Betsaal der Blödenanstalt Pölsingen. Die Zeichnung dazu wurde nach einem Muster aus dem Louvre in Paris gemacht.“ Chronik der Paramentik 1857, S. 31 (siehe Anm. 26!).
- 26 W. Löhe, Gesammelte Werke, Bd. 7.2, S. 756. Chronik der Paramentik 1857. 1907 verfasst von Schwester Sarah Hahn.
- 27 Pfarrarchiv Nr. 229, Pfarrinventar Mobilien und Archivalien, vasa sacra 1896–1912, Heilige Gefäße, Pos. 10, mit Wertangabe von 700 Gulden.
- 28 Zu Cäcilie Pöschel: St.-Nikolai-Nachrichten, Nr. 4, September 1989. Ihr Portrait hängt im Flur des Mutterhauses. Auch: Friedrich Meyer, Lebensläufe selig heimgegangener Schwestern des Diaconissenhauses Neuendettelsau,

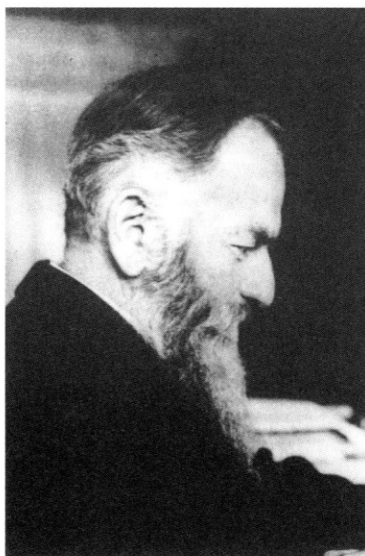
Neuendettelsau 1906, S. 56–68. Cäcilie Pöschel war Tochter des Finanzrats von Zeschau. Nach dessen frühem Tod ging sie zum Großvater nach Dresden, lernte in einem russischen Adelshaus Kirche kennen, zog nach Odessa, wurde dort Pfarrfrau. Nach dem frühen Tod ihres Mannes führte sie ihr Weg nach Neuendettelsau. Von hier aus wird sie als Diakonisse in die alte Heimat ausgesandt, kehrt 1860 zurück. 1866 pflegte sie im Lazarett Verwundete, starb mit 54 Jahren. Sie stiftete auch den Bau des Mutterhaus-Siechensaals.

- 29 Hans Kühlke, Brot und Wein – Gold und Silber. Kostbares Altargerät aus Thüringer Kirchen. Berlin 1962
- 30 Herzlicher Dank gilt Joachim Kamprath-Scholtz fürs Fotografieren und Mesner Johann Bär.

Die Pfarrer
der letzten
100 Jahre
an der
Nikolai-Kirche



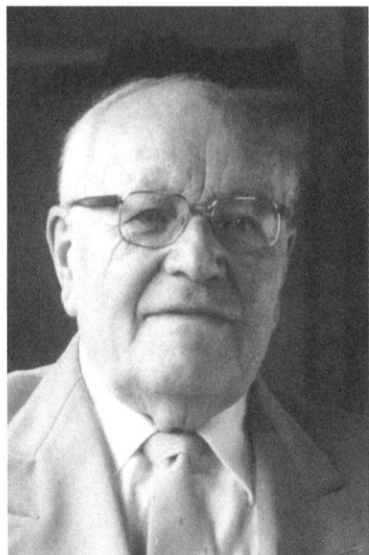
Eduard Sabel (1856–1928)
in Neuendettelsau 1888–1923



Michael Rabus (1871–1953)
in Neuendettelsau 1923–1936



Wilhelm Forstmeyer (1887–1969)
in Neuendettelsau 1937–1959



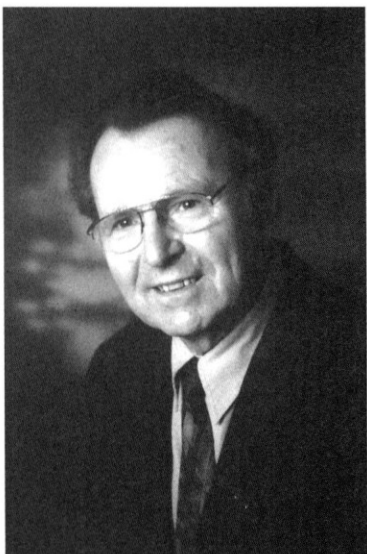
Werner Beltinger (geb. 1903)
in Neuendettelsau 1959–1968



Gerhard Betzner (geb. 1929)
in Neuendettelsau 1968–1974



Werner Ost (1920–1995)
in Neuendettelsau 1974–1988



Friedrich Walther (geb. 1938)
in Neuendettelsau seit 1988

Die Kirchengemeinde St. Nikolai heute

Der Kirchenvorstand von St. Nikolai

Der erste Kirchenvorstand in Neuendettelsau wurde unter Pfarrer Wilhelm Löhe ins Leben gerufen.

Vor zwölf Jahren, als ich in den Kirchenvorstand gewählt wurde, konnte ich mir keine Vorstellung machen, wie umfangreich dessen Aufgabengebiet sein wird. Begonnen hatte diese Zeit wie üblich mit der Wahl. Es war ein aufregender, interessanter und verantwortungsvoller Wahlsonntag. Der Höhepunkt war die Stimmenauszählung im Löhehaus nach der Schließung der vier Wahllokale (Löhehaus, Diakoniewerk, Haag, Bechhofen).

Der gewählte Kirchenvorstand setzt sich aus je einer Person aus den jeweiligen Außenorten, einer Person von St. Laurentius (Diakoniewerk) und sieben Personen aus der Ortsgemeinde zusammen.

In der ersten Sitzung mit dem neugewählten Kirchenvorstand wurden weitere drei Kandidaten in das Amt des Kirchenvorstandes berufen. Mit dieser Berufung besteht die Möglichkeit, eventuell durch die Wahl vorhandene Defizite (Berufsgruppen, Alter, Geschlecht) auszugleichen. Nachdem die neuen Kirchenvorstände feststanden, fand die Einführung in einem Sonntagsgottesdienst in unserer St.-Nikolai-Kirche statt.

In den folgenden, monatlichen Sitzungen danach kam das große „Staunen“ über die vielfältigen und umfangreichen Aufgabenbereiche des Kirchenvorstands. Er ist durch einzelne Personengruppen in verschiedene Bereiche (Ausschüsse) aufgeteilt. Diese umfassen den Friedhof, die Gebäudeinstandhaltung, Neubauten, das Dekanat, den Kindergarten, die Diakoniestation und St. Laurentius. Je nach Bedarf werden in diesen Gremien gesonderte Sitzungen oder Begehungen abgehalten. Diverse Anliegen, den jeweiligen Bereich betreffend, werden behandelt und auch teilweise Vorentscheidungen getroffen. Diese werden in der Hauptsitzung unterbreitet, wodurch schnellere Entscheidungen herbeigeführt werden können.

Großen Raum nehmen auch personelle Entscheidungen ein, wie Einstellungen, Stundenerhöhungen und Vorstellungsgespräche sowie Neuanschaffungen, Haushaltsentscheidungen, Friedhofsverwaltung und die Diakoniestation in der Heilsbronner Straße. Der Haushalt unserer Kirchengemeinde beläuft sich zur Zeit auf über 1,5 Millionen DM mit ca. 28 Angestellten.

Die jeweiligen Sitzungen sind in einen „öffentlichen“ und einen „nichtöffentlichen“ Teil gegliedert. Am öffentlichen Sitzungsteil kann jeder Bürger und jede Bürgerin (ab der Konfirmation) aus Neuendettelsau passiv teilnehmen.

In den Sitzungen werden fast ausschließlich Themen der Kirchengemeinde St. Nikolai behandelt. St. Laurentius (Diakoniewerk) gehört offiziell zur Kirchengemeinde St. Nikolai, wird aber als Personalgemeinde behandelt und hat ein eigenes Verwaltungsgremium und einen eigenen Gemeindebeirat.

Es ist jedesmal von neuem interessant und aufregend, wenn man erlebt, was sich alles hinter einer vollen Seite mit Tagesordnungspunkten verbergen kann.

Wolfgang Seegert

Gottesdienste und Andachten

Der Gottesdienst spielt in unserem Gemeindeleben die zentrale Rolle. Viele sonstige Formen des Gemeindelebens kommen und gehen. Aber die Mitte aller Gemeindegarbeit ist und bleibt, was Lukas von den ersten Jüngern berichtet: Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Unsere Gottesdienste am Ort – und die unserer ganzen Landeskirche – haben im vergangenen Jahrhundert einen neuen Impuls durch die Gemeindegarbeit von Wilhelm Löhe erhalten. Er betonte unermüdlich: Im Wort Gottes und in den mit dem Wort Gottes verbundenen Sakramenten beruft uns Gott in seine Gemeinschaft. Wir dürfen mit ihm und für ihn leben. Darum können wir Gottesdienst auch nur recht feiern in einer Atmosphäre der Dankbarkeit und Freude.

Mit dem Thema Gottesdienst stellen sich auch viele Fragen, die uns im Kirchenvorstand und in den Gemeindegruppen ständig bewegen. Zum Beispiel die Frage nach der günstigsten Uhrzeit. Da seit 1970 auch in jeweils einem Außenort (Reuth oder



Kirchenkaffee nach dem Gottesdienst (Foto: Walther)

Wernsbach) regelmäßig Gottesdienste stattfinden, kann der Beginn nicht nach 9.30 Uhr liegen. Für Familien mit Kindern ist das sehr früh. Darum fangen unsere Familiengottesdienste erst um 11.00 Uhr an. Die Abendgottesdienste beginnen meistens um 20.00 Uhr. Noch wichtiger als die Anfangszeit ist uns die Form des Gottesdienstes. Viele unserer Gemeindeglieder lieben jene Form, die seit 1954 auch an vielen anderen Orten unserer Landeskirche gefeiert wird. Freilich erfordern die Psalmgesänge und übrigen liturgischen Stücke bei dieser Gottesdienstform eine ständige Einübung. Wer als Gast von auswärts kommt oder als Jugendlicher nur selten einen Gottesdienst besucht, tut sich mit dieser Gottesdienstform schwer.

Daher suchten wir seit Jahren nach einem Gottesdienst, der keine liturgischen Kenntnisse bei den Besuchern voraussetzt. Die Feier, die wir am Ende unseres Fragens – auch im Gespräch mit anderen Gemeinden – gefunden haben, nennen wir „Aufwindgottesdienst“. Wir wünschen uns, dass in diesen Feiern Menschen neu in den „Aufwind des Geistes Gottes“ hineingenommen werden. Dieser Gottesdienst wird etwa viermal jährlich angeboten und beginnt sonntags um 17.30 Uhr. Auch in ihm sind Kinder willkommen. Sie gehen nach dem Eingangsteil zu einem eigenen Kinderprogramm ins Löhehaus. Im Aufwindgottes-

dienst werden die Lieder von einer Musikgruppe begleitet. Die Verkündigung wird oft durch kreative Mittel (Anspiele) ergänzt. Nach der Verkündigung wird der Ablauf für fünfzehn Minuten unterbrochen. Jetzt kann jeder das wählen, was ihm wichtig ist: Er kann sich der Singgruppe anschließen und einfache Lieder aus Taizé mitsingen. Oder er kann ein Gebet schreiben oder eine Kerze anzünden. An mehreren Stellen im Kirchenraum kann man auch um Fürbitte für eine Notsituation und um Segnung für den weiteren Lebensweg bitten.

Am Ende gibt es dann Kirchenkaffee oder Kirchentee, so dass die Besucher und Besucherinnen oft noch lange im Gespräch beisammen sind. Wir haben gespürt, dass solche Begegnungsangebote wie Kirchenkaffee in unserer großen Gemeinde mit vielen Neuzuziehenden besonders nötig sind.

Ein kleiner Kreis von Gemeindegliedern besucht freitags um 8 Uhr die Morgenandacht in der Kirche. Diese Andacht reicht in die Zeit Wilhelm Löhes zurück und hieß früher „Betstunde“. Wir singen in dieser halben Stunde zwei Lieder, hören auf eine kurze Auslegung der fortlaufenden Bibellese und beten für unsere Gemeinde, für unsere Partnergemeinde und für besondere Anliegen in Kirche und Welt.

Als im Sommer 1999 Gemeindeglieder infolge eines Autounfalls in Lebensgefahr schwebten, trafen sich Abend für Abend spontan Gemeindeglieder zur Fürbitte für die Verletzten in unserer Kirche. Viele spürten, dass es in den Nöten unseres Lebens ein großes Geschenk bedeutet, wenn man gemeinsam Lasten vor Gott aussprechen kann und um die Fürbitte weiß.

Was als spontane Reaktion in großer Not angefangen hat, wird jetzt als Gebetsandacht freitags um 19.30 Uhr fortgeführt. Jeder ist willkommen, in diesem Kreis des Gebetes einen Dank oder eine Bitte einzubringen.

Friedrich E. Walther

Familiengottesdienste

Unter unseren Familiengottesdiensten weist der Erntedankgottesdienst die meisten Besonderheiten auf. Aus verschiedenen Gründen. Wir feiern ihn nämlich zusammen mit unseren Nachbargemeinden in Windsbach, Weißenbronn und auch zusam-



*Erntedankfest; Aufstellung des Festzugs zum Christophorus-Heim
(Foto: unbekannt)*

men mit der St.-Laurentius-Gemeinde in der hiesigen Diakonie und der katholischen Gemeinde St. Franziskus. Diese Gemeinschaft des Feierns äußert sich darin, dass wir alle zum zweiten Teil und Ausklang des Gottesdienstes zum Christophorus-Heim in Neuendettelsau ziehen. Wir von St. Nikolai treffen vor der Kirche auf die Kinder aus der Franziskus-Gemeinde. Die Windsbacher Kinder sind meistens mit großen Fuhrwerken unterwegs und erwarten uns ebenfalls vor der Kirchentür.

Der lange Zug, der sich dann unter Posaunenklang zum Christophorus-Heim bewegt, wird von vielen Kindern angeführt, die kleine Erntewagen ziehen. Meistens werden diese mit Blumen, Früchten und Geschenken geschmückten Wagen und Körbe schon am Samstag in die Kirche gebracht und im Chorraum aufgestellt. Damit wir den Weg zum Christophorus-Heim auch wirklich finden, begleiten uns Jugendliche aus dem dortigen Behindertenheim, die an diesem Tag den Gottesdienst in St. Nikolai besucht haben. Am Ziel werden die Leiterwagen zum Abladen abgestellt. Dann treffen sich alle Gemeindegruppen zu gemeinsamem Singen. Es erklingen noch einmal die Lieder, die schon vorher in den verschiedenen Gotteshäusern Teil des Feierns waren. Daran anschließend werden alle in den Garten des Christophorus-Heims zu einer kleinen Erfrischung eingeladen.

Natürlich feiern wir auch sonst während des Jahres Gottesdienste für die ganze Familie. Sie werden meistens von den Kindergottesdienstteams vorbereitet. Seit einigen Jahren werden diese Gottesdienste auch vom Kinderchor mitgestaltet. Oft sind es bestimmte Anlässe, die uns einen Familiengottesdienst planen lassen. Zum Beispiel, wenn ein Kind aus dem Kindergarten oder der Schule getauft werden möchte. Dann bereiten natürlich die Freunde aus der Kindergartengruppe oder die Klassenkameraden den Gottesdienst mit vor. Sehr oft werden in solchen Gottesdiensten biblische Geschichten in einem Spiel dargestellt.

Seit Jahren werden in unserer Gemeinde die Kindergartenkinder, die in die Schule überwechseln, in einem eigenen Familiengottesdienst verabschiedet und für ihren neuen Lebensabschnitt gesegnet. Auch der 6. Dezember, der Gedenktag unseres Kirchenpatrons Nikolaus, ist oft Anlass für einen fröhlichen Familiengottesdienst.

In den Familiengottesdiensten wird nicht nur der Kopf angesprochen, sondern das Evangelium soll mit allen Sinnen wahrgenommen und für die Kleinen verständlich werden. Deshalb gibt es in diesen Gottesdiensten immer auch etwas zum Fühlen oder Schmecken und meistens auch ein Erinnerungszeichen, das man mit heimnehmen kann. Dies kann eine kleine Sonnenblumenpflanze sein oder ein Gedenkstein, ein Bild oder ein Buchzeichen. Gerne haben wir auch die Anregung aufgenommen, sogenannte „Krabbeltagesdienste“ mit den Aller kleinsten zu feiern. Diese Gottesdienste dauern nur wenige Minuten. Aber auch sie möchten den Kleinkindern vermitteln: „Du bist von Gott geliebt und bist ihm wichtig. Er kennt dich beim Namen. Er hört uns, wenn wir zu ihm rufen.“

Friedrich E. Walther

Die Kindergottesdienste

„Herr, du kennst mich und hast mich lieb“

Die Kinder in St. Nikolai können zweimal in den Kindergottesdienst gehen. Es gibt Kinder, die diese Möglichkeit wahrnehmen.

Zusammen mit ihren Eltern gehen sie um 9.30 Uhr zum Hauptgottesdienst in die Kirche. Sie wissen, nach dem Glaubensbekenntnis sind sie zur Kinderpredigt eingeladen. Dann stehen

die beiden Helferinnen mit einer brennenden Kerze vorne beim Taufstein und warten auf sie. Selten sind es nur zehn, meist etwa 35 Kinder, an manchen Sonntagen sogar bis zu 70 Kinder, die sich versammeln. Draußen vor der Kirche heißt es dann: „Die Kleinen gehen mit mir ins Kantorhaus!“ „Die Großen gehen mit mir ins Löhehaus!“ Die Kleinen – das sind die Kinder ab vier Jahren – die Großen sind die Schulkinder bis zum Präparandenalter. Bei den Kindern mit dunkler Hautfarbe wissen sie, dass sie sicher aus Afrika oder Neuguinea stammen und zum Missionswerk gehören.

Auch in ihrem Gottesdienst haben die Kinder eine gleichbleibende Gottesdienstform und Liturgie. Bei vielem sind sie mit Bewegung oder Handlung einbezogen. Sie zünden selbst in liturgischer Form die Kerzen an. Gemeinsam wird ein Psalm in kindgemäßer Übertragung mit Kehrsvers gesprochen, zu den Liedern werden Bewegungen gemacht und sie hören eine Geschichte. Diese wird durch Nachspielen, Nachgespräch mit einer bestimmten Handlung, eine Collage, Malen, Formen oder ein Spiel, in dem eine bestimmte Fähigkeit gefördert wird, verdeutlicht. Gebet, Vaterunser und Segen schließen den Gottesdienst ab, wobei auch hier die Kinder mit Bewegung oder Handlung einbezogen

Kindergottesdienst-Gruppe im Löhe-Haus (Foto: Büchner)



sind. Der Kindergottesdienst schließt zur gleichen Zeit wie der Hauptgottesdienst, so dass die Kinder mit ihren Eltern nach Hause gehen können.

Um 10.45 Uhr beginnt im Löhehaus der zweite Kindergottesdienst. Hier werden die Kinder am Eingang von den Mitarbeiterinnen begrüßt. Auch dieser eigenständige Kindergottesdienst hat die gleiche Gottesdienstform wie der parallele Kindergottesdienst und richtet sich nach demselben Themenplan. Hier ist mehr Zeit, die Zusammensetzung der Gruppe ist gleichbleibender. Dadurch kennen sich die Kinder besser. Beim Geschichtenteil wird auch hier nach Alter geteilt, da zur Zeit regelmäßig um die 20 Kinder kommen. Um 11.30 Uhr schließt der Kindergottesdienst. Bevor die Kinder auseinandergehen, fassen sie sich an den Händen und verabschieden sich mit verschiedenen guten Wünschen bis zum nächsten Kindergottesdienst.

Beide Kindergottesdienste werden von je einem Team gehalten. Zum Team des „Parallel-KiGo“ gehören zur Zeit neun Mütter und ein Vater. Sie treffen sich dreimal im Jahr, um die Termine, Inhaltliches oder Organisatorisches abzusprechen. Zu den einzelnen Sonntagen bereitet sich jeder selbstständig vor. Bindeglied von Sonntag zu Sonntag ist ein Koffer, in dem ein Tagebuch über den gehaltenen Kindergottesdienst und Vorbereitungsunterlagen enthalten sind. Bei besonderen Sonntagen sprechen sich die betreffenden Mitarbeiter ab und gestalten gemeinsam den Kindergottesdienst. Ein solcher Sonntag ist, wenn alle Fünfjährigen besonders eingeladen sind und in der Kirche eine Kinderbibel geschenkt bekommen. Oder der Sonntag Lätare, wo es den Lätarestrauß gibt, sowie der 1. Advent, wenn sie einen Tannenzweig mit Kerze und Stern erhalten.

Zum Mitarbeiterstamm des zweiten Kindergottesdienstes gehören derzeit dreizehn Personen, Mütter, Väter und Jugendliche im Alter von 15 bis 47 Jahren. Dieses Team trifft sich alle drei bis vier Wochen und bereitet eine ganze Gottesdiensteinheit vor. Das Zweier- oder Dreierteam, das für den jeweiligen Gottesdienst verantwortlich ist, trifft sich noch einmal eigens zur genauen Ausarbeitung.

Einmal im Jahr treffen sich beide Kindergottesdienst-Teams zu einem gemütlichen Zusammensein mit Essen und einem Aus-

tausch. In der Adventszeit besuchen die Mitarbeiter mit den Kindern zu den Gottesdienstzeiten ältere und kranke Gemeindeglieder. Die Kinder spüren, welche Freude sie bereiten und wie sie den Besuchten mit ihrem Singen und Erscheinen Licht in ihren Tag bringen.

Allen Mitarbeitern des Kindergottesdienstes ist es wichtig, den Kindern im Kindergottesdienst den lebendigen Gott nahezubringen. In elementarer Sprache wollen sie den Alltag der Kinder mit den Aussagen der Bibel verknüpfen, dass sie (wie der Psalmist von Psalm 139) gewiss werden: Herr, du kennst mich und hast mich lieb. Ob ich sitze oder stehe, ob ich liege oder gehe, du bist immer bei mir und hältst deine Hand über mich.

Elisabeth Büchner

Mesner und Hausmeister in St. Nikolai

„Dienet dem Herrn mit Freuden“ – diese Haltung ist eine wichtige Voraussetzung für den Mesnerdienst. Ich habe dieses Amt am 1. Juni 1999 angetreten. Seither bin ich Mesner und Hausmeister an der St.-Nikolai-Kirche. Die anfallenden Aufgaben sind vielfältig. In groben Zügen möchte ich davon berichten.

Der Sonntagsgottesdienst fängt für einen Mesner schon am Samstag an, wenn er um die Kirche alles reinigt und in der Kirche alles überprüft: Ist z. B. der Blumenschmuck in Ordnung oder muß er erneuert werden? Sind die richtigen Paramente an der Kanzel und am Altar? Am Sonntag beginnt die Arbeit für den Mesner schon eine Stunde vor dem Gottesdienst. Er sperrt alle zehn Türen auf und lüftet die Kirche. Danach überprüft er noch einmal die Außenanlagen. Er steckt die Liednummern an die beiden Tafeln in der Kirche, heizt je nach Witterung, zündet alle Kerzen auf dem Altar an, macht die Funkmikrofone einsatzbereit und trifft Vorbereitungen für den Kindergottesdienst und die Videoübertragung in den Babyraum.

Wird ein Gottesdienst mit Abendmahl gefeiert, so müssen noch die vier Kniebänke im Chorraum aufgestellt und der Altar mit den Abendmahlsgeräten gerichtet werden.

Vor einer Taufe wird der Taufstein geöffnet, eine Taufdecke eingelegt und die Taufschüssel in die Mitte gestellt. Danach

wird die Taufkanne mit warmem Wasser auf den Taufstein gestellt, alle Kerzen auf dem Altar und die Osterkerze (Christuskerze) werden angezündet. Bei dem Einzug in die Kirche wird mit der kleinen Glocke (Taufglocke) geläutet. Während der Taufhandlung gießt der Mesner dem Pfarrer das Taufwasser in die Hand.

Für eine Hochzeit wird das Kniekissen auf die Stufen vor dem Altar gelegt, zwei Stühle werden in den Chorraum gestellt und das Ringtablett wird auf den Altar gebracht. Beim Einzug des Brautpaars läuten die mittlere und die kleine Glocke.

Wir haben bei jeder Beerdigung einen Kreuzträger und zwei Kreuzbegleiter, die mit dem Pfarrer zur Leichenhalle auf dem Friedhof ziehen. Während dieser Zeit läutet die mittlere Glocke. Nach der Aussegnung wird der Verstorbene an das Grab begleitet. Dabei läutet die große Glocke. Zum Beerdigungsgottesdienst in der Kirche laden alle drei Glocken ein.

Bei unseren Gottesdiensten setzen wir verschiedene technische Hilfsmittel ein. Für Eltern mit Kleinkindern übertragen wir durch eine Videoanlage den Gottesdienst ins Kantorhaus. Die Gottesdienste nehmen wir auf Kassette auf, damit auch alte und kranke Gemeindeglieder mit der Gemeinde verbunden bleiben können. Für Hörgerätebesitzer bieten wir eine Induktionsschleife an, die an allen Bänken an der Turmseite wirkt.

Unsere Kirche besitzt auch eine Funkmikrofonanlage. Dadurch können sich Mitwirkende bei Gottesdiensten frei im Kirchenraum bewegen. Dies ist besonders bei Familiengottesdiensten oder Gottesdiensten in anderer Form eine große Hilfe. Außerdem haben wir eine elektrische Anzeige, über die alle Lieder und Strophen angezeigt werden.

Für den Mesnerdienst spielen natürlich auch unsere drei Glocken eine wichtige Rolle. Nachdem frühere Glocken durch die beiden Weltkriege verloren gingen, hat die Kirchengemeinde Neuendettelsau 1951 drei neue Glocken gießen lassen.

Die große Glocke wiegt 550 kg und hat einen Durchmesser von 100 cm. Sie trägt die Aufschrift: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Die mittlere Glocke wiegt 325 kg und hat einen Durchmesser von 83 cm. Sie trägt die Inschrift: Gehet hin in alle Welt. Die kleine Glocke, die Taufglocke, wiegt 225 kg. Sie besitzt einen Durchmesser von 74 cm. Sie trägt die Inschrift:

Und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Soviel zum Mesnerdienst.

Neben meinem Mesneramt bin ich noch als Hausmeister für folgende Gebäude verantwortlich: für die Kirche, das Löhehaus, das Kantorhaus, die Diakoniestation und den „Arche-Noah-Kindergarten“. In diesen Einrichtungen bin ich für die Wartung und Pflege der Gebäude und Außenanlagen zuständig.

Den Kindergarten möchte ich als Beispiel für meine Tätigkeit wählen und so einen kleinen Einblick in meine Arbeit geben: Da muss Kinderspielzeug repariert werden, oder ich werde zu einem tropfenden Wasserhahn gerufen; ein andermal ist es ein Rollo, das klemmt, ein undichtes Fenster oder ein neues Regal, das irgendwo im Haus aufgestellt werden muss. Die Hecken müssen geschnitten und der Rasen gemäht werden. Im Herbst macht außerdem das Laub und im Winter der Schnee oft viel Arbeit.

Johann Bär

Die Pfarramtssekretärin

Neben der Nikolai-Kirche bildet das Pfarramt einen weiteren Mittelpunkt unseres Gemeindelebens. Dort herrscht oft reger Betrieb, weil viele Menschen ihre Anliegen vorbringen möchten. Die Pfarramtssekretärin empfängt alle Besuchenden und nimmt auch die zahlreichen Telefonanrufe entgegen. Vieles kann sie selbst klären. Wenn sie aber nicht weiterkommt oder wenn ein Gespräch mit dem Pfarrer gewünscht wird, führt sie den Besucher ins nebenliegende Amtszimmer des Pfarrers oder verbindet das Telefongespräch mit dem Pfarrer.

Im Pfarramtsbüro werden Taufen, Trauungen und Beerdigungen angemeldet. Urkunden sind auszustellen, Statistiken müssen bearbeitet werden und die Registratur ist auf dem Laufenden zu halten. Außerdem werden hier die Kirchenbücher geführt, in die alle Kasualien (Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Konfirmationen, Ein- und Austritte) handschriftlich eingetragen werden.

Auch alle Spenden der Gemeindeglieder werden im Pfarramtsbüro verbucht. Durch das neue Spendenrecht, das bis ins einzelne festlegt, wie „Zuwendungsbescheinigungen“ auszustellen und aufzubewahren sind, gibt es zusätzliche Arbeit. Aber es ist auch



Gemeindefreizeit in Sulzbürg (Foto: Walther)

eine erfreuliche Arbeit. Denn durch die Spendengelder ist es möglich, viele Aufgaben in der eigenen Gemeinde zu bewältigen und auch Hilfsprojekte in der Welt zu unterstützen.

Wenn Haussammlungen durchgeführt oder die Briefe für das jährliche Kirchgeld vorbereitet werden, gibt es ebenfalls reichlich zu tun. Denn für etwa fünfzig Gemeindegewerkschaften und Gemeindegewerkschaften müssen dann die Unterlagen bereitgelegt werden. Sechsmal im Jahr erscheinen die „Nikolai-Nachrichten“, das Informationsblatt unserer Kirchengemeinde. Es wird in jedes Haus gebracht. An Tagen, an denen solche „Verteilaktionen“ organisiert werden, geht es im Pfarramt besonders lebhaft zu.

Jeden Freitag müssen die Abkündigungen für die Sonntagsgottesdienste geschrieben werden. Das erfordert viel Sorgfalt. Denn es soll ja nichts von dem vergessen werden, was den Gottesdienstbesuchern aus dem Gemeindeleben mitzuteilen ist. Diese Arbeit ist vor allem bei großen Feiertagen oder bei Konfirmationen und Jubiläumskonfirmationen besonders umfangreich.

Viele Aufgaben im Pfarramt können am PC erledigt werden. Aber es ergeben sich natürlich auch viele persönliche Begegnungen mit Menschen. Manche melden sich über das Telefon. Andere kommen selber mit ihren Fragen. So ist die Pfarramtssekretärin oft die erste Anlaufstelle für Menschen mit seelsorgerlichen Nö-

ten. Manche Besucher brauchen einfach jemanden, dem sie ihr Problem nennen können und der mit ihnen überlegt, wie es weitergehen könnte. An manchen Tagen stehen Freud und Leid bei diesen Besuchen nahe beieinander. Der eine teilt voll Freude die Geburt seines Kindes mit. Ein anderer meldet, dass in seiner Familie ein lieber Angehöriger gestorben ist. Oft kommen auch Durchreisende und bitten um Unterstützung. Im Lauf der Jahre erfährt man auch von ihnen manch schweres Lebensschicksal.

Vom Pfarramtsbüro aus werden außerdem seit Jahren noch zwei wichtige Aktionen organisiert: die Hausaufgabenbetreuung für Schulkinder in der Hauptschule und die Deutschkurse für Ausländer.

Die Pfarramtssekretärin hat nur eine Teilzeitstelle. Deshalb wären die vielen Arbeiten gar nicht zu bewältigen, wenn sich nicht immer wieder Gemeindeglieder zum Helfen einfinden würden. Auch ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Monika Seegert

Organistendienst

Die Kirchenmusik in St. Nikolai besitzt einen hohen Stellenwert. Dass die Begleitung der Gottesdienste mit Orgelspiel problemlos vor sich geht, liegt daran, dass sich die Gemeinde derzeit über einen Organistenmangel nicht beklagen kann. Im Hauptgottesdienst um 9.30 Uhr wird die Orgel in der Regel von Frau Bencker gespielt; die Kasualien, Morgenandachten und Gottesdienste in den Außenorten Reuth und Wernsbach gestalten Frau Gebauer und Frau Zwanzger. Ferner sind auch Frau Grünert und Herr Dr. Leuchs immer wieder und sporadisch auch andere Organisten zu hören. Dies ergibt stilistisch eine abwechslungsreiche musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste, die sich darüber hinaus auf einem beachtlichen künstlerischen Niveau bewegt, zumal die Organisten über eine abgeschlossene Kirchenmusiker-ausbildung bzw. über einen reichen Schatz an Erfahrung und Repertoire verfügen. Auf dieser Basis kommt das Orgelspiel auch immer wieder in konzertanter Form zum Einsatz, sowohl als Begleitung von Soloinstrumenten als auch im Zusammenspiel mit Orchestergruppen, sei es bei Gottesdiensten oder Kirchenkonzerten.

Stilla Bencker

Aufwind-Band

Seit mehr als einem Jahr gibt es in der Gemeinde eine besondere Form des Gottesdienstes, den sogenannten Aufwind-Gottesdienst. Dazu gehört auch eine musikalische Gestaltung, die über das übliche Maß hinausgeht. Diese besorgt eine Combo in folgender Besetzung: Querflöte, Gitarre, Bass, Keyboards, Schlagzeug und Gesang, nach Bedarf noch andere Instrumente. Einige Mitglieder der Combo bringen professionelle Erfahrung mit, die von einer Vielzahl von Konzerten bis zu Schallplattenaufnahmen reicht. Die musikalischen Interpretationsformen erscheinen in einer überaus großen Bandbreite. Liedbegleitung, Instrumentalstücke, mehrstimmige A-capella-Sätze, mehrstimmige Ensemble-sätze mit Begleitung, von Blues über Standards bis zu verschiedenen Popstilen werden geboten. *Helmut F. J. Bencker*

Der Kirchenchor

„Singet dem Herrn ein neues Lied“

Auf eine 100-jährige Geschichte kann der Kirchenchor St. Nikolai zwar noch nicht zurückblicken, aber am 17. November 1994 konnte das 50-jährige Bestehen des Chors gefeiert werden.

Daß im Herbst 1944 ein Kirchenchor gegründet wurde, ist bemerkenswert. Man befand sich im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs in der Phase des „Totalen Krieges“. Alliierte Luftangriffe brachten Tod und Zerstörung über die deutschen Städte. Viele Menschen waren auf der Flucht. Die meisten Männer, Väter, Brüder, Freunde waren irgendwo an der Front, und viele kehrten nicht zurück. Man lebte in einem absolut kirchenfeindlichen Regime. In der Dunkelheit dieser schweren, notvollen Zeit wurde der Kirchenchor ins Leben gerufen. An der Gründung nahmen 21 Sängerinnen und Sänger teil; dirigiert wurde der Chor von Herrn Rektor Bubmann.

Die Chronik berichtet: „Der Vertreter des Ortspfarrers, Herr Missionsdirektor Dr. Eppelein, übernahm die Gründung und Einführung des Kirchenchores am 17. November 1944.“ Er konnte freilich nur aufnehmen, was die damalige Pfarrfrau Hilde Forst-



Der Kirchenchor; Leitung: Ilse Grünert (Foto: Walther)

meyer vorbereitet hatte. Bereits vorher wirkte ein Frauenchor unter ihrer Leitung gelegentlich im Gottesdienst mit, ebenso ein Schülerchor unter Leitung von Herrn Rektor Bubmann. Man wünschte sich aber einen gemischten, vierstimmigen Chor, um Gottes Lob und Anbetung noch vollkommener darbringen zu können. Sicher ging es der Pfarrfrau auch um Trost und Zuspruch in dieser schweren Zeit. Es war nicht selbstverständlich, dass der Rektor der Volksschule die Leitung des neuen Kirchenchors übernahm und für die Chorproben – mangels kirchlicher Räumlichkeiten – einen Schulsaal zur Verfügung stellte. Als man dort wegen mangelhafter Verdunkelung nicht mehr bleiben konnte, war es ein ebenso mutiges, vielleicht sogar gefährliches Wagnis des damaligen Postverwalters und Kirchenchormitglieds Ludwig Arnold, die Chorproben im „Reichspostamt Neuendettelsau“ zu gestatten.

Problematisch war auch die Beschaffung von Notenmaterial. Da wurde manches Notenblatt selbst geschrieben. Später, unter dem 1. 1. 1950, berichtet die Chronik: „Jedes Chormitglied kaufte sich das neue Bachheft mit 34 vierstimmigen Chorsätzen ...“

In der Folgezeit haben Sängerinnen und Sänger weitere Notenbücher auf eigene Kosten erworben, um die Kirchenkasse zu schonen.

Seit seiner Gründung hat der Chor in unzähligen Gottesdiensten zur Ehre Gottes gesungen, hat bei Hochzeiten und Taufen die Menschen erfreut, hat bei Beerdigungen Trost gespendet und Patienten im Krankenhaus mit Chorälen und Liedern ermuntert und getröstet.

Neben der Chorarbeit lag Herrn Rektor Bubmann eine gute menschliche Gemeinschaft am Herzen. Alljährlich wurde das sogenannte Jahresfest gefeiert, heiter und besinnlich und immer zusammen mit dem Posaunenchor, unseres Chorleiters „liebstem Kind“. Die Chorausflüge wurden ebenfalls immer zusammen mit dem Posaunenchor unternommen. Auf allen Ausflügen war mit dem Vergnügen ein Dienst in einer Gemeinde verbunden.

Eine Ära ging zu Ende, als Rektor Bubmann 1970 sein Amt aus Altersgründen abgab. Er hat über 40 Jahre als Kantor an der Nikolai-Kirche gewirkt.

In den nächsten 10 Jahren leitete Herr Helmut Holthaus den Chor. Danach dirigierte Herr Reinhold Dries 13 Jahre lang. Mit neuen Ideen und in freundlicher und gelöster Atmosphäre brachte er den Chor vorwärts. Ab 1982 führte er jährliche Chor-Wochenenden ein, die zur Belebung der Chorgemeinschaft beitrugen und die Möglichkeit zu intensivem Üben boten. Mit besonderer Freude wurde von Dirigent und Sängern regelmäßig eine „Geistliche Abendmusik“ in der Nikolaikirche durchgeführt. Im Sommer 1993 mussten wir Reinhold Dries leider verabschieden, weil er seinen Wohnort wechselte.

Wir waren sehr dankbar, daß wir Frau Hajna Gárdonyi als neue Dirigentin für den Kirchenchor gewinnen konnten. Frau Gárdonyi hat mit großem Engagement und Elan die Probenarbeit fortgesetzt und die Aufgaben des kirchlichen Dienstes mit dem Chor wahrgenommen. Auch unsere „traditionellen“ Unternehmungen: Kirchenkonzerte, Sing-Wochenenden, Ausflüge und dergleichen wurden von ihr aufgenommen und fortgeführt. Sehr zu unserem Bedauern hat sie das Dirigentenamt aus familiären Gründen im März 1997 wieder abgegeben. Seit April 1997 leitet Frau Ilse Grünert den Kirchenchor. Mit großem Einsatz und großer Freude nimmt sie dieses Amt wahr.

Dem Kirchenchor gehören rund 50 Sängerinnen und Sänger an. Wir hoffen, dass sich auch weiterhin Menschen für diesen Dienst finden und erbitten Gottes Segen und Geleit für alle Bemühungen des Chors, damit wir durch das gesungene Wort viele Menschen erfreuen, trösten und ermuntern und immer zu Gottes Ehre singen, denn „Gott loben, das ist unser Amt“.

Rosa Koch

Der Posaunenchor

„Gott loben, das ist unser Amt“

Dieser Choralvers wird gern zitiert, wenn Posaunenchor-Jubiläen gefeiert oder Bläserjubilare geehrt werden. Unter diesem Motto kommen auch die Bläserinnen und Bläser des Nikolai-Posaunenchores zusammen, und das schon seit über 100 Jahren. 1865 wurde der Neuendettelsauer Posaunenchor, der erste in unserer Landeskirche, gegründet. In diesem Chor haben die beiden heutigen Posaunenchoöre unseres Ortes, nämlich der Posaunenchor der Laurentius-Kirche und der unserer Nikolai-Kirche, ihre gemeinsame Wurzel, feiern daher die anfallenden Jubiläen zusammen und unterstützen sich auch in der alltäglichen Bläserarbeit.

Im Jubiläumsjahr unserer Kirche gehören rund zwanzig Bläserinnen und Bläser zu unserem Posaunenchor. Sie blasen natürlich nicht nur auf (Zug)posaunen, sondern lassen darüber hinaus Trompeten, Flügelhörner, Tenorhörner sowie die mächtige Tuba erklingen. Vor allem Gottesdienste werden durch das Blasen festlich ausgestaltet, und bei Andachten und Gottesdiensten im Freien ist der Bläserklang eine fast unentbehrliche Stütze des Gemeindegesangs.

Das größte Problem eines jeden Chors ist der regelmäßige Verlust von Bläserinnen und Bläsern durch Wegzug, Studienbeginn und anderes mehr. Um so erfreulicher ist es, dass sich immer wieder Menschen finden, junge und alte, die das Blasen lernen möchten und den meist zweijährigen Unterricht mit regelmäßigem Üben auf sich nehmen. Diejenigen, die im Chor mitblasen, sind neben den Einsätzen im Gottesdienst durch die wöchentlichen Proben beansprucht



Der Posaunenchor; Leitung: Rüdiger von Freymann (Foto: Walther)

sowie durch das Üben an möglichst vielen Tagen zwischen den Proben.

So ist der Gemeinde zu wünschen, dass in der Nikolai-kirche auch in Zukunft der strahlende Bläserklang zu hören ist: Gott zum Lob und der Gemeinde zur Freude.

Rüdiger v. Freymann

Der Flötenkreis

Im Jahr 1984 erlebten einige Kirchenchor-Mitglieder mit ihren Kindern ihre erste Familiensingwoche in Ruhpolding. Das Ende der schönen Zeit war gekrönt von einem gemischten Kirchenkonzert in Ruhpolding, wo alle Musikgruppen ihr in einer Woche intensiv Erworbenes vortrugen.

Sie suchten daraufhin nach weiterem gemeinschaftlichen Musizieren, zumindest probieren wollten sie es. Ein Blockflöten-



Der Flötenkreis (Foto: Engmann)

quartett war bald gefunden, von da an wurden es mehr und mehr Spielerinnen und Spieler, die sich angesprochen fühlten. In der Glanzzeit war die Gruppe sogar auf neun bis zehn Personen angestiegen. Was spielen wir? Das Hauptrepertoire liegt bei den Kompositionen der Klassiker und endet bei den zeitgenössischen Komponisten Gunsenheimer, Vogt und Grünert.

Wir spielen regelmäßig und gern. Etwas Besonderes ist es für uns, an lauen Sommerabenden im Freien, in einem Garten, musizieren zu können; das Sonnenlicht sollte nur länger scheinen.

In unserer Gruppe ist es üblich, die Proben reihum bei allen Mitspielern stattfinden und den Abend dann bei selbstgefertigten Leckereien ausklingen zu lassen.

Höhepunkte des Musizierens liegen im Ausgestalten einzelner Gottesdienste, im Spielen in Konzerten in St. Nikolai, in Altenheimen, im Krankenhaus und bei Einladungen.

Ein nicht alltäglicher Auftritt war der im Fernsehgottesdienst zum 100-jährigen Jubiläum der Neuguinea-Mission im Jahre 1986 mit Herrn Pfarrer Ost.

Ulrich Engmann

Der Kinderchor

Unter den vielen musikalischen Angeboten der Gemeinde St. Nikolai gibt es auch einen Kinderchor. Er wird von dem Lehrer und Kirchenmusiker Helmut F. J. Bencker geleitet und besteht seit September 1997. Kinder ab der 2. Klasse, die Freude am Singen und eine sichere Stimme haben, sind herzlich eingeladen, dort mitzusingen.

Derzeit hat der Chor zwischen 20 und 30 begeisterte Sängerinnen und Sänger, die sich wöchentlich (Freitag 14.30 Uhr bis 15.15 Uhr im Musiksaal der Volksschule) zum Proben treffen. Nicht nur das Singen von Liedern, sondern auch konsequente Stimm- bildung bestimmt das Arbeiten in der Singstunde. Zwei wesentliche Arbeitsfelder prägen das Erscheinungsbild des Chores: zum einen die musikalische Ausgestaltung von Gottesdiensten (primär Familiengottesdiensten) und Feiern mit neuem geistlichen Liedgut und zum anderen die Aufführung von größeren Werken der christlichen Kinderliteratur, also Singspiele und Musicals. Dabei ist der Chor auch bei regionalen Projekten beteiligt,

Der Kinderchor; Leitung: Helmut F. J. Bencker (Foto: Bencker)



die bis in den professionellen Bereich gehen und von den Kindern das Äußerste an Konzentration und Disziplin verlangen. So trat er z. B. in den Jahren 1999 und 2000 bei zwei Musicalaufführungen der Profiband „Felsenfest“ im Onoldiasaal in Ansbach mit auf. In diesem Musical mit dem Titel „Hoffnungsland“, welches den Exodus als Inhalt hat, stellte der Kinderchor zusammen mit dem Jugendchor Leutershausen und dem gemischten Chor der ev. Allianz Ansbach das Volk Israel dar.

Mit einer weiteren Besonderheit kann der Kinderchor aufwarten: Nicht nur evangelische, sondern auch katholische Kinder sind dabei. Der Chor „gehört“ somit auch zur katholischen Gemeinde St. Franziskus, wo er gleichermaßen Gottesdienste und Feiern mitgestaltet.

Helmut F. J. Bencker

Gemeindehilfe – Besuchs- und Kassettendienst

Auf vielfältige Weise zeigt unsere Kirchengemeinde, dass ihr die Menschen unseres Ortes wichtig sind, und nicht wenige ehrenamtliche Mitarbeiter/innen tragen dazu bei, dass viele Neuen-dettelsauer auch in der Kirchengemeinde heimisch werden.

Gemeindehilfe

„*Sie bringt die Nikolai-Nachrichten*“ – so werden viele die Aufgabe der Gemeindehilfe benennen. Die Gemeindehilfe ist eine Gruppe von derzeit etwa 60 Frauen und Männern, von denen viele seit Jahrzehnten mitarbeiten.

Zunächst einmal ist ihre Aufgabe – wie erwähnt – das *Verteilen der Nikolai-Nachrichten*. Diese sind ein wichtiges Medium der Kirchengemeinde und informieren sechsmal jährlich über die Aktivitäten unserer verschiedenen Gemeindegruppen, laden ein zu besonderen Gottesdiensten und Veranstaltungen, lassen teilnehmen an Freude und Leid in unserer Gemeinde.

Die *Sammlungen für Diakonie und Weltmission* sind ein weiterer Schwerpunkt – im wahrsten Sinne des Wortes. Aber offene Türen und Hände und die Gewissheit, dass diese Spenden vielen Menschen helfen und Segen bringen, geben Mut zu diesem Dienst.

Auf gute Kontakte zu den älteren Mitgliedern legt unsere Kirchengemeinde besonderen Wert. Die Senioren kennen „ihre“ Ge-

meindehilfe daher auch als Gratulant/in zum Geburtstag und von Besuchen in der Adventszeit – jeweils mit einem Gruß der Kirchengemeinde. Die Vereinzelung unserer Gesellschaft lässt die Einsamkeit im Alter noch stärker hervortreten, so werden unsere Besuche gerne angenommen.

Die Mitarbeit in der Gemeindehilfe ist auf Kontinuität angelegt. Es braucht „langen Atem“, ehe man in seinem vom Pfarramt zugewiesenen Bezirk bekannt ist und Vertrauen erworben hat.

Besuchsdienst

Seit Jahren gibt es den „*Besuchsdienst für Neuzugezogene*“ – als Antwort auf das Anwachsen unseres Ortes. Meine Erfahrungen bei diesen – vereinbarten – Besuchen sind gut. Wir laden mit einem Informationsblatt zu den Gottesdiensten ein, geben Auskunft über Veranstaltungen und Gruppen und sind bereit, uns einzulassen auf ein Gespräch, auf Fragen, die Menschen, die fremd im Ort sind, bewegen.

Bei vielen jungen Familien hat er sich schon herumgesprochen, der „*Besuch zum vierten Taufstag*“ eines Kindes. Auch hier vereinbaren wir einen Termin und erleben manchmal, dass Eltern ein kleines Fest daraus machen: Die Taufkerze steht da, und hin und wieder ist auch eine kleine Andacht möglich. Wir suchen nicht nur das Gespräch mit den Eltern, wesentlich ist uns auch der Kontakt zum Kind; ein Büchlein mit kurzen Gebeten zum Alltagsleben eines Kindes ist Anknüpfungspunkt. Unser Anliegen ist, einzuladen zu Familien- und Kindergottesdiensten und Wege zu weisen, wie Eltern und Kinder zum Glauben und Vertrauen auf Gottes Liebe finden können.

Kassettendienst

Den „*Kassettendienst*“ wissen kranke und alte Menschen, die nicht mehr persönlich an unseren Gottesdiensten in St. Nikolai teilnehmen können, zu schätzen. Die Gottesdienste werden auf Kassette aufgenommen und im Lauf der Woche von Mitarbeitern/innen in die Häuser gebracht. So ist es möglich, noch ein wenig am Gemeindeleben teilzunehmen. Es ist ein wertvoller Dienst an unseren Mitchristen, die erfahren, dass sie nicht alleingelassen und vergessen sind.

Ursula Durst

Hauskreise in unserer Gemeinde

Unsere Gemeinde ist eine „hauskreisreiche“ Gemeinde. Zur Zeit gibt es 14 Hauskreise in Neuendettelsau. Von Frau Martha Bayer weiß ich, daß sich bereits in den Dreißigerjahren junge Mädchen im Wohnzimmer von Frau Sibylle Bayer zu einem Hausbibelkreis versammelt haben. Wenn mich vor zwanzig Jahren jemand gefragt hätte: „Was ist denn ein Hauskreis?“, hätte ich ehrlicherweise sagen müssen: „Ich weiß es nicht.“ Seit 18 Jahren bin ich nun selbst in einem Hauskreis und kann ein bisschen davon erzählen.

Wir treffen uns alle vierzehn Tage donnerstags um 20.00 Uhr. Zur Zeit sind wir 11 Personen im Alter zwischen 25 und 46 Jahren, vier Ehepaare und drei Frauen. Unser gemeinsames Ziel ist, unseren Glauben und unser Leben miteinander zu teilen. Die Gestaltung unserer Abende ergibt sich daraus, dass wir uns im Gespräch Anteil geben an dem, was uns in unseren Familien, im Beruf und in unserem Glaubensleben Freude macht oder Probleme bereitet. Wir singen auch gerne Lieder, die unseren Glauben stärken. Dabei hat jede(r) die Möglichkeit, sich ein Lied zu wünschen. Immer wieder wird z. B. das Lied: „Herr, manche Tage sind für mich eine Last, ich find keine Ruhe, mich treibt nur die Hast. Doch du willst mein Helfer sein, willst mir immer Kraft verleihn und Freude noch dazu, der Grund dafür bist du...“ gewünscht. Dieses Lied drückt aus, wie es jedem von uns immer wieder einmal geht. Orientierung für unser Leben mit all seinen Höhen und Tiefen holen wir uns aus der Bibel. Es ist faszinierend, wenn wir feststellen, dass die grundsätzlichen Probleme, mit denen wir uns auseinander setzen müssen, gar nicht so neu oder nur bei uns sind. In der Bibel stoßen wir auf Menschen, die sich genau wie wir mit ihren Stärken, Schwächen und Grenzen auseinander setzen mussten. Es hilft uns, wenn wir miteinander erfahren, dass Jesus der Herr unseres Lebens ist und dass das Vertrauen auf ihn uns weiterbringt.

Die Gemeinschaft, die durch unseren Hauskreis entstanden ist, zeigt sich auch darin, daß wir immer wieder etwas gemeinsam unternehmen. Als unsere Kinder noch jünger waren, haben wir einmal im Jahr ein Hauskreiswochenende mit unseren Familien in einem Freizeithaus gestaltet. Inzwischen planen wir auch ohne Kinder gemeinsame Wochenenden, z. B. Meditations-

wochenenden oder Wanderungen auf dem Pilgerweg zwischen Heilsbronn und Rothenburg.

Wichtig für uns als Hauskreis ist auch, dass wir unsere Gaben in die Gemeinde einbringen. Wir arbeiten mit beim Aufwindgottesdienst, in der Ehearbeit, im Kirchenvorstand, beim Glaubenskurs, bei handwerklichen und hauswirtschaftlichen Herausforderungen sowie im Finanzbereich. Es ist uns klar geworden, dass Gott uns Gaben gegeben hat und wir damit manches bewegen können. Unser Ziel dabei ist, andere Menschen zum Glauben und in die Gemeinde einzuladen. Schön ist es auch zu erleben, wenn in vielen Bereichen der Gemeinde Mitglieder der verschiedenen Hauskreise zusammenarbeiten. Ich erlebe eine gute Gemeinschaft, und es ist schön, dazuzugehören.

Ein Lied von Manfred Siebald drückt aus, was Hauskreisgemeinschaft sein kann:

*„Gut, dass wir einander haben, gut dass wir einander sehn,
Sorgen, Freuden, Kräfte teilen und auf einem Wege gehn.
Gut, dass wir nicht uns nur haben, dass der Kreis sich niemals schließt
und dass Gott, von dem wir reden, hier in unserer Mitte ist.
Keiner, der nur immer redet, keiner, der nur immer hört.
Jedes Schweigen, jedes Hören, jedes Wort hat seinen Wert.
Keiner widerspricht nur immer, keiner passt sich immer an.
Und wir lernen, wie man streiten und sich dennoch lieben kann.“*

Monika Seegert

Mutter-Kind-Gruppen (MKG)

Den Satz „Ohne Kinder wäre die Welt eine Wüste“ könnte man auch in „Ohne Kinder wäre die Gemeinde eine Wüste“ umwandeln. So lässt sich schnell erkennen, welchen Stellenwert die MKG in unserer Gemeinde bekommen haben.

Die MKG bestehen in unserer Gemeinde seit zehn Jahren (1990). Der Wunsch nach einer solchen Gruppe wuchs aus der Gemeinde heraus. Es gab Mütter, die den Kirchenvorstand auf diese neue Art der Gemeindegemeinschaft aufmerksam machten. Sowohl Pfarrer Walther als auch die Gemeinde standen diesem Bedürfnis aufgeschlossen und offen gegenüber. Begonnen hatte alles zunächst mit einer Gruppe, die von Maria Haas ehrenamtlich



Aufnahme aus einer der sieben Mutter-Kind-Gruppen (Foto: Bittel)

geleitet wurde. Es trafen sich Frauen mit ihren Kindern (Alter ein bis drei Jahre). Sie kamen meistens aus der Berufswelt und suchten nach der Geburt ihrer Kinder neue soziale Beziehungen. Die eigene Kindheit lag weit zurück, so dass sie sich durch diese Gruppenbildung neue Anregungen, Fantasie zum Spielen sowie neue Kontakte zu Frauen in gleicher sozialer Situation erhofften. Die Frauen trafen sich einmal pro Woche im Löhehaus. Der Zulauf zu dieser Gruppe wurde ständig größer. Auch aufgrund der Grenzöffnung zogen mehr Menschen nach Neuendettelsau, die sowohl in der Kirche als auch im Ort neue Kontakte suchten. So entstanden zunächst zwei weitere Gruppen, die auf Honorarbasis einen festen Platz in der Gemeindefarbeit bekamen. Maria Haas leitete alle drei Gruppen insgesamt acht Jahre, wobei ihre berufliche Ausbildung als Sozialpädagogin optimal zum Tragen kam.

Im Jahr 1998 erlebten die Gruppen einen großen strukturellen und örtlichen Umbruch. Maria Haas schied im Sommer 1998 freiwillig als Leiterin der MKG aus.

Die Mütter treffen sich seit September 1998 in den Räumen des Arche-Noah-Kindergartens der St.-Nikolai-Gemeinde. Eine ehe-

malige Mitarbeiter-Wohnung wurde mit viel Engagement so umgebaut und eingerichtet, dass sie inzwischen von fünf MKG wöchentlich genutzt wird. Kreativität, Fantasie und Spielideen liegen nun in den Händen der Mütter selbst.

Jede Gruppe besteht aus etwa acht Müttern und ihren Kleinkindern. Die fünf wichtigsten „Bausteine“ einer Gruppenstunde bilden den Rahmen für die MKG:

- Freispiel (Eintreffen der Mütter und Kinder)
- Kreisspiel (Stuhlkreis für z. B. Kniereiter-, Schoß- und Fingerspiele, Singen von Liedern)
- Gezielte Beschäftigung (Basteln, Malen, Kneten, Bücher anschauen, Bewegungsspiele usw.)
- Tischgebet und Essen (Kaffee, Tee und Brezen)
- Abschluss-Runde (Lied)

Rituale sind für die Entwicklungsphase der Kinder in diesem Alter sehr wichtig. Auch die Kinder erleben erste Sozialkontakte außerhalb der Familie, die durch den Nachahmungstrieb die kindliche Entwicklung fördern. Die Mütter, die sich meistens im Erziehungsurlaub befinden, suchen in den Gruppen den Austausch in Erziehungsfragen sowie Anregungen für Lieder, Spiele und religiöse Inhalte (Wie kann ich den Glauben an Gott meinem Kind bereits in diesem Alter vermitteln?).

Höhepunkte der MKG sind die Krabbelgottesdienste, die zweibis dreimal im Jahr in der St.-Nikolai-Kirche stattfinden (an Weihnachten, zu Ostern und im Sommer). Im Vorbereitungsteam der Gottesdienste arbeiten die Mütter aus den verschiedenen MKG mit dem Pfarrer zusammen. Frau Pfarrerin Kamm, die in diesem Sommer (2000) die Gemeinde verlassen hat, gestaltete in den vergangenen Jahren die Krabbelgottesdienste. Herr Pfarrer Manscher wird diese Arbeit übernehmen. Der Gottesdienstinhalt wird kindgerecht und anschaulich aufgebaut.

Das Evangelische Forum in Westmittelfranken bietet den MKG fachliche Beratung und Unterstützung durch verschiedene Fortbildungsveranstaltungen an, die von einzelnen Verantwortlichen der MKG (sogenannten Ansprechpartnern) regelmäßig im Jahr wahrgenommen werden können. In ihnen werden theoretische Grundlagen der Gruppenarbeit mit praktischem Inhalt vermittelt. Zweimal im Jahr werden sog. Berichtsbögen von Müttern aus den Gruppen für das Evangelische

Forum verfasst, in denen inhaltliche und strukturelle Fragen beantwortet werden.

Unsere Gemeinde hat für die MKG stets ein offenes Ohr, so dass sich die Mütter jederzeit mit ihren Anliegen – auch mit der Bitte um finanzielle Unterstützung (Anschaffung von Bastelmaterialien, Hilfsmitteln, Spielzeug usw.) – an das Pfarramt wenden können.

Annette Bittel

Junge Menschen in unserer Gemeinde

Vor kurzem wurde ich gefragt: „Warum arbeiten junge Christen viele Stunden voller Schweiß und Fleiß – ohne finanzielle Entlohnung – bei einer großen Veranstaltung mit?“ Da fiel mir spontan nur folgende Antwort ein: „Für Jesus – Menschen gewinnen!“

Darum geht es im Löhehaus und bei der Jugend, soweit meine Informationen in die Vergangenheit zurückreichen. Das war und ist die Motivation von ungezählten ehrenamtlich und bisher vier hauptamtlich Mitarbeitenden (Annette Gerstner, Harald Simon, Matthias Rapsch, Bernhard Ranz). Alle, die dies im Innersten nicht bewegt, waren und sind meist nicht sehr lange dabei.

Kinderbibelwoche mit Jugendleiter Bernhard Ranz (Foto: Walther)



Der wichtigste Bereich ist die „Gruppenarbeit“. Sie hat sich bewährt und bewegt. Methoden haben sich verändert und sind im Wandel. Aber die Inhalte, die Botschaft, um die es geht, ist gleich geblieben. Von der ersten Klasse bis zum jungen Erwachsenen gab und gibt es Angebote. Die Gruppen treffen sich regelmäßig im Löhehaus, privat (Mitarbeiterhauskreis) und auf dem Bolzplatz (Jungscharfußball). Es sind zehn bis zwölf Gruppen mit je 5 bis 25 Personen. Geleitet werden sie von rund 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dazu kommen bei der Jugend nochmals etwa 25 Mitarbeitende für besondere Aktionen. Sie bringen ihre Gaben und Fähigkeiten in die großen Veranstaltungen ein, die wir durchführen oder an denen wir uns beteiligen. Gemeint ist die Kinderbibelwoche, zu der in den letzten Jahren im Schnitt 100 Kinder täglich gekommen sind, oder die Jungscharfreizeit, die Jesus zuletzt mit 80 Leuten gesegnet hat (Teilnehmer und Mitarbeitende). Ebenso etabliert hat sich das Missio-Camp in der Hohen Rhön, an dem wir jeden Sommer teilnehmen und zu dem wir auch MitarbeiterInnen entsenden, sowie verschiedene Wochenendmaßnahmen. Dass die Dinge, die in Planung sind (Teeniefreizeit, neue Jugendgottesdienste, ein Projekt in dem großen Teil der Welt, der nicht so reich ist wie wir), ebensolche Höhepunkte werden, wünschen wir uns von Herzen.

Damit dies alles so geschehen kann, bedarf es des Gebets und des immer wieder neuen Suchens vieler Gespräche, Erklärungen, Hilfeleistungen, Tröstungen und Versöhnungen, woran alle Verantwortlichen nach Kräften Anteil nehmen.

Des Weiteren versuchen die MitarbeiterInnen für sich und die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen Sozialkompetenz, Verbindlichkeit, Verantwortungsbereitschaft, Nächstenliebe, Selbstbewusstsein ohne Hochmut und anderes mehr zu erwerben. Alles Güter, die in unserer immer unverbindlicher werdenden Gesellschaft stets wertvoller werden.

Jesus motiviert und geht mit uns durch dick und dünn. Er macht es uns zum Anliegen, von dem Leben mit ihm und seinem Wunsch nach tiefer Freundschaft mit jedem einzelnen Menschen auf die verschiedensten Arten weiterzusagen. Herzliche Einladung! Rufen Sie an! Komm doch vorbei! Jesus segne dich!

Bernhard Ranz

Helene-Löhe-Kreis

Jedes Jahr im Frühsommer sitzen wir, ein Team von sechs Frauen, zusammen, um neue Themen für den Helene-Löhe-Kreis zu suchen, zu finden und auszumachen. Wir wollen in erster Linie jüngere Frauen ansprechen, um miteinander über Fragen des Glaubens und Lebens nachzudenken und uns auszutauschen.

Helene Löhe war eine Frankfurter Kaufmannstochter. 1837 kam sie als Ehefrau von Wilhelm Löhe nach Neuendettelsau. Sie starb im Alter von 25 Jahren, als Mutter von vier Kindern.

Seit 1988 gibt es den Helene-Löhe-Kreis. Er bildete sich aus dem Wunsch heraus, in der Gemeinde ein Treffen für jüngere Frauen in ihrer Lebenssituation zu haben. Dementsprechend vielschichtig sind die Angebote:

- Es gibt Erziehungs- und Gesundheitsthemen.
- Wir beschäftigen uns mit Lebensbildern ganz unterschiedlicher Menschen. Es berichten z. B. Menschen, die in der Mission gearbeitet haben, über ihr Leben.
- Wir feiern miteinander Advent und auch Maifeste.
- Es wird getanzt, gesungen, gegessen, gelacht, gebetet.
- Es gibt kreative Abende, an denen wir miteinander basteln, gestalten und Neues ausprobieren.
- Manchmal sind wir auch mit dem Fahrrad unterwegs.

In unserem Programm gibt es immer wieder Themen, die den Glauben betreffen. Es ist uns ein wichtiges Anliegen, Interesse und Erwartungen am Glauben zu wecken. Durch Gespräche, die sich z. B. mit Abendmahl, Gottesdienst, schwer verständlichen Bibelversen, Menschen aus der Bibel u. v. a. beschäftigen, möchten wir Glauben in den Alltag bringen und ein Stück Begleitung anbieten.

Dabei sind wir kein fester Kreis. Niemand ist verpflichtet, jedes Mal zu kommen. Es steht jeder Frau offen, aus dem Jahresprogramm sich die Themen herauszusuchen, die für sie wichtig und interessant sind.

Die Abende selber werden nicht alleine von unserem Team gestaltet. Es kommen zu uns die verschiedensten Referentinnen und Referenten, die aus ihren Fachgebieten berichten, z. B. Ärzte, Familientherapeuten, Theologen und immer wie-

der Frauen aus der Gemeinde, die ihre Erfahrungen weitergeben möchten.

Wir als Team sind angehalten, immer wieder neue Themen zu überlegen, um auch weiterhin Frauen anzusprechen und einzuladen.

Übrigens, wir treffen uns jeden zweiten Montag im Monat im Löhehaus.

Marlis Rupprecht

Nikolai-Frauenkreis

Ältere Gemeindeglieder erzählen gelegentlich: „Ja, wir waren früher auch einmal im Frauenkreis, aber das ist schon lange her.“ Nach der Leitung durch Frau Sibylle Bayer, einer Missionarsfrau aus Papua-Neuguinea, übernahm Frau Gerda Strauß die Frauengruppe und nun, nach ihrem Heimgang, kommen wir immer noch zusammen. Vielleicht denkt jemand, dass wir mittlerweile alle uralt geworden sind. Aber nein, der Kreis hat sich immer wieder verjüngt und wir fühlen uns alle noch recht jung und unternehmungslustig. Unser Durchschnittsalter liegt bei etwa 55 Jahren.

Der Nikolai-Frauenkreis; Leitung: Gertraud Steinbauer (Foto: Walther)



Wir versuchen, unser Programm möglichst abwechslungsreich zu gestalten und dabei auch Raum zum Feiern und zur Geselligkeit zu geben. Wir hören Vorträge zur Weiterbildung, wir basteln, wandern und machen Tagesausflüge. Neben Singen und Spielen wollen wir uns vor allem mit der Bibel vertraut machen. Das ist besonders erfrischend, wenn uns jemand biblische Szenen vorspielt oder wir selbst als Akteure mitwirken. Wenn unser theologisches Wissen auch gelegentlich zu wünschen übrig lässt, so versuchen wir doch Jesu Gebot der Nächstenliebe zu verwirklichen. Neben guter Gemeinschaft untereinander hoffen wir, dass auch in unserem Alltag ein wenig von unseren guten Vorsätzen zu merken ist.

Tief beeindruckt haben uns die letzten Monate im Leben von Frau Strauß. Obwohl sie wöchentlich dreimal zur Dialyse musste, war sie immer fröhlich und vergnügt. Sie meinte: „Wohin ich gehe, geht mein Heiland auch mit!“ Und vor ihrer schweren Operation sagte sie uns: „Wenn ich weiterleben darf, dann freue ich mich, wenn nicht, freue ich mich auch, dann darf ich heimgehen.“ Sie durfte heimgehen, und durch ihre Zuversicht und ihren Lebensmut ist sie vielen von uns zu einem guten Vorbild geworden.

Zu unserer Gruppe gehören allein stehende und verheiratete Frauen, darunter mehrere Witwen. Die einen sind noch berufstätig, die anderen bereits im Rentenalter. Viele kennen sich schon seit Jahren, andere wieder sind ganz neu in unserem Kreis.

Gäste oder neue Mitglieder sind uns immer willkommen. Wir treffen uns alle drei Wochen am Donnerstagabend im Löhehaus. Alle Termine werden im Mitteilungsblatt der Gemeinde und in den Nikolai-Nachrichten bekanntgegeben.

Gertraud Steinbauer

Man(n) trifft sich – Gesprächskreis für Männer

Im Kirchenvorstand St. Nikolai wurde 1989 angeregt, einen Männerkreis zu gründen. Die ersten Befürworter waren Hans-Harald Engels und Fritz Sitzmann.

Nachdem im Löhehaus die Raumnot groß ist und man meinte, mancher Mann könnte denken, im Löhehaus würde nur Bibel-

arbeit betrieben, suchten wir einen Raum, in dem es auch etwas zum Trinken gibt. Im Besucherzentrum des Diakoniewerks war dies möglich, wofür wir sehr dankbar sind. So kam von der Diakonie Rudolf Kupser zum Team und nach dem ersten Abend noch Manfred Keßler. Diese vier bildeten bis 2000 den Leitungskreis. Ab 2001 schied Hans-Harald Engels aus. Hans-Jürgen Schultz und Hans Spalt ergänzten das Team.

Die erste Zusammenkunft, die Hans-Harald Engels leitete, fand am 2. Oktober 1989 statt, kurz vor der Wende und dem Fall der Mauer. So musste das Thema nicht gesucht werden: Es war die Sorge um die Menschen im Osten Deutschlands. Niemand von uns hätte damals geglaubt, dass die Öffnung so schnell und friedlich, ohne Blutvergießen kommen könnte.

Der Kreis nannte sich „Man(n) trifft sich“ und vereinbarte, sich jeweils am zweiten Mittwoch im Monat um 20 Uhr zu treffen. Der August blieb wegen der Urlaubszeit frei. Die Gruppe versteht sich als offener Kreis unter dem Dach der Kirchengemeinden.

Die Themen kommen aus dem Kreis, sie werden vom Leitungsteam zu einem Programm zusammengestellt, von einem Referenten erläutert oder von einem Teamangehörigen vorbereitet und dann vorgebracht. Diese Einführung soll nicht länger als zwanzig Minuten dauern, in der Restzeit der insgesamt etwa zwei Stunden wird das Thema vom Kreis diskutiert. Die Themen gingen nie aus, denn Politik, Kirche und Wissenschaft, aber auch gesellschaftliche Veränderungen werfen immer neue Fragen auf. So gehen die Themen von religiösen, familiären, beruflichen und medizinischen Bereichen bis hin zu allen gesellschaftlich interessanten Problemen. Jeder Abend wird von einem Teammitglied geleitet, die Gesprächsdisziplin ist gut, die Gesprächsbereitschaft erfreulich, das Zuhören immer interessant.

Die Männer, die unseren Kreis besuchen, kommen aus allen Altersstufen und gesellschaftlichen Schichten und auch aus benachbarten Ortschaften. Ihre Zahl schwankt zwischen etwa 15 und 25.

Einmal im Jahr machen wir eine Betriebsbesichtigung, gehen wandern, kehren ein oder halten einen gemütlichen Grillabend. Seit zwei Jahren gestalten wir am Männersonntag den Gottesdienst in St. Nikolai mit. Anschließend gibt es einen Frühschoppen mit Weißwurstessen im Gasthaus Zur Sonne. Der Männer-

sonntag ist von der evangelischen Kirche in den Oktober gelegt, also bitte keine Verwechslung mit dem „Vatertag“ an Himmelfahrt.

Die Abende werden in der Fränkischen Landeszeitung, in den Nikolai-Nachrichten und im Gemeindeblatt angezeigt sowie in unseren Kirchen St. Nikolai und St. Laurentius abgekündigt.

So bietet unsere Kirchengemeinde seit über 10 Jahren den Männern ein gerne angenommenes Gesprächsangebot.

Fritz Sitzmann

Der Seniorenkreis

Ein wichtiges Aufgabengebiet der Kirchengemeinde ist die Senioren-Arbeit. Neben dem Besuchsdienst bei alten und kranken Gemeindegliedern und zu hohen Geburts- und Festtagen ist auch der „Seniorenkreis“ eine fest etablierte Einrichtung. Einmal im Monat kommen ca. 35 bis 50 Senioren, meist Frauen, nachmittags für eineinhalb Stunden ins Löhehaus. Viele sind verwitwet und allein stehend und genießen es, nach einem arbeitsreichen Leben in vertrautem Rahmen mit altbekannten Dorfbewohnern und dem Pfarrersehepaar zwanglos zusammen zu sein.

Seniorenachmittag im Löhehaus (Foto: Walther)



Zunächst beginnt Herr Pfr. Walther mit einer kurzen Andacht. Lied, Gebet und Besinnung über ein Bibelwort sowie Gratulationen für die „Geburtstagskinder“ des zurückliegenden Monats eröffnen das Beisammensein. Dann lässt sich bei Kaffee und Kuchen gut plaudern über gute und schwere Zeiten, über das Leben, „wie es früher war...“, über Tradition und die oft nicht zu verstehende „Neue Zeit“; aber auch über Krankheiten, die das Alter beschwerlich machen, oder über fröhliche Begebenheiten aus dem Alltag.

Dann folgt der abwechslungsreiche inhaltliche Teil. Außer Herrn und Frau Walther übernehmen ihn verschiedene Referenten und Referentinnen, meist aus der eigenen Gemeinde:

- Biblische Themen
- Betrachtungen zum Kirchenjahr
- Lebensbilder von glaubensstarken Männern und Frauen
- Reiseberichte aus fernen Ländern
- Medizinische Themen
- Gedanken zu unserer und zu Gottes Zeit
- Lichtbilder, oft aus der Mission
- Bildbetrachtungen
- Vorstellungen und Berichte aus der Jugendarbeit
- Besuch einer Kindergartengruppe
- Informationen über Aktuelles aus Kirchengemeinde und Landeskirche
- meist ein Halbtagsausflug ins Frankenland
- Einladung zu Kaffee und Kuchen ins Schloss u. a. m.

So sind auch die Senioren gut informiert über das Gemeindeleben, über interessante Ereignisse und aktuelle Begebenheiten. Kontakte zu anderen Menschen sind im Alter besonders wichtig und bewahren vor Einsamkeit. Dazu trägt der Seniorenkreis bei und ermutigt, als Christ zu leben. *Mechthild Schultz*

Abende für (Ehe-)Paare

„Es ist ein Geschenk, wenn man sich findet – und lebenslange Arbeit, wenn man beieinander bleiben will.“ So hat Inge Brück die Situation einer Ehe beschrieben. Diese Beziehungsarbeit möchten wir mit den Abenden für (Ehe-)Paare unterstützen. Wir,

das sind das Pfarrersehepaar Friedrich und Maria Walther und weitere fünf Ehepaare aus unserer Gemeinde, die allesamt Ehe-seminare besucht haben und sich selber dieser Beziehungsarbeit stellen. Wir haben die Ehearbeit als eine Herausforderung angesehen, weil wir nicht nur zuschauen wollten, wie so viele Ehen zerbrechen. Seit etwa zwölf Jahren bieten wir im Frühjahr und im Herbst jeweils einen Abend an. Eingeladen ist jedes Paar, das bereit ist, in seine Ehe zu investieren. Der Anfang dieser Arbeit war zögerlich. Eine gewisse Skepsis war zu spüren. Manche fragten: „Haben wir so etwas nötig? Was machen die da mit uns?“ Inzwischen sind die Abende gut besucht (ca. 70 bis 100 Teilnehmer, meist Ehepaare, im Alter gemischt).

Ein Abend läuft in der Regel folgendermaßen ab: Nach einer Begrüßung führt meist ein Sketch auf humorvolle Weise in das Thema des Abends ein. Dann folgen Kurzreferate verschiedener Mitarbeiter-Ehepaare, die sehr persönlich gehalten sind. Die wichtigste Einheit folgt zum Schluss: Es werden vom Thema her sogenannte Dialogfragen gestellt, die jedes Ehepaar für sich bespricht. Es finden also keine Gruppengespräche statt. Ziel dabei ist es, das offene, verständnisvolle Gespräch der Paare zu fördern. Themen der letzten Zeit waren zum Beispiel:

- Wir sind ja so verschieden!
- Wie redest du mit mir?
- Der Einfluss der Geschwisterposition auf unsere Beziehung
- Ohne Ärger geht es nicht
- Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm
- Was Paare zusammenhält

Neulich fragte mich jemand: „Habt ihr denn Erfolg mit eurer Ehearbeit?“ Haben wir Erfolg? Von den Besucherzahlen her sicher. Die Mundpropaganda ist dabei die beste Werbung. Die Frage, inwieweit diese Abende Auswirkungen haben, ist schwer zu beantworten. Zumindest bekommen wir sehr viele dankbare Rückmeldungen. Etwa so: „Euer Abend kam für uns gerade richtig.“ „Durch diese Abende haben wir gelernt, offener und ehrlicher miteinander umzugehen.“ „Ihr Satz über Kommunikation sitzt mir jetzt immer im Hinterkopf, wenn wir miteinander reden.“

Manchmal finden Paare durch diese Arbeit auch den Mut, weitere persönliche Beratung zu suchen. Zumindest sind die Abende ein Anstoß, die Beziehung zu reflektieren und Fehlent-

wicklungen im Miteinander zu korrigieren. Denn viele Fehlentwicklungen lassen sich vermeiden oder auch wieder korrigieren. Das Dilemma besteht darin, dass wir alle eine große Sehnsucht nach intensiver Beziehung und Geborgenheit haben. Aber wir haben nirgendwo gelernt, wie Beziehung gelebt werden kann. Wir gehen alle mit einer Glückserwartung in die Ehe und erleben sehr schnell, dass es eine konfliktfreie Beziehung nicht gibt. Auch in einer guten Beziehung muss man – wie auch sonst im Leben – damit rechnen, dass es Probleme und Enttäuschungen gibt und dass wir einander kränken und verletzen können. Ziel unserer Ehearbeit kann nicht sein, Regeln für ein Dauerglück zu vermitteln. Wir wollen aber einander helfen, dass wir im Namen Jesu immer wieder neu aufeinander zugehen und so in guten und in schweren Tagen unser Leben teilen. *Maria Walther*

Neu nachdenken über Glauben und Leben

Ein Gemeindegemeinschaftsseminar

Seit 1994 findet dieser Kurs jährlich in St. Nikolai statt. Er erstreckt sich über acht Abende und beinhaltet Grundfragen des Glaubens, basierend auf dem Begleitmaterial „Christ werden – Christ bleiben“, verfasst von Dr. Burghard Krause, Hermannsburg.

Was ist eigentlich ein Glaubenskurs, für wen ist er gedacht und was wird da alles so gemacht?

Die Teilnehmer treffen sich pro Woche an einem Abend für ca. zwei Stunden. Jeder Abend hat ein eigenes Thema. Am Anfang steht ein Vortrag, der dann die Diskussionsbasis für Gespräche in kleinen Gruppen bildet. Den Abend beschließt eine Fortführung oder Zusammenfassung des jeweiligen Themas. Natürlich fehlt auch eine Pause nicht, in der man sich bei einer Tasse Tee näher kennenlernen kann.

In den einzelnen Themen, z. B. „Vom Sinn des Lebens“, „Von Glaubenshindernissen“, „Von Gottes Treue“, werden Grundbegriffe des Glaubens angesprochen, u. a. Sünde, Buße, Vergebung, Taufe und Abendmahl. Es tauchen Fragen auf, wie z. B.: Wer ist eigentlich ein Christ? Was hat mein Gottesbild mit mei-

nem Glauben, mit meinem Leben zu tun? Woher komme ich? Wohin gehe ich?

Die Motive, die Menschen veranlassen, an diesem Kurs teilzunehmen, sind vielfältig:

„Seit der Konfirmation gehe ich nicht mehr in die Kirche, aber jetzt möchte ich wieder etwas tun.“ – „Es muss doch noch mehr geben als Geld verdienen und ausgeben, als essen und schlafen.“ – „Ich bin mein Leben lang schon Christ und habe das Bedürfnis, mich mit anderen über den Glauben auszutauschen.“ – „Ich möchte meinen Glauben festigen.“

Wenn der Kurs zu Ende geht, fällt es vielen schwer, wieder auseinander zu gehen. Für manche ist der Kurs ein Anfang, sie möchten weitermachen und schließen sich bestehenden Gesprächs- oder Hauskreisen an. Zweimal hat eine Gruppe aus dem Glaubenskurs auch schon einen eigenen Hauskreis begonnen.

Zum Abschluss kann ich von mir und sicher auch im Namen von vielen anderen sagen, dass ich in dem Kurs gelernt habe, wie wichtig das Reden über Gott und den Glauben und wie notwendig Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde Jesu Christi ist.

Vera Haas

Evangelischer Kindergarten „Arche Noah“

Unser Kindergarten besteht seit 1966. Bis dahin gab es am Ort nur den Kindergarten der Diakonie. Zunächst wurde die Arbeit in zwei Gruppen begonnen. Wenige Jahre später wurde eine dritte Gruppe im ausgebauten Dachboden eröffnet. 1994 hat sich unser Kindergarten den Namen „Arche Noah“ gegeben. Der Name soll die Gemeinschaft und die Geborgenheit für die Kinder, die hier in drei Gruppen leben, ausdrücken. Die Kinder sagen oft voll Begeisterung: Ich gehöre zu den „Elefanten“ oder zu den „Bären“ oder zu den „Füchsen“. Damit ist der Name jeder Gruppe gemeint.

Der Elternbeirat und die Eltern der Kinder blicken mit besonderem Interesse in die „Arche Noah“, um mitzuerleben, wie ihre Kinder begleitet und gefördert werden. Wir Gruppenleiterinnen freuen uns natürlich darüber. Denn wir möchten, dass unser Kindergarten in allen Bereichen für die Eltern transparent ist.

Dies ermöglicht uns auch eine vertrauensvolle Zusammenarbeit. In vielen Bereichen der Ausstattung sind wir auch durch das konstruktive Mitplanen und Mitarbeiten der Eltern gefördert worden.

Wir denken in unserem Kindergarten viel über das christliche Profil nach. Dazu gehört es, eine besondere Kultur im Kindergarten zu pflegen:

- Eine Kultur der Bejahung. Dem Kind gilt es zu vermitteln: Du bist ein wunderbares Wesen. Gott hat dich gewollt. Er hat dich mit Würde ausgestattet. Und diesen Wert musst du dir nicht erst durch Leistung erarbeiten.
- Eine Kultur der Achtsamkeit. Dem Kind soll vermittelt werden: Gott gibt dich nie auf. Und er gibt auch den Menschen neben dir nicht auf. Darum hat auch der Schwächere einen Platz neben dir. Und es ist auf ihn zu achten. Kindergartenarbeit ist darum immer auch ein stetes Stiften von Gemeinschaft unter den Kindern.
- Eine Kultur der Aufklärung. Kein Mensch und keine Situation hat göttliche Gewalt über uns. Alle Menschen und alle Situationen bekommen ihr menschliches Maß. Vom christlichen Glauben her müssen vorgegebene Urteile oder Zwänge immer wieder hinterfragt werden. Kindergartenarbeit hat deshalb mit viel persönlicher Zuwendung und viel Gespräch zu tun.

Aus diesen Überlegungen haben wir ein Leitbild für unseren Kindergarten entwickelt, das alle Eltern bei der Anmeldung ihres Kindes als Information erhalten. Darin heißt es: „Wie bei Noah verschiedene Menschen und Tiere ihren Platz fanden, so leben bei uns die unterschiedlichsten Persönlichkeiten im Miteinander von Spiel, Arbeit, Fröhlichkeit und Auseinandersetzung. Unsere ‚Arche‘ ist Schutzraum für die Kinder und bietet genügend Möglichkeiten, neue Erfahrungen, Erlebnisse und Abenteuer zu sammeln.

Wir leben und erleben uns innerhalb der Kirchengemeinde und des Orts als einen aktiven, offenen Bestandteil, der von Austausch und Miteinander getragen wird. Wie in der biblischen Geschichte der Regenbogen den Bund mit Gott symbolisiert, so ist er für uns ein Zeichen, dass auch in unserem Zusammenleben die Beziehung zu Gott stets dazugehört.“

Wer noch mehr über uns wissen will, findet uns im Internet:
www.Kindergarten-arche.noah.web.ag Karin Reinthaler

Die Diakonie-Station

Ein Grundpfeiler der kirchengemeindlichen Arbeit war schon immer die Betreuung von alten und kranken Menschen. Viele Generationen hindurch wurde sie durch Angehörige oder Nachbarschaftshilfe durchgeführt. Im Notfall kam die Gemeindegemeinschaft, oder die Alten- und Pflegeheime der Diakonie nahmen die Hilfesuchenden auf. Durch die Veränderung unserer Altersstruktur und die damit zusammenhängende zunehmende Pflegebedürftigkeit der Hochbetagten funktionierte dieses System nicht mehr. Hinzu kam die Verkleinerung der Familienverbände, die notwendige Berufstätigkeit der noch Arbeitsfähigen und die Urbanisierung unserer Gesellschaft. Eine empfindliche Lücke hatte sich aufgetan, die nicht nur durch einen Mangel an Betreuern, sondern auch durch finanzielle Engpässe gekennzeichnet war. Unsere Regierung sah sich genötigt, durch die Pflegeversicherung diesem Dilemma entgegenzutreten. Diese trat in drei Schritten in Kraft, und zwar begannen im Januar 1995 die Beitragszahlungen, ab 1. April 1995 wurden Leistungen zur häuslichen Pflege bezahlt und ab Juli 1996 Leistungen zur stationären Pflege.

Die Mitarbeiter der Diakonie-Station (Foto: Fischer)



Durch die langen Auseinandersetzungen im Bundestag und das endlose Ringen von Bundesarbeitsminister Norbert Blüm waren wir durch die Medien einigermaßen mit dem Vorhaben vertraut. Hinzu kamen Broschüren, Vorträge und Kurse, um uns auf die veränderte Situation vorzubereiten. Doch was im Kopf schon ganz einleuchtend war, musste in die Wirklichkeit umgesetzt werden, und das hat auch unsere über Generationen gut funktionierende Diakonie-Station ganz schön durcheinanderwirbelt. War es bisher die Gemeindegemeinschaft, die zusammen mit ihrem Helferteam die notwendigen Dienste organisierte, so muss die Pflege jetzt nach bestimmten Regeln und Einstufungen erfolgen, damit sie mit den Kassen abgerechnet werden kann. Immer wieder kamen neue Verordnungen und Verschärfungen hinzu und der Verwaltungsaufwand wurde enorm. Neben entsprechenden Räumlichkeiten mit genau vorgeschriebener Ausstattung wurde eine Zusatzausbildung für die Leitungskraft verlangt.

Bald konnten die ersten Hürden genommen werden. Am 20. Juni 1996 durften wir in den schönen Räumen der Passage, Heilsbronner Straße 2, unsere neue Diakonie-Station eröffnen. Am Sonntag, den 20. Oktober 1996, wurde Wolfgang Tautz als neuer Leiter in St. Nikolai in sein Amt eingeführt. Etwas später konnte auch Frau Inge Raab, die sich mit den neuen Abrechnungssystemen und Gesetzesvorlagen bestens vertraut gemacht hatte, in der Passage einziehen. Sie hatte schon vorher musterhaft die Abrechnungen mit den Krankenkassen erledigt. Zu ihrem Arbeitsbereich gehört außerdem die Einsatzleitung für Familienpflege, eine äußerst gefragte Entlastung in familiären Notlagen.

Der Umbruch war freilich mit vielen Aufregungen, schlaflosen Nächten und Sorgen um die Existenzfähigkeit unserer neuen Station verbunden. An dieser Stelle gilt unser Dank auch Schwester Gertrud Stegmeier. Sie musste die Stürme der Umstellung über sich ergehen lassen. Dabei hat sie tapfer durchgehalten und ihre Erfahrungen und Kenntnisse an ihren Nachfolger weitergegeben. Allmählich zeigte sich, dass wir auf einem guten Weg sind und vor allem auch – dank ausgezeichnete neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – unseren Dienst bestens ausführen können. Segensreich wirkte sich dabei aus, dass

wir, ähnlich wie die Windsbacher mit ihrem Krankenpflegeverein, auf unseren Diakonie-Verein als finanziellen Nothelfer zurückgreifen konnten.

Wir wünschen uns für die Zukunft, dass wir im Vertrauen auf den Herrn und seinen Segen diese Arbeit im Dienst der Nächstenliebe weiterführen können. Wir wollen Hilfe und Hoffnung geben. Gott möge den Mitarbeitenden weiterhin Freude und Kraft für ihren Dienst schenken.

Gertraud Steinbauer

Der Diakonie-Verein Neuendettelsau und Umgebung

Diakonie, Diakonie-Station, Diakonie-Verein, Diakonisches Werk Windsbach, diakonisches Netz – so viele Begriffe schwirren uns in Neuendettelsau um die Ohren. Da gibt es dann leicht Verwechslungen und manchmal Nachfragen, was eigentlich gemeint ist.

Der Diakonie-Verein (DV) wurde am 29. November 1991 gegründet. Dabei handelt es sich um einen Förderverein mit dem Ziel, die Aufgaben auf dem Gebiet der ambulanten Alten-, Kranken- und Familienpflege zu fördern. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt zur Zeit 30 Mark pro Person bzw. Ehepaar. Die katholische Gemeinde St. Franziskus hat sich unserem Diakonie-Verein angeschlossen und ist durch ein Mitglied des Pfarrgemeinderats bei den Mitgliederversammlungen und den Ausschusssitzungen vertreten. Die Hilfen dieses Vereins sollen jedem zugute kommen, ohne Rücksicht auf Konfession oder Mitgliedschaft.

Der Diakonie-Verein leistet finanzielle Hilfe, um die bestehenden Dienste an alten und kranken Menschen auszubauen. Hauptträger ist unsere Diakonie-Station, die im Verbund mit der Kirchengemeinde Windsbach diese Aufgaben seit mehr als zwanzig Jahren leistet. Für die Ausstattung der neuen Räume in der Passage mußten erhebliche Mittel aufgebracht werden, weitere Dienstfahrzeuge wurden benötigt, zusätzliche Personalkosten waren zu finanzieren usw. Unsere Diakonie-Station ist also eng mit dem Diakonie-Verein verknüpft und kann sich dank der Unterstützung in einem guten, soliden Zustand präsentieren.

Schon bei der Gründungsversammlung des DV im Löhehaus regte Pfarrer Walther an, das diakonische Netz in unserer Gemeinde enger zu knüpfen. In dem damals verteilten Schreiben lesen wir: „Wir möchten nicht nur die häusliche Krankenpflege finanziell besser absichern, sondern ebenso Kontakte zwischen Menschen knüpfen, die in unserer Gemeinde einsam, hilfsbedürftig oder in Not geraten sind und solchen, die diese Not in irgendeiner Weise lindern können. Wir suchen Gemeindeglieder, die wir auf bestimmte Dienste hin ansprechen dürfen. Wenn Sie bereit sind, einen der unten genannten Dienste anzubieten, lassen Sie uns das durch Ihre Antwort wissen.“

In zwei getrennten Spalten konnten sich Helfer und Hilfesuchende melden. Diese Aktion fand ein lebhaftes Echo. Aus den vielen vermittelten Diensten, wie Besuchsdienst bei alten und kranken Menschen, Hausaufgabenhilfe für Grund- und Hauptschüler, Unterstützung der Familie bei Erkrankung der Mutter, Deutschunterricht für Ausländer usw., entwickelten sich Hauptgruppen, die noch heute zum festen Bestandteil unserer diakonischen Arbeit gehören.

Das diakonische Netz knüpfen helfen heißt auch, Menschen in ihren Nöten mit den Hilfsmöglichkeiten unserer Kirchen und auch des Staates in Verbindung zu bringen. So gibt es viele Mütter, die eine Kur bräuchten, zerrüttete Ehen, denen eine Lebensberatung helfen könnte, Suchtkranke, Arbeits- und Obdachlose, die oft die richtigen Anlaufstellen nicht kennen.

Eine Gemeinde ist dann lebendig, wenn sie selber die Hilfe Jesu Christi erfahren hat und dienend an andere weitergibt. So wollen wir unseren großen Diakon Jesus Christus bitten, dass er uns zum Dienst am Nächsten immer wieder bereit macht.

Gertraud Steinbauer

Hilfe für Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien

Der Balkankrieg mit seinen grausamen Bildern in den Medien hatte uns aufgerüttelt. Auch in unserer Gemeinde wurden Stimmen laut, die immer drängender baten, doch nach Möglichkeit zu helfen. So kam eine kleine Gruppe von Frauen und Männern

am 5. Februar 1993 zusammen, um einen Arbeitskreis für bosnische Flüchtlinge zu gründen. Bald konnte die erste vierköpfige Familie, die monatelang auf der Flucht war, in einer möblierten Dreizimmerwohnung untergebracht werden.

Im Lauf der Zeit betreuten wir über zwanzig Personen hier in unserem Dorf. Es waren viele Behördengänge erforderlich. Wir mussten uns mit komplizierten Rechtsgrundlagen auseinandersetzen und es entstanden hohe finanzielle Kosten. Vor allem die Arbeitssuche und die Auseinandersetzungen mit den Behörden gestalteten sich oft sehr schwierig. Meistens gelang es uns nur, für untergeordnete Tätigkeiten wie Reinigungsarbeiten eine Arbeiterlaubnis zu erhalten. Die Erwartungen unserer Gäste waren zum Teil unrealistisch und somit zwangsläufig Enttäuschungen vorprogrammiert. Doch letztlich siegte auf beiden Seiten der gute Wille zum gegenseitigen Verständnis, und manche Kontakte und Freundschaften bestehen noch heute. Unser Team, das durch Höhen und Tiefen zusammengeschweißt war, lernte eine Menge dazu und wurde reicher an menschlichen Erfahrungen.

Aus dem ursprünglichen Programm „Den Winter überleben“ wurden fünf Jahre, bis im Sommer 1998 die letzten Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren bzw. in die USA emigrieren konnten. An dieser Stelle sei noch einmal allen Helfern gedankt, die ihre Zeit, ihr Geld, ihren Wohnraum oder ihr Wissen (z. B. in Form von Deutschkursen, schulischer Begleitung, ärztlicher Versorgung usw.) geopfert haben, um Menschen in Not zu helfen.

Besonders erfolgreich war auch die Arbeit von Frau Jutta Hüll, die es sich zur Aufgabe machte, zehn bosnische Familien (über 40 Personen) in Winkelhaid bei Windsbach zu betreuen. Sie waren als Kontingentflüchtlinge in einer ehemaligen Schule untergebracht. Ihre Situation war extrem schwierig. Zusammengewürfelt auf engstem Raum, ohne Arbeit, ohne Deutschkenntnisse und isoliert von der Dorfbevölkerung machte sich zunehmend Verzweiflung breit. Es waren viele Nüsse zu knacken, bis endlich Schritt für Schritt auch für sie ein Weg in die Freiheit gefunden wurde.

Im Rückblick auf unseren Einsatz, bei dem wir manches Mal mit unserem Latein am Ende waren, dürfen wir nur staunen und danken über den Segen und die Führungen, die uns während der Jahre begleitet haben.

Gertraud Steinbauer

Auf dem Friedhof: Geschichte aus Grabsteinen

Die Evang.-Luth. Kirchengemeinde Neuendettelsau ist Eigentümerin und Trägerin des Dorffriedhofs. Anstelle eines Berichts über die Friedhofsverwaltung folgt hier eine „Geschichte aus Grabsteinen“.

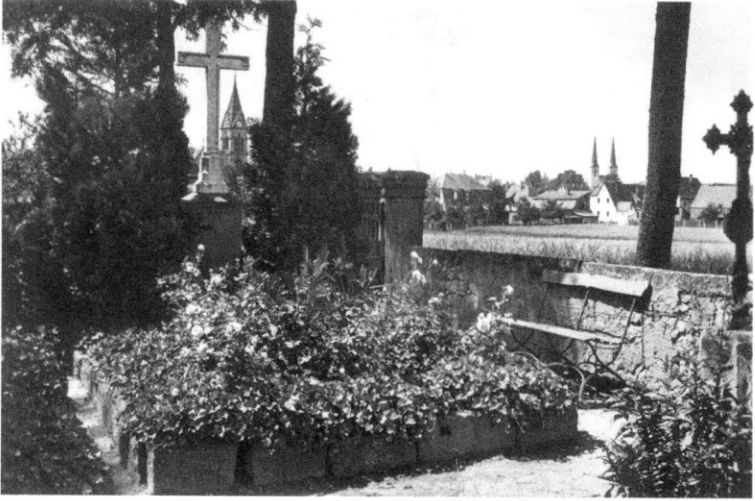
Ein Gottesacker wird gestiftet

Wie jede Dorfkirche in Franken war auch St. Nikolai in Neuendettelsau seit alters vom Kirchhof umgeben, auf dem die Gemeinde ihre Toten zur letzten Ruhe bettete. Allerdings geschah dies hier nur bis 1840. „Wegen des unwürdigen Zustandes des Friedhofs an der Kirche und wegen des mangelnden Raums für neue Gräber“¹ stifteten im September 1839 der jüngst aufgezogene neue Pfarrer Wilhelm Löhe und seine Frau Helene im Südosten außerhalb des Dorfes einen neuen Gottesacker am sogenannten Zapfenäckerlein an der Reuther Straße, 1,02 Tagwerk groß².

An seine Schwiegermutter schrieb Löhe damals: „Ich möchte gerne aus dem Friedhof ein stilles Paradies machen“³. Es gab zwar zunächst Uneinigkeit über die Errichtung der Umfassungsmauer, doch konnte der Gottesacker dann im September 1840 eingeweiht werden.

Dass Löhes Wunsch vom „stillen Paradies“ tatsächlich erfüllt wurde, zeigt die Pfarrbeschreibung von 1914, in der Pfarrer Sabel über den Gottesacker schreibt, er liege „südöstlich vom Dorf auf einer Anhöhe an der Straße nach Reuth. Er ist mit hohen Bäumen bestanden, die ihm eine feierliche Stille sichern. Westlich geht der Blick auf Dorf und Pfarrkirche, nördlich auf das große Anstaltskrankenhaus, östlich auf den Reuther Kirchturm, der über den Wald herübergrüßt. Die Lage ist sehr schön“⁴.

Noch zu Löhes Lebzeiten musste der Friedhof erweitert werden. Obwohl am 2. November 1865 für das seit 1854 bestehende Diakonissenmutterhaus ein eigener Anstaltsfriedhof eingeweiht wurde⁵, kam 1866 das östlich anschließende Feld zum Dorffriedhof dazu⁶. Circa 70 Jahre später erfolgte eine weitere Vergrößerung nach Osten. 1939 wurde das anschließende Land gekauft⁷, 1950 der Friedhof durch die Versetzung der Mauer erweitert und 1951 eine Leichenhalle errichtet⁸. In dieser Größe wird er heute noch gebraucht.



Im Dorffriedhof: Das Grab Wilhelm Löhes – eine Aufnahme aus der Zeit vor 1950 (Bildpostkarte)

Als „die erste Leiche auf dem neuen, am 27. September eingeweihten Gottesacker“⁹ hat Wilhelm Löhe die Beerdigung des an diesem Tag mit 13 Tagen verstorbenen Söhnleins Georg Michael des Schuhmachermeisters Christoph Herbst (Hs Nr. 25) im Sterberegister notiert. Nach einem weiteren Kleinkind wurde als erste Erwachsene die Tagelöhnerin Christiane Döllinger (Hs Nr. 29) am 14. Oktober bestattet. Dann wurden hintereinander sieben Kinder beerdigt, ehe als erster Bauer am 10. Februar 1841 der 42-jährige Müllermeister Georg Bernhard Geißelbrecht von der Geichsenmühle im neuen Gottesacker bestattet wurde.

Kindergräber

Überhaupt war damals die Kindersterblichkeit sehr hoch. Von den 150 Beerdigten in den Jahren 1840–1845 waren 59 Kinder unter einem Jahr. Die Kinder wurden meist während des Mittagläutens in den Bereichen gleich links und rechts vom Südwesteingang (Feld 1 und 5) beerdigt. An alten Grabsteinen haben sich erhalten der Marmorstein der Erna Besenbeck († 1913) mit dem Engel und das Georgele-Butzer-Grab von 1916.

Familiengräber

Das Begräbnis eines Familienangehörigen war im Dorf immer eine Sache der Gemeinschaft. Alle gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit, wobei noch heute die von Löhe eingeführte Ordnung gilt, dass zunächst der Tote in das Familiengrab oder Einzelgrab gelegt wird und anschließend im Gotteshaus die Gemeinde zum Verlesen des Lebenslaufs und zur Predigt zusammenkommt. Für viele ist es hilfreich und tröstend, ihre letzte Ruhestätte zu wissen. Noch heute hört man: „Der Tod gehört zum Leben, ich bin Dettelsauer und möchte hier begraben sein.“ Von den eingepfarrten Außenorten Neuendettelsaus haben ja Reuth und Wernsbach eigene Friedhöfe, die bis heute benutzt werden. Die Verstorbenen von Bechhofen, Haag und den Einzelhöfen kamen jedoch auch auf den neuen Friedhof.

Ursprünglich war hier die Ruhezeit 100 Jahre und auch Tieferlegungen waren nicht üblich. Deshalb haben die Familien in den 1870/80er-Jahren bis zu 18 Grabstellen nebeneinander gekauft, für eine Reichsmark pro Grab.

1905 wurde die „Gottesackerordnung“ geändert. Nun wurde nur vergeben, „wenn ein Sterbfall vorliegt, und zwar muß genommen werden, was in dem dafür bestimmten Teil des Gottesackers und in der jeweils festgesetzten Richtung gerade an der Reihe ist“¹⁰. „Eine Ausnahme macht nur, wenn neben einem schon erworbenen od. zugefallenen Grabe noch etliche erworben werden wollen und dies die Zustimmung der Kirchenverwaltung findet“¹¹.

Ein Beispiel sind etwa in der Nähe des Steinkreuzes die ehemals sechs Gräber der Familie Koch (6/1/18–23), von denen heute die meisten eine Grünanlage bilden und wo seit 1925 der Schreinermeister Johann Koch, von 1895 bis 1911 Dettelsauer Bürgermeister, ruht. Oder im Feld 7 der Bereich Grab 1–6 in den Reihen 3–5, der 1960 noch den Familien Alt / Deinzer zugeordnet war und wo nach Ablauf der Belegungszeit die Grabstätte der Schlossherrenfamilie von Eyb errichtet wurde. Im Bereich jenseits des Weges (Feld 11, Reihe 1 und 2) wurde bei der Erweiterung des Friedhofs 1866 dem damaligen Vorbesitzer „Kaufmann Heckel und seinen Nachfolgern“ auf ihrem ehemaligen Acker „ein Recht auf ewige Zeiten“¹² an acht Grabstellen zugestanden. Ab 1888 wurde dieser Simon Heckel für sechs Jahre

Dettelsauer Bürgermeister, 1912 bis 1933 sein ebenfalls hier beerdigter Schwiegersohn Johann Kolb und von 1956 bis 1972 sein Enkel Alfred Kolb.

Unterschiedliche Gräberfelder

Bei der Erweiterung des Friedhofs nach dem Krieg entstand 1951 auch eine Leichenhalle, und zu beiden Seiten des davor liegenden Platzes wurden neue Gräberfelder angelegt (Einzel-, Doppel- und Dreiergräber in den Feldern 12 bis 16). Feuerbestattungen haben in Dettelsau noch keine lange Tradition. Beisetzungen in den Familiengräbern gibt es schon länger. Eigene Urnengräber wurden jedoch erst seit 1981 im Nordteil des Feldes 11 ausgewiesen und belegt.

Alte Grabsteine

Von den Grabdenkmälern der „ersten Generation“ ist noch eine stattliche Reihe vorhanden. Mit zu den ersten Gräbern gehörte das der Stifterfamilie *Löhe* selbst. Sowohl Löhes Schwiegermutter als auch seine Frau Helene wurden schon 1843 in der Familiengruft (8/1/7) bestattet¹³. 1852 fand Löhes Mutter hier ihre letzte Ruhe und schließlich 1872 Löhe selbst. Auch Löhes erwachsene Kinder wurden hier beerdigt: 1906 Sohn Ferdinand sowie Tochter Marianne und schließlich Gottfried 1916. Diese sieben Särge sind noch heute in der Gruft. Lange Zeit waren übrigens für viele Dettelsauer Efeublätter vom Löhegrab beliebte Buch- und Lesezeichen.

Gegenüber dem Löhegrab wurde auch für die Familie von Missionsdirektor Friedrich *Bauer* († 1875) eine Gruft errichtet (4/5/9) mit Hinweis auf das 1856 gestorbene Töchterchen Juliane.

1879 starb „der Inhaber der Gastwirtschaft zur Sonne, Michael *Ottmann*, der Pfarrer Löhe Jahrzehnte lang in allen Stücken ein treuer Helfer war ... und ... in einer Gruft nahe bei Löhes Grab die letzte Ruhestätte“¹⁴ fand. Heute ist dies das Familiengrab Schuster (8/4/8).

Auch der Posthalter und Gastwirt zum Anker, Johann *Oechsle*, der 1882 sein Wirtshaus der Diakonissenanstalt als Hospiz verkaufte und in die Heilsbronner Straße 2, die heutige Passage, wechselte, errichtete kurz vor Löhes Grab eine Gruft (8/1/5),

die nach Ablauf der Belegungszeit beim Weiterbelegen verfiel (heute Familie Munsel).

Auch die ersten Gräber der 1854 gegründeten Diakonissenanstalt fanden im Dorffriedhof ihren Platz. Von 1855 bis 1864 wurden sechs Diakonissen hier beerdigt: Noch heute sieht man den Grabstein (2/4/3), unter dem gemeinsam die erste Vorsteherin *Karoline Rheineck* († 1855) und die zwanzigjährige Lehr- und Krankendiakonisse *Emma Linß* († 1856) ruhen, daneben liegt die erste Lehrdiakonisse *Pauline Merz* († 1858). Außerdem waren im Feld 2 die Gräber von *S. Johanna Büttner* († 1860) und *S. Johanna Zwanzger* († 1862), die allerdings aufgegeben sind.

S. Elisabeth Steinlein († 1864) liegt im Grab 3/4/12, zusammen mit ihrer Schwester *Caroline Pöschel*, geb. *Steinlein*, die Diakonissenschülerin war, dann einen verwitweten Pfarrer mit neun Kindern heiratete, ein Jahr später nach dessen Tod nach Neuendettelsau ins Haus Hauptstraße 33 übersiedelte und hier „geistiger Mittelpunkt eines lebendigen Kreises wurde und 1866 die Suppenanstalt gründete“¹⁵. Heute ist die Grabstelle begrünt.

Die ältesten Grabsteine für die Missionsanstalt finden wir im Feld 11. *Johannes Deinzer*, 1870 Konrektor der Diakonissenanstalt und seit 1875 als Nachfolger Bauers Inspektor der Missionsanstalt, wurde 1897 hier (11/2/10) bestattet, wie auch sein Bruder *Martin Deinzer*, der seit 1876 am Missionshaus wirkte und ihm als Missionsinspektor nachfolgte. 1912 wurde er Missionsdirektor. Seit 1917 ruht er im Grab 11/1/12.

In diesem Feld 11 und auch im Nachbarfeld 8 wurden nach dem Ersten Weltkrieg so viele Missionare zur letzten Ruhe gebettet, dass 1946 die Missionsanstalt bat, „uns den Platz nach Westen von Löhes Grab, in der Größe, wie wir ihn bereits nach Osten hin erhalten haben, zusätzlich überlassen zu wollen“¹⁶. Heute ist dieser Bereich (Feld 4) in der Nordwestecke des Friedhofs fast vollständig mit Missionsangehörigen belegt.

Neben Löhe liegen auch vier seiner Nachfolger als Dorfpfarrer auf unserem Friedhof begraben. Pfarrer *Dr. Ferdinand Weber* wurde 1879 im Grab 11/1/14 bestattet (heute Familie Hertle). Pfarrer *Christian Immler*, von 1877–1888 in Dettelsau, liegt seit 1906 in der Nähe der Löhegruft (8/1/14). Dessen Nachfolger Senior *Eduard Sabel* wirkte von 1888 bis 1923 bei uns, leitete den

Neubau der Nikolai-Kirche 1900/01, war seit 1913 Ehrenbürger der Gemeinde Neuendettelsau und liegt seit 1928 im Grab 10/1/19, ziemlich zentral im Friedhof begraben. Ihm folgte Pfarrer *Michael Rabus*, bis 1937 in unserer Gemeinde tätig. Nach seinem Tod 1953 wurde er ins Grab 10/4/16 gebettet.

Auch Grabmäler verdienter Lehrer sind bekannt. Das früheste ist das von *Christian Burkhard*, † 1910 (Grab 2/4/10, heute begrünt), der nur ein Jahr Lehrer der Mittelstufe in Dettelsau war. Dagegen führte *August Grimm*, † 1928 (Grab 11/1/6a, ebenfalls begrünt), von 1896–1928 die Oberklasse und leitete die Schule. Neben *Grimm* wirkte von 1910–1929 Lehrerin *Ida Fürbringer* († 1929, Grab 7/5/3, auch begrünt) als „Fräulein der 1. Klasse“, sowie ab 1910 bis 1936 *Leonhard Sandrock* († 1939, Grab 11/1/2, stark eingewachsen). Seit 1929 bis 1962 lehrte als Nachfolger *Grimms* Rektor *Ottmar Bubmann* († 1983, Grab 10/1/11) und mit ihm seit 1931 bis 1966 „Fräulein“ *Thea Hegel* (Grab 14/6/9). Ab 1937 kam eine 8. Klasse dazu, die *Eduard Auer* übernahm. Fast 30 Jahre (bis 1966) war er hier Lehrer, zuletzt vier Jahre Rektor († 1987, Grab 6/5/8).

Soldatengräber

Eine weitere Besonderheit unseres Friedhofs sind die Soldatengräber. Am 25. Dezember 1944 hat die Kirchenstiftung Neuendettelsau der Wehrmacht zugestanden, ihr „als gemeinsamen Begräbnisplatz für die verstorbenen Wehrmachtsangehörigen im Dorffriedhof die unter sich abgeschlossenen Grabplätze von ca. 96 qm, rechts des südlichen Friedhof-Eingangs“¹⁷ zu überlassen. Hier wurde als erster der am 24. 12. 1944 im Reservelazarett Neuendettelsau im Alter von 31 Jahren verstorbene Soldat *Otto Wuttke* bestattet. 1945 wurden weitere dreißig verstorbene Soldaten beerdigt, bis 1947 aber sechs von ihnen in ihre Heimat überführt.

Auch wenn er mittlerweile von fast allen Seiten von Neubauten „eingekreist“ wurde, ist der Dettelsauer Friedhof gerade auch in seiner Größe noch heute ein Ort der Ruhe und Andacht. Die Gräber sind gepflegt, Hecken schirmen ihn ab, stattliche Bäume überwölben ihn und lassen immer noch zumindest ansatzweise Löhes Wunsch Wirklichkeit werden: Er ist ein stilles Paradies.

Anmerkungen

- 1 Adam Schuster, Aus tausend Jahren Neuendettelsauer Geschichte, Neuendettelsau 1963, S. 98.
- 2 Johannes Deinzer, Wilhelm Löhes Leben, Bd. II, Neuendettelsau 1935, S. 214 (am 19. 9. 1839 um 118 Gulden gekauft [von HsNr. 70 / Martin Röttbacher], FlNr. 916), PfA N'au 138 Einweihung des neuen Gottesackers, PfA N'au 159 Kirchhof und Beerdigungen 1825–1889, Felder 1–8 des heutigen Friedhofs.
- 3 Schuster 1963, S. 98 (am 15. 9. 1840, 16. Sonntag n. Tr. Einweihung).
- 4 Pfarrbeschreibung 1914 (PfA N'au, Nr. 114) S. 141.
- 5 Schuster 1963, S. 147.
- 6 Schuster 1963, S. 125 (am letzten Trinitatissonntag) FlNr. 915 von HsNr. 8 Lorenz Niederländer, Felder 9–11.
- 7 Schuster 1963, S. 234 (FlNr. 914) [von HsNr. 46 / Alfred Kolb und FlNr. 913¹/₂ von HsNr. 15 / Butz].
- 8 PfA N'au 258 Friedhofsanlage, -erweiterung, Leichenhausbau 1905–1951, Felder 12–17.
- 9 PfA N'au, „Taufen, Trauungen und Sterberegister 1839–1864“, 1840, Nr. 19.
- 10 Gottesackerordnung 1905 § 2 (PfA N'au 238).
- 11 ebenda.
- 12 ebenda § 5.
- 13 Helene Löhe starb am 24. 11. 1843. Löhe schrieb: „Am letzten Sonntag des Kirchenjahres, 26. November, stellten wir ihren Sarg neben den der vielgeliebten Mutter, und ich hielt ihr am Grab den kurzen Lebenslauf“ (nach Deinzer II, S. 48).
- 14 Schuster 1963, S. 155.
- 15 Seifert, Grabsteine als Zeugen der Heimatgeschichte.
- 16 PfA N'au, Nr. 238, Brief vom 11. Juli 1946.
- 17 PfA N'au, Nr. 238.

Manfred Kefler

Partnerschaft mit Laulu/Papua-Neuguinea

Von Neuendettelsau aus begann mit Johannes Flierl 1886 die Mission im heutigen Papua-Neuguinea. So wurde die Evang.-Luth. Kirche in Bayern zur „Mutterkirche“ der jungen lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea. Doch Töchter werden erwachsen, Beziehungen müssen neu geregelt werden. Und eine Form der neuen Beziehungen sind Dekanats-Partnerschaften. Ihr Motto lautet: „Miteinander in Gottes Mission“, gemeinsam als Christen unterwegs.

1990 vermittelte das MWB (Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche in Bayern) auf Wunsch des Dekanats Laulu nahe der gro-



Besucher aus dem Partnerdekanat Laulu/Papua-Neuguinea mit Vertretern des Dekanats Windsbach (Foto: Grossmann)

ßen Küstenstadt Lae eine Partnerschaft mit dem Dekanat Windsbach. Die ersten Briefe gingen hin und her, man machte sich miteinander bekannt, und 1994 besuchte eine erste Delegation aus Laulu die Gemeinden im Dekanat Windsbach. Bei den Abschlussgesprächen wurden ein paar wichtige „Spielregeln für die Partnerschaft“ als gemeinsame Grundlage für die weiteren Beziehungen festgehalten:

- Brieflicher Austausch zum weiteren Kennenlernen; Informationen über besondere Ereignisse
- gegenseitige Fürbitten
- alljährliche Feier eines Partnerschaftssonntags an Rogate mit einem abwechselnd von den beiden Dekanaten ausgewählten Predigttext, zu dem jeweils beide Seiten Predigtgedanken ausarbeiten und austauschen
- Hilfe in Not: z. B. als eine Flutkatastrophe im Herbst 1994 ein Dorf völlig zerstörte – Gott sei Dank ohne Todesopfer! – und im ganzen Dekanat große Verwüstungen anrichtete.

Im Sommer 1996 flog dann eine Delegation aus dem Dekanat Windsbach „ans andere Ende der Welt“ zum Gegenbesuch.

Solche Besuche sind eine unverzichtbare Grundlage für eine lebendige Partnerschaft, denn „Partnerschaft braucht ein Gesicht“, d. h. sie entsteht und wächst durch Menschen, die einander begegnen, die bereit sind, in eine fremde Kultur einzutauchen und sie so weit wie möglich verstehen zu lernen. Nur so kann Partnerschaft allmählich wachsen.

Der bisherige Höhepunkt war ohne Zweifel der zweite Besuch aus Laulu im Frühsommer 1999, der vielfältige Möglichkeiten bot, einander näherzukommen: Unsere sechs Gäste (je ein Vertreter aus den fünf Pfarreien, dazu Pfarrer Manasseh Lapu) wohnten immer zu zweit bei einer Gastfamilie, jede Woche bei einer anderen.

Immer wieder wurde deutlich, wie groß die Unterschiede im alltäglichen, aber auch im kirchlichen Leben zwischen Papua-Neuguinea und Mittelfranken sind: Zeit und Geld spielen bei uns eine ganz andere Rolle – in PNG läuft auf dem Land der Alltag ohne Uhr und weitgehend ohne Bargeld ab, man ernährt sich von dem, was man selbst erzeugt; Geld braucht man für Kleidung, Medikamente, Transporte und den Schulbesuch der Kinder – dafür verkauft man Überschüsse aus dem Garten auf dem Markt in der Stadt.

Das kirchliche Leben ist in viel größerem Umfang als bei uns von Ehrenamtlichen geprägt, von den Gemeindeältesten, den Frauen- und Jugendbeauftragten. Der Pfarrer hält die Sakramentsgottesdienste, jeden Sonntag in einer anderen der oft weit verstreuten kleinen Gemeinden. Die „normalen“ Gottesdienste werden von den kirchlichen Mitarbeitern gehalten, deren Aus- und Weiterbildung daher besonders wichtig ist. Innerhalb unserer Partnerschaft wollen wir uns deshalb auch verstärkt für die Fortbildung der Frauen einsetzen, die eine tragende Rolle im Alltag und ebenso im kirchlichen Leben haben, aber bei der Ausbildung oft hinter den Männern zurückstehen müssen.

Zum Schluss eine Preisfrage: „Was ist die Lau-Wi-Sau?“ Als 1997 Laulu die große Kirchenkreissynode auszurichten hatte, spendierte das Dekanat Windsbach als sichtbares Zeichen der Verbundenheit ein Schwein für das Abschlussfest – und das nannten unsere Partner „Lau-Wi-Sau“; auch Essen und Feste verbinden!

Helga Pfeiffer

Umoja – Eine-Welt-Gruppe (e.V.) im Dekanat Windsbach

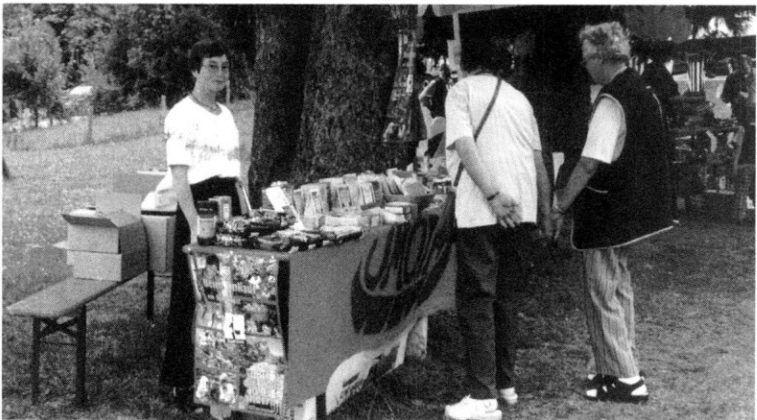
Unser Name ist Programm. „Umoja“ ist ein Wort aus der afrikanischen Sprache Kisuaheli und bedeutet „Einheit, gelingendes Leben“. Nur wenn sich unsere Welt als *eine* Welt begreift, in der jedem Volk das Wohl *aller* Menschen am Herzen liegt, kann das Zusammenleben der Menschen auf Dauer gelingen. Wir von Umoja engagieren uns deshalb aus christlicher Verantwortung für mehr Gerechtigkeit im Miteinander der Völker, insbesondere im globalen Handel.

Eines unserer Ziele ist, den Absatz fair gehandelter Produkte zu fördern. Einzelne Gruppen oder Kirchengemeinden, die zu besonderen Anlässen fair gehandelte Ware verkaufen wollen, können über uns solche Produkte beziehen. Außerdem tritt Umoja selbst durch Verkaufsstände, zum Beispiel auf dem Neuendettelsauer Weihnachtsmarkt, in Erscheinung.

Schließlich wollen wir uns selbst und andere Menschen über die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge und die Lebensumstände der Menschen in der sogenannten „Dritten Welt“ informieren und für die Probleme sensibilisieren. Das geschieht auch, indem wir uns an Themengottesdiensten der Kirchengemeinde beteiligen, zum Beispiel aus Anlass der jährlichen Brot-für-die-Welt-Aktion.

Helga Pfeiffer

Verkaufsstand der Umoja-Gruppe mit Helga Pfeiffer (Foto: Grimmer)



Nikolaus lebte im vierten Jahrhundert n. Chr. Er war Bischof in Myra und ist bis heute durch seine Mildtätigkeit bekannt. Die hier abgebildete Statue befindet sich in der nach ihm benannten St.-Nikolai-Kirche in Neuendettelsau / Mittelfranken. Dieses Gotteshaus wurde 1901 nach dreijähriger Bauzeit geweiht.

Das vorliegende Buch wurde zur Feier des 100. Kirchweihjubiläums herausgegeben. In ihm wird die Baugeschichte der Kirche sowie das Wirken ihres Baumeisters Georg Kieser ausführlich dargestellt. Ein zweiter Abschnitt enthält Beiträge zahlreicher Gemeindeglieder. Sie berichten darin über das vielfältige Gemeindeleben im Umfeld der St.-Nikolai-Kirche.

